

MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

„Das Leben an der Grenze“ Alltag und Erinnerungen im
Grenzdorf Schattendorf von 1956 bis heute

verfasst von | submitted by

Jutta Porics BEd

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Education (MEd)

Wien | Vienna, 2025

Studienkennzahl lt. Studienblatt | Degree
programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 199 506 511 02

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree
programme as it appears on the student
record sheet:

Masterstudium Lehramt Sek (AB) Unterrichtsfach
Deutsch Unterrichtsfach Geschichte und Politische
Bildung

Betreut von | Supervisor:

Univ.-Prof. Mag. Dr. Dr. Oliver Rathkolb

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre eidesstattlich, dass ich die Arbeit selbständig angefertigt, keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt und alle aus ungedruckten Quellen, gedruckter Literatur oder aus dem Internet im Wortlaut oder im wesentlichen Inhalt übernommenen Formulierungen und Konzepte gemäß den Richtlinien wissenschaftlicher Arbeiten zitiert, durch Fußnoten gekennzeichnet bzw. mit genauer Quellenangabe kenntlich gemacht habe.

Danksagung

Keine Schuld ist dringender als die, Dank zu sagen

- Marcus Tullius Cicero (106 – 43 v. Chr.)¹

Diesen Dank widme ich all jenen, welche mich sowohl während des gesamten Prozesses als auch in den letzten Wochen beim Abschließen meiner Masterarbeit unterstützt und begleitet haben.

Allen voran meinem Betreuer Univ.-Prof. Mag. DDr. Oliver Rathkolb, welcher mir bei meinem Arbeitsprozess viel Freiraum gelassen und bei Fragen und anderen Anliegen dennoch schnell Zeit gefunden hat, mich tatkräftig unterstützte und auch kurzfristig Zeit für mich gefunden hat. Bedanken möchte ich mich ebenfalls für sein Vertrauen in meine Themenwahl und die Unterstützung über einen doch recht langen Zeitraum.

Bedanken möchte ich mich außerdem bei meinen Interviewpartner:innen, welche mir ihre Zeit schenkten und ihre Geschichten anvertrauten. Sie sind der Kern dieser Arbeit, deswegen gebührt ihnen ein besonderer Zuspruch.

Abschließend möchte ich mich besonders bei meiner Familie bedanken, die auch während der schwierigen und herausfordernden Phasen nie ihr Vertrauen verloren hat.

An dieser Stelle möchte ich mich von Herzen bei meinen Eltern bedanken, die mich während der gesamten Entstehung dieser Arbeit mit Geduld und Rückhalt begleitet haben. Eure Unterstützung hat mir in entscheidenden Momenten Kraft gegeben. Auch meinen Großeltern, vor allem meinem Großvater gebührt ein großes Dankeschön, da er sich gemeinsam mit mir in Gesprächen über das Thema ausgetauscht hat und mich mit themenbezogenen Zeitungsausschnitten versorgt hat.

Ein besonderer Dank gilt auch meiner Schwester – für jedes aufmunternde Wort, jede ehrliche Rückmeldung und dafür, dass du immer an meiner Seite warst, mir zugehört hast und der Ruhepol warst, den ich gebraucht habe.

Ohne euch wäre diese Arbeit nicht das geworden, was sie heute ist.

Danke für alles!

¹ Cicero, *Vom pflichtgemäßen Handeln / De officiis*, Lateinisch - Deutsch, hrsg. und übersetzt von Rainer Nickel, Reihe Tusculum (Patmos Verlag, Artemis und Winkler: Düsseldorf, 2008), 44f.

Abstract

Die Grenzziehung, die das Burgenland an Österreich angliederte, sorgte für Unruhen und Zerwürfnisse. Ein Beispiel, das veranschaulichen soll, inwiefern sich das Leben an der Grenze auf unterschiedliche Bereiche des Alltags ausgewirkt hat, ist Schattendorf. Folgende Forschungsfragen wurden unter anderem gestellt: Wie definieren die Befragten die Grenze für sich? Welche Erinnerungen haben die Befragten an ihre Kindheit oder Jugend an der Grenze? Wie war die Beziehung zu benachbarten ungarischen Grenzdörfern, wie Agendorf oder Ödenburg? Wie markant war der Ungarnaufstand 1956 für Schattendorf? Wie wirkte sich die Grenzziehung in Schattendorf auf kulturelle und wirtschaftliche Aspekte, wie Vereinsleben – oder Flüchtlingsbewegungen aus? Wie wurden politische Ereignisse wie der Fall des Eisernen Vorhangs, also die Öffnung der Grenze 1989, im Dorf erlebt? Welche Veränderungen wurden nach der Grenzöffnung bemerkt? Welche Probleme oder Herausforderungen können in den letzten Jahren im Zusammenhang mit der Grenze beobachtet werden? Das kleine Grenzdorf, das vor allem durch die Ereignisse des Jahres 1927 historisch behaftet ist, soll als Grundlage dienen, um gesellschaftliche, wirtschaftliche und politische Veränderungen, die sich im Zeitraum zwischen 1956 und heute ereignet haben, aufzuzeigen. Konkret geht es um die Annahme, dass die geografische Nähe zu einer Grenze in vieler Hinsicht mit Problemen behaftet ist. Veränderungen hinsichtlich der Pendler – und Flüchtlingsbewegungen, politischer und sozialer Konflikte, Sprachbarrieren, Neuorientierungen im Vereinsleben etc. sind nur einige Punkte, die vor allem in den Jahren von 1956 bis heute beobachtet werden können. Allen voran wurden in einem Theorieteil sowohl Bedeutungsebenen des Grenzbegriffs als auch die Geschichte der Grenzziehung des Burgenlandes und ihre Entwicklung aufgezeigt. Mithilfe von Interviews wurden persönliche Geschichten zum Leben in Schattendorf festgehalten. Zentrale Aussagen wurden im letzten Kapitel der Arbeit angeführt und analysiert. Ziel der Arbeit war es, die verschiedenen Bedeutungsebenen des Grenzbegriffs in Erzählungen wiederzufinden, einzugrenzen oder zu widerlegen.

Inhaltsverzeichnis

<u>1. EINLEITUNG</u>	<u>1</u>
1.1. ZIEL DER ARBEIT, FORSCHUNGSZUGANG UND - FRAGEN.....	1
1.2. METHODE, AUFBAU UND QUELLENLAGE	3
1.3. FORSCHUNGSSTAND.....	4
1.3.1 GRENZBEGRIFF	4
1.3.2 SCHATTENDORF – AGENDORF - ÖDENBURG	5
1.4. ORAL HISTORY – BEDEUTUNG UND DURCHFÜHRUNG	6
<u>2. FACHWISSENSCHAFTLICHER DISKURS – BEDEUTUNGSEBENEN</u>	<u>9</u>
2.1. GEOGRAFISCHE BEDEUTUNG	9
2.2. SOZIOKULTURELLE BEDEUTUNG UND DIE FRAGE DER ZUGEHÖRIGKEIT	10
2.3. POLITISCHE BEDEUTUNG	13
2.4. WIRTSCHAFTLICHE ASPEKTE	17
<u>3. STREIT UM DAS BURGENLAND: GRENZVERHANDLUNGEN, VOLKSABSTIMMUNG, ENTWICKLUNGEN UND INTERNATIONALE DIPLOMATIE 1918-1927</u>	<u>19</u>
3.1. BEMÜHUNGEN ZUR BESTIMMUNG EINER ÖSTERREICHISCH – UNGARISCHEN GRENZE 19	
3.2. DIE FREISCHÄRLERKÄMPFE 1921.....	23
3.3. DAS VENEDIGER PROTOKOLL.....	26
3.4. DIE VOLKSABSTIMMUNG 1921	26
3.5. DIE FESTLEGUNG DER GRENZE	30
3.6. POLITISCHE EREIGNISSE 1922-1925.....	33
3.7. SCHATTENDORF 1927	36
3.8. DARSTELLUNGEN IN DER PRESSE ZUR GRENZENTWICKLUNG.....	40
<u>4. ZWISCHEN STACHELDRAHT UND STAATSGRENZE: DER EISERNE VORHANG AN DER ÖSTERREICHISCH-UNGARISCHEN GRENZE</u>	<u>47</u>

4.1.	DAS KRIEGSENDE 1945.....	47
4.2.	WIEDERAUFBAU UND BESATZUNGSZEIT.....	49
4.3.	DER GRENZBEGRIFF „EISERNER VORHANG“ UND DER BEGINN.....	51
4.4.	WARSCHAUER PAKT 1956.....	53
4.5.	UNGARNAUFSTAND, FLÜCHTLINGSWELLE UND GRENZERFAHRUNGEN 1956	55
4.6.	REKONSTRUKTION DER TRENNUNG: DER AUSBAU DES EISERNEN VORHANGS IN UNGARN 1956–1965.....	58
4.7.	DAS ENDE 1989	59
4.8.	SCHATTENDORF NACH 1989	61
5.	<u>„WO DIE GRENZE DEN ALLTAG PRÄGT“ - ERZÄHLTE GESCHICHTE AUS SCHATTENDORF.....</u>	64
5.1.	FRAGENKATALOG.....	64
5.2.	GRENZBEGRIFF, ERINNERUNGEN UND ALLTAG	66
5.3.	ERLEBNISSE UND EREIGNISSE 1950-1989	71
5.4.	BEZIEHUNGEN ZU AGENDORF UND ÖDENBURG.....	78
5.5.	SPRACHLICHE VERBINDUNG ZUR UNGARN	81
5.6.	LEBEN IM GRENZDORF SCHATTENDORF HEUTE	84
6.	<u>FAZIT UND AUSBLICK.....</u>	90
7.	<u>QUELLENVERZEICHNIS</u>	97
7.1.	LITERATUR	97
7.2.	QUELLEN.....	104

1. Einleitung

1.1. Ziel der Arbeit, Forschungszugang und -fragen

Eine Grenze separiert, teilt, strukturiert und ordnet zu. Bildlich gesprochen ist sie eine Linie, die nicht unbedingt gleich verläuft. Sie nimmt und weg und fügt hinzu. Neben dem Gewinn oder dem Verlust von territorialen Gebieten, legt eine Grenze die staatliche Zugehörigkeit von Menschen fest. Diese kann sich durch eine Grenzziehung schlagartig ändern. Der Prozess der Eingliederung, Zurechtfindung und Akzeptanz einer politisch gesehen „neuen“ Zugehörigkeit kann bei vielen Menschen Jahre dauern oder gänzlich ausbleiben. Differenzierte Wahrnehmungen einer sich verändernde Alltagsroutine können vor allem an Grenzdörfern beobachtet werden. Es gibt bereits einige Forschungen, die sich mit Grenzdörfern und dem Leben ihrer Bewohner auseinandergesetzt haben, um eben diesen Prozess zu untersuchen.²

Das Jahr 2021 markierte für das Burgenland einen wichtigen Abschnitt in seiner, nicht nur geografischen und politischen Festlegung, sondern auch in seiner kulturellen Verankerung. Mehr als 100 Jahre nach der Eingliederung des Burgenlandes an Österreich bleibt die Frage offen, welches Ausmaß die Grenze für die Bewohner in den Grenzdörfern hatte und hat. Neben der vorhandenen Literatur, die sich allerdings hauptsächlich mit den Folgen der Grenzziehung auf politische Debatten und größere Einflussgebiete beschäftigt, sollen das Grenzdorf Schattendorf sowie Einflüsse von Agendorf und Sopron, als Beispiel dienen, um auf einer tieferen Ebene reale Phänomene einer Grenzziehung aufzuzeigen.

Die vorliegende Arbeit konzentriert sich auf den Zeitraum zwischen 1921 und heute, speziell auf die Grenzziehung 1918-1923, den Wiederaufbau und den Eisernen Vorhang, sowie den Ungarnaufstand 1956, das Öffnen der Grenze 1989 und die Situation heute. 1921 markiert das Jahr der Grenzziehung als ein Jahr des geografischen Umbruchs. Die Trennung trug nach einiger Zeit gesellschaftliche und ökonomische Folgen mit sich, wie in dieser Arbeit gezeigt werden soll. Die Entscheidung einer Grenzziehung, die von der Politik vor allem auch aus strategischen Gründen befürwortet wurde, kann als Beginn einer Wechselwirkung zwischen Annäherungen und Distanz der Grenzdörfer beschrieben werden. Die Jahre 1956 – mit dem Ungarnaufstand – und 1989 – mit dem Ende des „Eisernen Vorhangs“ – markieren hier jeweils zwei einschneidende Punkte, wenn es darum geht, das Leben an der Grenze zu beschreiben.³

² Siehe u.a. Muriel Blaive und Berthold Molden, *Grenzfälle. Österreichische und Tschechische Erfahrungen am Eisernen Vorhang*, (Weitra: Verlag der Provinz, 2009), oder Traude Horvath, *Hart an der Grenze: Burgenland und Westungarn* (Wien: Verl. für Gesellschaftskritik, 1992).

³ Siehe Kapitel 2.

Zunächst wird in der vorliegenden Arbeit der Begriff „Grenze“ untersucht. Welche Bedeutungen hat der Begriff „Grenze“? Es werden bereits bestehende Konstrukte, die mit dem Begriff in Zusammenhang gebracht werden, untersucht.

Die geografische Trennung, die durch die Grenzziehung 1921 entstanden ist, muss aus unterschiedlichen Blickwinkeln betrachtet werden. So bedeutet sie für Schattendorf die staatliche Trennung von Ödenburg, allerdings auch den Verbleib beim „Westen“, wohingegen Agendorf sich auf Seiten eines wirtschaftlich weniger fortschrittlichen Ungarns wiederfand. Die geografische Trennung geht infolgedessen mit einer gesellschaftlichen Veränderung einher – aber wie wirkt sich diese Veränderung auf das Leben im Grenzdorf und das Verständnis des Grenzbegriffs selbst aus?

Schattendorf steht im Zentrum des Hauptteils, wobei es nicht um die für das burgenländische Dorf bekannten „Schüsse“ gehen soll. Schattendorf liegt an der Grenze zum heutigen Ungarn, ungefähr 4 km von Agendorf/ Ágfalva und ungefähr 9 km von Ödenburg/Sopron entfernt. Die Abtrennung des Burgenlandes hatte sowohl für Schattendorf, als auch für die Stadt Ödenburg einen wirtschaftlichen Wandel zur Folge. Obwohl Ödenburg der Hauptstandort für viele Arbeiter aus den anliegenden Grenzdörfern des Burgenlandes war, verlor die Stadt dreiviertel ihres Absatzmarktes.⁴ Es kam zu einer Umstrukturierung, die vor allem die landwirtschaftliche Industrie betraf. Der Hauptteil des agrarischen Landes, das für Ödenburg produzierte, befand sich in Österreich. Neben der wirtschaftlich prekären Situation soll vor allem auch die Verbindung zu Kultur und gesellschaftlichen Normen/ Strukturen hergestellt werden.

Die Jahre nach der Grenzziehung sind in Schattendorf nicht nur geprägt von einer wirtschaftlichen und politischen Umorientierung (weg von der sogenannten „Magyarisierung“), sondern auch von einer kontinuierlichen Veränderung des gesellschaftlichen Lebens.⁵

Konkret geht es um die Annahme, dass die geografische Nähe zu einer Grenze in vieler Hinsicht mit Problemen behaftet ist. Veränderungen hinsichtlich des Bevölkerungsanstiegs, der Pendler – und Flüchtlingsbewegungen, politischer Konflikte, Sprachbarrieren, Neuorientierungen im Vereinsleben etc. sind nur einige Punkte, die in den Jahren von 1921 bis heute beobachtet werden können. Es ergeben sich folgende Forschungsfragen:

- Wie definieren die Befragten die Grenze für sich?
- Welche Erinnerungen haben die Befragten an ihre Kindheit oder Jugend an der Grenze?

⁴ Vgl. József Tirnitz, „Die wirtschaftlichen Auswirkungen der Grenzziehung 1921 auf die Stadt Ödenburg/Sopron,“ in *Hart an der Grenze: Burgenland und Westungarn*, hrsg. von Traude Horvath, (Weitra: Verlag der Provinz, 2009), 45-54.

⁵ Vgl. ebd.

- Welche Veränderungen lassen sich im Hinblick auf das Verhältnis zwischen dem Burgenland und Ungarn am Grenzzort Schattendorf erkennen?
- Wie markant war der Ungarnaufstand 1956 für Schattendorf? Wie nahm man die Flüchtlingsbewegung wahr?
- Wie wirkte sich die Grenzziehung in Schattendorf auf kulturelle und wirtschaftliche Aspekte, wie Vereinsleben oder Flüchtlingsbewegungen aus?
- Wie wurden politische Ereignisse wie der Fall des Eisernen Vorhangs, also die Öffnung der Grenze 1989 im Dorf erlebt?
- Welche Veränderungen haben Sie nach der Grenzöffnung bemerkt – wirtschaftlich, sozial oder emotional?
- Welche Probleme oder Herausforderungen können in den letzten Jahren im Zusammenhang mit der Grenze beobachtet werden? Welche aktuellen Ereignisse können als Ausblick für die Entwicklung gesehen werden?

1.2. Methode, Aufbau und Quellenlage

Der erste Teil der Arbeit besteht aus einer theoretischen Einführung, in der ein Verständnis für den Begriff „Grenze“ geschaffen werden soll. In diesem Teil soll ein historischer Kontext eingegliedert werden, um den Zugang zur anschließenden Fallanalyse verständlicher zu machen. Somit ist die gewählte Methode des ersten Teils eine Analyse von Sekundärliteratur. Anhand des Dorfes Schattendorf soll eine qualitative Einzelfallanalyse⁶ die Grundlage dieser Arbeit bilden. „Bei der Einzelfallanalyse (Case Study) handelt es sich demnach um eine umfassende Forschungsstrategie, bei der eine abgrenzbare Einheit – ein Fall – in ihren Binnenstrukturen und Umweltverhältnissen umfassend verstanden werden soll.“⁷ Es sollen per se „Erkenntnisinteressen in Bezug auf bestehende Theorien verschiedener Reichweite“⁸ erlangt werden. Der Aufbau des zweiten Teils der Arbeit soll sich mit drei markanten Punkten in der Geschichte des Grenzdorfes befassen – konkret mit dem Grenzbegriff an sich, mit der Zeitperiode von 1956 bis 1989, sowie die Nachwirkungen bis heute.

Sekundärliteratur bildet die Grundlage für den ersten theoriegestützten Teil der Arbeit.

⁶ Nina Bauer und Jörg Blasius (Hrsg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (Wiesbaden: Springer Verlag, 2014), 529-540.

⁷ Robert K. Yin, *Case study research. Design and Methods* (Thousand Oaks: Sage, 2009), 18.

⁸ Ebd.

Die tschechisch – österreichische Grenzstudie, die von Berthold Molden und Muriel Blaive 2009 herausgebracht wurde, fokussiert sich auf ein ähnliches Szenario. Untersucht wurde die tschechische Grenzgemeinde Česká Velenice.⁹

Auch der Grenzbegriff an sich und seine unterschiedlichen Auslegungen sowie Interviews, die die Geschichte der Bewohner widerspiegeln, waren Teil der Fallstudie.

Interviews (Oral History) sowie Zeitungsartikel, wie „Der freie Burgenländer“¹⁰ oder die „Oedenburger Zeitung“¹¹ sollen außerdem die Stimmung und die Atmosphäre festhalten. Die Zeitzeugeninterviews bilden den „Analyseteil der Arbeit“, um die Phänomene der Grenzziehung aus unterschiedlichen Perspektiven zu beleuchten. Sie sind das Kernstück dieser Arbeit, da es herauszufinden gilt, welche Erlebnisse, Erinnerungen und Herausforderungen das Leben in einem Grenzdorf ausmachen. Die Interviewauszüge sollen analysiert und in die historischen und politischen Ereignisse eingebunden werden.

1.3. Forschungsstand

1.3.1 Grenzbegriff

Der erste theoretische/fachwissenschaftliche Diskurs der Arbeit widmet sich dem Grenzbegriff. Die Frage, die dieser Arbeit zugrunde liegt, ist jene nach einer geeigneten „Wahrnehmung“ für den Begriff „Grenze“. Das Wort „Grenze“ zu einer einzigen Definition zusammenzufassen wäre aufgrund der starken Subjektivität äußerst schwierig, weshalb der Begriff „Wahrnehmung“ verwendet werden soll. Anstelle einer Antwort auf die Frage „Was ist eine Grenze?“, spielen Fragen wie „Welche Funktion hat eine Grenze?“, „Was leisten Grenzen?“ und „Wie werden sie wahrgenommen?“ Die unterschiedlichen Bedeutungsebenen, wie beispielsweise die geografische oder kulturelle Komponente des Begriffs, verhalten sich konträr und nicht immer ganz eindeutig. Eine konkrete Auseinandersetzung mit diesen Ebenen ist notwendig, um in weiterer Folge die Bedeutungsverschiebung zu beobachten, die sich seit der Grenzziehung erkennen lässt. Während in Schattendorf, welches immer schon sowohl sprachliche als auch kulturell den Bezug zum westlich – deutschen Teil des Habsburgerreiches und später zum österreichischen Staat hatte, die Grenze eine anfängliche Euphorie erzeugte, wurden mit dem Verlauf der weiteren Jahrzehnte immer mehr Probleme offensichtlich.

⁹ Vgl. Muriel Blaive und Berthold Molden, *Grenzfälle. Österreichische und Tschechische Erfahrungen am Eisernen Vorhang*, (Weitra: Verlag der Provinz, 2009).

¹⁰ Vgl. A. Waldheim, Hans Ambroschitz u.a. (Hrsg.), „Der freie Burgenländer,“ (Wien, Sopron, u.a.: Landbundverlag, 1921-1934).

¹¹ Anno Datenbank.

Es muss außerdem beachtet werden, dass es sich vor allem um das Verständnis des burgenländischen Grenzgebietes handelt, weniger um die Entwicklung des ungarischen Pendant Agendorf. Was allerdings beide nach wie vor vereint, ist das Gefühl der „Randständigkeit“¹². Das Phänomen der Grenze stellt eine Differenz her, die einerseits zwischen zwei Orten vollzogen wird und andererseits zwischen Grenzgebieten und „Nicht – Grenzgebieten“. Die beiden Dörfer, Städte oder Länder, die sich nun an der Grenze gegenüberliegen, gehen eine neue Beziehung miteinander ein und werden zu „wechselseitigen Bezugsgrößen“¹³. Ob diese Grenze real oder nur vermeintlich real ist, gilt es in diesem Zusammenhang zu zeigen.

Wie bereits Muriel Blaive und Berthold Molden feststellen konnten, finden sich bei Grenzdörfern immer wieder gespaltene Identitäten, die die Grenze ganz anders wahrnehmen. Wie in dieser Arbeit gezeigt werden soll, gibt es in Schattendorf keine ungarische Kultur, Sprache etc., die sich nachhaltig verankert oder erhalten geblieben ist. Im Gegensatz zu anderen Grenzorten, wo Mischidentitäten oder ein stärkerer kultureller Austausch überdauerten, blieb Schattendorf in seiner Identität klar deutschsprachig und österreichisch geprägt. Die historische Nähe zu Ungarn war zwar auf wirtschaftlicher und sozialer Ebene spürbar, führte jedoch nicht zu einer dauerhaften kulturellen Verschmelzung. Es entwickelte sich ein starkes Bewusstsein für die eigene Zugehörigkeit.

1.3.2 Schattendorf – Agendorf - Ödenburg

Die historische Bedeutung von der Gemeinde Schattendorf ist aus verschiedenen Perspektiven dargestellt worden und wird insbesondere in der Geschichtsschreibung zur Ersten Republik immer wieder als Besonderheit hervorgehoben. Schüsse, Freispruch, Mord, 1927, Justizpalastbrand¹⁴ sind die ersten Assoziationen, die mit Schattendorf verknüpft werden.

Schattendorf, eine Marktgemeinde im österreichischen Burgenland, und Ágfalva (Agendorf), eine Gemeinde in Ungarn, teilen eine direkte Grenze und haben eine lange gemeinsame Geschichte. Beide Orte sind durch einen Grenzübergang verbunden, der für den lokalen Verkehr von Bedeutung ist. In der Vergangenheit waren Schattendorf und Agendorf Teil des Königreichs Ungarn.

¹² Blaive, Molden, *Grenzfälle*, 29.

¹³ Peter Cornelius Mayer – Tasch, *Raum und Grenze*, (Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 2013), 41.

¹⁴ Vgl. Herbert Brettl, *Nationalsozialismus im Burgenland. Opfer. Täter. Gegner*, (Innsbruck/Wien: StudienVerlag, 2012).

Nach dem Ersten Weltkrieg und den daraus resultierenden Verträgen von Saint-Germain und Trianon wurde das Burgenland, einschließlich Schattendorf, Österreich zugesprochen, während Agendorf bei Ungarn verblieb.¹⁵ Diese Grenzziehung beeinflusste die Beziehung der beiden Gemeinden. Diese Entwicklungen verdeutlichen die komplexen und oft herausfordernden Beziehungen zwischen Schattendorf und Agendorf, die sowohl von ihrer gemeinsamen Geschichte als auch von aktuellen politischen und sozialen Dynamiken geprägt sind.

1.4. Oral History – Bedeutung und Durchführung

Persönliche „Geschichten“ stellen einen individuellen Ausschnitt aus dem „Ganzen“, d.h. aus einer Gruppe von Menschen mit vergleichbaren Schicksalen einer Region [...] dar. Die große Geschichte wird am konkreten, lokalen Beispiel anschauliche, überschaubar, erfassbar.¹⁶

Bevor Oral History in die Arbeit miteinbezogen wird, soll geklärt werden, welche Wirkung und welche Bedeutung sie einnimmt. Oral History kann als wichtiges Instrument gesehen werden, um Geschichte nicht nur vermitteln, sondern auch verstehen zu können. Individuelle Erfahrungen, die zu einem besseren Verständnis führen können, werden preisgegeben. Aus diesen einzelnen Erinnerungen entsteht ein kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität.¹⁷

Oral History als Forschungsfeld befasst sich mit der Auswertung und Analyse von ZeitzeugInneninterviews. Diese werden im Rahmen von Forschungsarbeiten, sowie wissenschaftlichen Projekten durchgeführt. Die forschenden Personen stellen somit ihr Forschungsmaterial selbst her, weshalb Oral History aufgrund der hohen „Subjektivität“ in der Auswertung, immer wieder zu kritischen Diskussionen führt. Die Bedeutung von Interviews für wissenschaftliche Arbeiten ist aber unumstritten, da die Effizienz und vor allem der Informationsaustausch überwiegen. Die Geschichte der „Oral History“ begann in den USA in den 1940er Jahren.¹⁸

Der Historiker Allen Nevins initiierte 1948 im Zuge des Baus der Untergrundbahn ein Interview, welches charakteristisch für die Entstehung der Oral History war. Sowohl der Begriff als auch die ersten wichtigen und vor allem großen Forschungsprojekte entstanden in diesem Zusammenhang.¹⁹

¹⁵ Vgl. Johann Seedorf, „Deutschösterreichs Bemühungen um den Anschluß des Burgenlandes,“ in *Burgenländische Forschungen, Sonderband VII*, (Eisenstadt, 1984).

¹⁶ Hans Zimmermann, „Oral History im Burgenland – Grundsatzklärungen und erste Ansätze,“ in *Das Burgenland im Jahr 1945*, hrsg. von Stefan Karner, (Eisenstadt: Beiträge zur Landes – Sonderausstellung 1985), 286.

¹⁷ Jan, Asmann, „Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität,“ in *Oral History*, hrsg. von Julia Obertreis, (Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2012).

¹⁸ Lutz Niethammer, *Oral History in USA: Zur Entwicklung Und Problematik Diachroner Befragungen*, (Hannover: Archiv für Sozialgeschichte, 1978), 457-501.

¹⁹ Vgl. ebd.

Auch in England wurde Oral History in den 1970er Jahren im Kontext der Sozialgeschichte erstmals als Begriff, wie wir ihn heute verstehen angewendet. 1971 gründete Paul Thompson daraufhin den Newsletter „Oral History“ und 1978 erschien sein tragendes Werk „The Voice of the Past“ als erste Einführungslektüre in die methodische Auseinandersetzung mit den „Stimmen der Vergangenheit“.²⁰

In Frankreich und dem deutschsprachigen Raum waren die späten 1970er und 1980er Jahre prägend für die Verwendungen von Oral History als Forschungsdisziplin. In Deutschland stieg das Interesse aufgrund der Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit und ihrer Auswirkungen auf die Bundesrepublik. Eine tatsächliche Aufarbeitung ist unter den Bedingungen der Interviews allerdings schwer vorstellbar. Die Befragung der ZeitzeugInnen, mit denen in den 80er Jahren begonnen wurde, war schon früh gezeichnet von großem Misstrauen. Die Stimmen derer, die aus eigener Erfahrung berichteten, wurden in einigen Fällen²¹ entweder aus politischen Gründen untergraben, oder aus mangelnder Beweislage als nichtig erklärt. In den letzten Jahren wurde allerdings die Aufgabe von Oral History immer mehr mit der der Biographieforschung gleichgesetzt, die sich zunehmend auf die Lebensgeschichte der Interviewpartner:Innen bezieht und weniger auf das Sammeln neuer Informationen.²²

Die Befragung, die in unterschiedliche methodische Vorgehensweisen gegliedert werden kann, ist der Kern von Oral History. Entscheidend sind hierbei die Methode, sowie die Art der Fragen, die im Vorfeld abgeklärt werden sollte, um zum bestmöglichen Ergebnis zu kommen.

Die Auseinandersetzung mit der Quellenlage und dem aktuellen Forschungsstand ist der erste Schritt, wenn mit Zeutzeug:Innen gearbeitet werden soll. Es muss allerdings sowohl der Rahmen als auch die Fragen vorab geklärt werden.

Manche allgemeine Auskunft erweist sich als unrichtig, gemessen an sachnäheren Quellen, so daß man eingrenzen muß, wonach es sich zu fragen lohnt. [...] Es ist kein Ergebnis, sondern eine Voraussetzung von Oral History, dass Historiker, die zur Bearbeitung ihrer Fragen geeignete Quellen haben, keine schaffen müssen.²³

In weiterer Folge wird geprüft, was von dem Interview erwartet wird und um welche Art von Interview es sich handeln soll.

²⁰ Paul Thompson, *The voice of the past. Oral History* (Oxford: Oxford Press 1978), 461.

²¹ In sozialistischen Staaten Europas, wie unter anderem der Deutschen Demokratischen Republik war das Misstrauen gegen die Stimme des eigenen Volkes zu groß. Befragungen wurden nur selten genehmigt.

²² Vgl. Roswitha Breckner, „Von den Zeitzeugen zu den Biographen,“ in *Oral History*, hrsg. von Julia Obertreis, (Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2012), 132.

²³ Lutz Niethammer, „Fragen - Antworten - Fragen. Methodische Erfahrungen und Erwägungen zur Oral History,“ in *Oral History*, hrsg. von Julia Obertreis, (Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2012), 31.

Im Kontext dieser Arbeit wird eine Mischung aus Leitfaden - und narrativem Interview angewandt. Die Durchführung des Interviews orientierte sich an einigen Leitfragen, die allerdings sehr viel Raum für freies Erzählen ließen.

Die Fragen wurden basierend auf den Forschungsfragen dieser Arbeit als auch auf der unterstützenden Begleitlektüre von Muriel Blaive²⁴ und Horvath Traude²⁵ ausgewählt. In beiden Werken wurden Interviews durchgeführt, die sich mit ähnlichen Fragen befassten.

Es kam immer wieder zu Abschweifungen, die zugelassen wurden, um einen möglichst freien und offenen Rahmen zu gewährleisten und Erinnerungsfäden nicht abzureißen. „Je mehr Fragen gestellt werden, desto eher verlieren die Interviewpartner *ihren* ‚Erinnerungsfaden‘.“²⁶ Einige Fragen konnten nur kurz oder nicht ausreichend beantwortet werden. Die Auswahl der Interviewpartner stellte sich allerdings als schwierig heraus, da auch Personen aus Agendorf herangezogen werden sollten.

Hier kam es zu Problemen hinsichtlich der Bereitschaft und auch der Fähigkeit (wie von angefragten Personen beschrieben) etwas „Sinnvolles“ beizutragen. Es wurden sechs Interviewpartner gefunden, unter anderem der Bürgermeister der Gemeinde Schattendorf. Die Aufzeichnung erfolgte mittels eines Aufnahmegerätes und die anschließende Transkription wurde in der gesprochenen „Sprache“²⁷ aufgenommen, aber auch in das Hochdeutsche übersetzt.

²⁴ Vgl. Muriel Blaive und Berthold Molden, *Grenzfälle. Österreichische und Tschechische Erfahrungen am Eisernen Vorhang*, (Weitra: Verlag der Provinz, 2009).

²⁵ Traude Horvath, *Hart an der Grenze: Burgenland und Westungarn* (Wien: Verl. für Gesellschaftskritik, 1992).

²⁶ Roswitha Breckner, „Von den Zeitzeugen zu den Biographen“ in *Oral History*, hrsg. von Julia Obertreis, (Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2012), 133.

²⁷ Auch bekannt als Hianzisch; siehe Jakob Michael Perschy, *Sprechen Sie Burgenländisch? Ein Sprachführer für Einheimische und Zugereiste* (Wien: Ueberreuter, 2004), 7.

2. Fachwissenschaftlicher Diskurs – Bedeutungsebenen

Grenzen weisen sichtbare Zeichen, Bauten, Befestigungen oder auch im Zuge der späteren Erinnerungskultur Steine oder Denkmäler auf. Damit sie in der bestehenden Periode wahrnehmbar werden, gibt es bestimmte Verhaltensweisen und auch strenge Regeln, die bei einem Fall der Überquerung oder Überschreitung eintreffen. So bleibt die Gewissheit der Existenz stets präsent.²⁸

Um den Grenzbegriff näher zu definieren, muss ein Blick auf geopolitische, soziokulturelle oder gesellschaftliche Rahmenbedingungen geworfen werden. Die Bedeutung kann je nach Verwendungszweck stark variieren. Es besteht jedoch die allgemeine Auffassung, eine Grenze bezeichne ein Konzept, welches sich am Rand von etwas befinde. Außerdem inkludiert der Grenzbegriff die Idee eines Konzepts, welche noch Raum für weitere Untersuchungen lässt, was ihn vor allem zu einer Übergangslösung macht. Der Raum für eigene Interpretationen ist groß und macht es umso schwerer eine genaue und allgemein gültige Definition festzulegen. Vorab sollte immer die Frage gestellt werden „Was bezwecken Grenzen?“ oder „Was leisten sie?“

Die Bedeutung des Begriffs „Grenze“ lässt sehr viel Raum für Interpretationen. Deshalb sollen folgende Kategorien die Bedeutungsunterschiede zusammenfassen.

2.1. Geografische Bedeutung

Wenn wir an Grenzen auf Landkarten denken, denken wir an Teilungen. Sie markieren die Gebietsabtrennung zwischen zwei oder mehreren Staaten/Ländern. Die geografische Ebene geht eng einher mit der politischen Ebene. Denn Veränderungen von geografischen Grenzen, also Grenzen, die auf Landkarten ersichtlich sind, entstehen aufgrund von politischen Interessen. Sie wandeln sich mit politischen Entwicklungen und Bewegungen in einem bestimmten Zeitraum, weshalb eine Grenze immer auch ein zeitlich festlegbarer Zustand ist. Sie kann in vielen Fällen aufgrund von naturgegebenen Elementen, wie zum Beispiel Flüssen oder Meeren, vorhanden sein, dennoch ist sie ein Konstrukt des Menschen. Friedrich Ratzel hat die naturgegebene Grenze als „gute Grenze“²⁹ beschrieben.

²⁸ Vgl. Andrea Komlosy, *Grenzen: Räumliche und soziale Trennlinien im Zeitenlauf* (Promedia Verlag, 2018), ProQuest Ebook Central, 97, <https://ebookcentral-proquest-com.uaccess.univie.ac.at/lib/univie/detail.action?docID=5723416>.

²⁹ Friedrich Ratzel, *Politische Geographie oder die Geographie der Staaten, des Verkehrs und des Krieges* (München: Verlag von R. Oldenburg, 1897), S. 121.

„Auch die ‚naturegegebene‘ Grenze – sei es nun eine Bergkette, ein Flusslauf, ein See oder eine Wüste – wird erst durch die Zuerkennung dieser abgrenzenden, identitätsbildenden Bewertung als Grenze zur Grenze – nicht schon allein durch ihre Gestaltqualität.“³⁰

Erst durch das unverkennbare Muster und die Struktur verleiht die Grenze eine Art der Ordnung, die der Mensch braucht, um sich in seinem gegebenen Umfeld zurechtzufinden. In den meisten Fällen wird sie durch Abkommen oder andere Verträge politischen Interessen untergeordnet. Was in jedem Fall auftritt, ist die Möglichkeit der Unterscheidung. Sie erlaubt die Beschaffenheit eines Gebietes und auch, dass es als solches wahrgenommen werden kann. Somit kann eine Grenze klar als ein Mittel angesehen werden, mit dem die Welt erschlossen werden kann. Dass solche Mittel unumstritten zu Konflikten führen, liegt an ihrem sich stetig ändernden Gebrauch. Die Position einer Grenze und die damit einhergehenden Auswirkungen beeinflussen in den meisten Fällen politische Machtverhältnisse, sowie die Schaffung einer Identität in der Bevölkerung.

Die Grenzziehung 1921, die Westungarn an Deutschösterreich übergab, wurde aus geografischer und territorialer Sicht an keiner klaren oder naturgebundenen Linie festgemacht. Die Entscheidung des Verlaufs hatte politische und wirtschaftliche Hintergründe.

2.2. Soziokulturelle Bedeutung und die Frage der Zugehörigkeit

Eine soziale oder kulturelle Grenze stellt eine Trennung oder auch eine (vermeintliche) Barriere hinsichtlich unterschiedlicher sozialer oder kultureller Merkmale dar. Diese Merkmale beziehen sich unter anderem auf die Sprache, Ethnie, Religion, soziale Klasse, sozioökonomischer Bildungsstand oder auch das Geschlecht und die sexuelle Orientierung. Sie unterscheiden sich insofern von geografischen oder politischen Grenzen, indem sie auf einer symbolischen Ebene existieren. Sie können auf einer Karte nicht immer festgemacht werden. Sie stellen keine klare Linie dar. Ihr Verlauf wird von dem Zugang und der Verteilung von Ressourcen und auch von einem Gemeinschaftsgefühl geprägt. Inwiefern man sich einer bestimmten Gruppe zugehörig fühlt oder ihr aufgrund äußerlicher Umstände zugehörig ist, wird durch Grenzen definiert. Grenzen erzeugen Konflikte sowohl in ihrer übergeordneten Dimension als auch nach innen. Durch ihre Existenz wird soziale Ungleichheit beeinflusst.³¹ Es besteht nicht zwingend eine sichtbare Abgrenzung, obwohl sie, um vor allem Fragen der Zugehörigkeit zu beantworten, einen wichtigen Faktor darstellt.

³⁰ Peter Cornelius Mayer – Tasch, *Raum und Grenze* (Springer Fachmedien: Wiesbaden, 2013), 43.

³¹ Vgl. Michèle Lamont und Virág Molnár, „The Study of Boundaries in the Social Sciences,” in: *Annual Review of Sociology*, 28 (2002) 1, 167–195.

Ohne die Abgrenzung nach Außen, die nicht mit Ausgrenzung zu verwechseln ist, gäbe es kein Innen, keine Identität – weder jene personale Identität, die wir gemeinhin mit dem Begriff „Persönlichkeit“ benennen, noch jene interpersonale Affinität, die den Zusammenhalt einer Vielzahl von Menschen verbürgt.³²

Diese Abgrenzung, die erst durch die räumliche Einteilung in Orte, Bezirke oder Länder administrativ greifbar wird, setzt den Grundstein für einen Übergang zwischen den einzelnen Grenzbegriffen. Folglich braucht der Mensch Grenzen, da so eine Wirklichkeit konstruiert wird, die auf dem Zustand des „Bezeichneten“ und „Nicht – Bezeichneten“ beruht.³³ Der Unterschied zwischen diesen beiden Zuständen kann durch eine „horizontale Abgrenzung“³⁴ und eine „vertikale Abgrenzung“³⁵ auftreten. Die horizontale Abgrenzung bezeichnet die Trennung zu einer Gruppe, die im Wesentlichen die gleichen sozialen Hintergründe, wie Dörfer, Gemeinden, Städte etc. teilt, während die vertikale Abgrenzung, also die Abgrenzung zwischen Geschlechtern, Ethnie etc., also den sozialen Unterschied, hervorhebt. Der Begriff „Raum“ steht daher in einem engen Zusammenhang mit dem Grenzbegriff, da sich diese Abgrenzungen mit dem Feld der Raumwahrnehmung überschneiden. Es muss immer eine konkrete Raumteilung vorhanden sein und es muss festgelegt werden, wer welcher Gruppe angehört und wer sich aus bestimmten Gründen nicht darin aufhalten „darf“. Um diese Klassifizierung zu begründen, werden zusammenhängende Merkmale, wie beispielsweise Kleidung, Sprache, aber auch Esskulturen oder traditionelle Feste als Grund angesehen. „Die genannten Sachverhalte decken ungezählte Bereiche und Situationen des Alltagslebens ab. Jeder Mensch nimmt in seinem Alltag ununterbrochen Klassifizierungen vor, in denen er sich selbst und andere in Bezug auf eine eigene oder auf andere Gruppen zuordnet.“³⁶

Die Frage nach der Zugehörigkeit und auch der kulturellen und sprachlichen Assimilation ist, wenn in Zusammenhang mit dem Begriff Grenze, auch immer eine Frage nach dem Migrationsaspekt und den damit einhergehenden Arbeitsverhältnissen. Kulturen, Religionen oder Sprachen können ohne Migration nicht als „veränderndes Ereignis“ angesehen werden. Migration als kulturelles Phänomen beschreibt den Personenverkehr, der beim „[...] Überqueren politischer Grenzen immer auch kulturelle Grenzen zwischen Heimat-, Transit- und Zielland [...]“³⁷ überschreitet.

³² Cornelius Mayer – Tasch, *Raum und Grenze*, 39.

³³ Vgl. Peter L. Berger und Thomas Luckmann, *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie* (Frankfurt/M: Fischer Verlag), 1980.

³⁴ Komlosy, *Grenzen*, 102.

³⁵ Ebd.

³⁶ Ebd., 103.

³⁷ Ebd., 225.

Das Leben an einer Grenze kann auch ein Faktor sein, um sowohl nach innen als auch nach außen eine Differenzierung hervorzubringen. Eine Anpassung aus wirtschaftlicher und sozialer Sicht erfolgt langsamer. Grenzgebiete gehören zu jenem Phänomen, in dem der zeitliche Rahmen eine wesentliche Rolle spielt. Grenzgebiete, unter anderem auch Grenzdörfer, können entweder ganz klar gesetzt und scharf gezogen sein, oder als sogenannte „Zwischen-, Übergangs-, oder Überlappungsräume“³⁸ wahrgenommen werden. Ein „Zwischenraum“ ist laut Andrea Komlosy so definiert, dass er aufgrund des Wegfallens eines „Entweder – Oder“ Prinzips den Raum für Konflikte entschärft. Ein „Übergangsraum“ ermöglicht beiden Kulturen die Möglichkeit einer Koexistenz. Der „Übergangsraum“ kreiert einen neuen Raum, der „neue Merkmalausprägungen und Identitäten mit eigenen Zutritts- und Zugehörigkeitsregeln führt.“³⁹ Es entsteht also ein Überlappungsraum, der die Koexistenz der existierenden Gruppen durch erneute Raumgrenzen ermöglicht.⁴⁰

Idealtypisch können wir uns eine Entwicklungslinie von einer vagen Abgrenzung eines Herrschaftsgebietes in einer relativ dünn besiedelten und schwach erschlossenen Landschaft hin zu einem dichter von politischer Macht durchdrungenem Territorium mit klarer Begrenzungslinie vorstellen.⁴¹

Die erzwungene Separation kann in manchen Fällen etwas abtrennen, was sprachlich oder kulturell schon längst abgetrennt ist, zur Anpassung führen, oder auch zur großen Überschneidung von Kulturen führen. Die Grenze zwischen Ungarn und dem heutigen Österreich verläuft aus einer soziokulturellen Perspektive ebenfalls nicht linear. Während vor allem in der Mitte und im Norden des Burgenlandes die starke Zugehörigkeit zum deutschsprachigen Raum vorherrschte und die Grenze somit als eine klar gesetzte Trennung angesehen werden kann, gab es im Süden weitgehend Überlappungsräume. Vereine, Trachten und auch die Sprache blieb in vielen südlicheren Gebieten, wie Lutzmannsburg oder auch Oberpullendorf erhalten. Man spricht heute von den burgenländischen Volksgruppen, die in diesen Gebieten einen zwar kleinen, aber doch vorhandenen Prozentsatz der Einwohner ausmacht. Dazu zählen nicht nur die Burgenlandungarn, sondern auch die Burgenlandkroaten, die Burgenlandslowenen oder auch die Volksgruppe der Roma.⁴²

³⁸ Ebd., 104.

³⁹ Komlosy, *Grenzen*, 104.

⁴⁰ Vgl. ebd., 99-104.

⁴¹ Ebd., 105.

⁴² Statistik Austria, Bevölkerung am 1.1.2023 nach Staatsangehörigkeit (Burgenland), https://www.burgenland.at/fileadmin/user_upload/Downloads/Land_und_Politik/Land/Statistik/Menschen_und_Gesellschaft/Bevölkerung/T5_Bevoelkerung_nach_Staatsbuergerschaft.pdf

Grenzen haben – egal in welcher Form – einen sehr großen Einfluss auf die weitere Entwicklung der angrenzenden Länder und sind verbunden mit kontinuierlichen Veränderungen.

Veränderungen, sowohl auf einer administrativen, organisatorischen Ebene als auch Veränderung in Hinblick auf kulturelle und sprachliche Traditionen treten, vor allem dort, wo die Grenze als solche nicht wirklich wahrgenommen wird, verlangsamt auf. „Die Trennlinien, die beim Unterscheiden gezogen werden, beziehen sich auf Sachbereiche sowie auf die Einordnung in Raum und Zeit.“⁴³ Insbesondere wenn sich Grenzen verschieben oder Grenzüberschreitungen stattfinden, tritt in solchen Gebieten eine Ungewissheit und ein Unbehagen auf. Die sprachliche und kulturelle Assimilation kann als solche dazu führen, dass es zu spezifischen Ausgrenzungen kommt. Nicht allein durch die starke Spannung, die innerhalb der Bevölkerung entsteht, sorgt die Grenze für einen Bruch.⁴⁴

Dort, wo die politische Verwaltung des Gemeinwesens bunt zusammengewürfelt war, stellten die Sprache, sowie die Ethnie den entscheidenden Grund für die Zusammensetzung territorialer Grenzen. Die Staatsbürgerschaft war nicht die treibende Kraft hinter dem kulturellen Zugehörigkeitsgefühl. Jenes war zwar bedingt durch Politik, strahlte aber in alle Bereiche der Bevölkerung aus.

In diesem Sinn verschoben sich die Grenzen zwischen den Kulturbereichen: Es kam zu räumlicher Vereinheitlichung und Kongruenz innerhalb der Staatsgrenzen, aber auch zum Wunsch nationaler Bewegungen, das Staatsganze zugunsten nationaler Unabhängigkeit zu verlassen und entlang kultureller Linien neue politische Grenzen zu ziehen.⁴⁵

Ob gewollt oder ungewollt, bewusst oder unbewusst, Grenzen setzen sich in den Köpfen der Menschen fest und verlagern sich in sie hinein. Sie sind allerdings stets das Produkt eines politisch – und gesellschaftlich begründeten Reglements.

2.3. Politische Bedeutung

Eine politische Grenze ist eine definierte „Linie“ oder ein Bereich, der zwei geografische Gebiete oder politische Einheiten voneinander trennt. Diese Grenzen sind auf verschiedenen Ebenen ersichtlich, wie zwischen Ländern, Bundesstaaten, Bezirken oder anderen politischen Verwaltungseinheiten. Sie dienen dazu, die Souveränität und den Herrschaftsbereich von verschiedenen politischen Einheiten zu markieren und zu schützen.

⁴³ Komlosy, *Grenzen*, 99.

⁴⁴ Vgl. Cornelius Mayer – Tasch, *Raum und Grenze*, 39-44.

⁴⁵ Ebd., 141.

Alle bisher beschriebenen Formen des Grenzbegriffs sind nicht existent, wenn dabei nicht politische Aspekte berücksichtigt werden. Sofern es um die geografische Bedeutung geht, so trennen geografische Merkmale wie Flüsse, Berge, Wälder oder Seen Gebiete auf natürlichem Weg voneinander ab.

Politische Grenzen erschaffen soziale, kulturelle und wirtschaftliche Grenzen. Sie können den Austausch von Menschen, Gütern und Ideen beeinflussen und Identitäten und Gemeinschaften formen. Durch das Entstehen von „Nationalgrenzen“ kam es vermehrt zu einem stark nationalen Zugehörigkeitsgefühl. „Wo den Nationen ein politisches Gemeinwesen mit festgelegten Grenzen zur Verfügung stand, beförderten die Regierenden mit Zwang, Druck und Anreizen die Assimilierung ihrer Untertanen in die politische Gemeinschaft, was in Grenzbereichen oft lange Übergangszeiten erforderte.“⁴⁶

Die politische Grenze erfüllt unter anderem einen administrativen Zweck. Sie soll in erster Linie Ordnung und Hierarchie erzeugen. Regionen, Bundesländer, Bezirke etc. werden durch geografische Grenzen innerhalb eines Landes verschiedenen Verwaltungsapparaten zugeteilt. Ihr Zweck ist es, eine klare und organisierte Aufteilung zu schaffen.

Der politische Hintergrund einer Grenzziehung hat in seiner Gesamtheit die meiste Bedeutung. Dabei geht es nicht nur darum, dass der Grund einer Grenzziehung politische Interessen sichtbar macht, sondern auch darum, dass die Platzierung der Grenze diese vertreten soll. Sie definieren die Geltungsbereiche, in welchen bestimmte rechtliche und gesetzliche Vorgaben durchgesetzt werden müssen. Politische Grenzen beziehen sich immer auf die Abgrenzung genannter Geltungsbereiche und formen so politische Einheiten.

Diese können in Übergangsräumen vermehrt auftreten, da sich darin mehrere überlappende politische Körperschaften befinden. Diese „Binnengrenzen“⁴⁷ können ebenfalls zu Auseinandersetzungen im Bereich der Zuständigkeit und Verwaltung führen. Erst im 19. Jahrhundert galt die Gemeinde als eigene politische Einheit, die sich auch als solche selbst verwaltete. Im Laufe des 20. Jahrhunderts erlangte die Gemeinde einen hohen Identifikationsfaktor – nicht nur aus einer verwaltungstechnischen Sicht, sondern auch für die Bewohner dieser Gemeinden.⁴⁸

⁴⁶ Ebd., 140.

⁴⁷ Binnengrenzen definieren sich über die Bezugsgröße, die herangezogen wird. Aus Sicht eines Landes sind Gemeindegrenzen Binnengrenzen, wohingegen die Landesgrenze eine Außengrenze darstellt. Vgl. Komlosy, Andrea, *Grenzen: Räumliche und soziale Trennlinien im Zeitenlauf* (Promedia Verlag, 2018), ProQuest Ebook Central, 106, <https://ebookcentral-proquest-com.uaccess.univie.ac.at/lib/univie/detail.action?docID=5723416>.

⁴⁸ Vgl. Komlosy, *Grenzen*, 106.

Auch die unteren Ebenen der staatlichen Verwaltung, [...] die im Zuge des Aufbaus moderner Staatlichkeit als regionale Außenposten der Zentralregierung eingerichtet wurden, erlangten für die BewohnerInnen nicht nur praktische Bedeutung im Behördenverkehr, sondern trugen zur regionalen Identitätsbildung bei.⁴⁹

Wird die Lage aus wirtschaftlicher Sicht betrachtet, so treten im späteren 20. Jahrhundert und vor allem im 21. Jahrhundert immer mehr Zusammenschlüsse der Verwaltungsinstanzen von Gemeinden auf. Diese Zusammenschlüsse förderten eine starke Rivalität unter den einzelnen Nachbargemeinden. Politische Grenzen können auch soziale, wirtschaftliche und kulturelle Auswirkungen haben. Sie können den Austausch von Menschen, Gütern und Ideen beeinflussen und Identitäten und Gemeinschaften formen. Politische Grenzen werden bei Komlosy in Relation zu sogenannten „Phantomgrenzen“ gesetzt. Eine Phantomgrenze beschreibt vor allem die Nachwirkungen einer „ehemaligen imperialen oder kolonialen Prägung.“⁵⁰ Die Grenzziehung 1921, die Westungarn an Österreich angliederte, schuf somit eine Grenze, die einerseits politische Interessen hervorbrachte, andererseits verbundene Identitäten unterdrückte. Die alten Grenzen bildeten Binnengrenzen, die durch „neue Nationsbildungsprozesse überlagert werden. Die neue Regierung kann dabei die aus früheren Zeiten herrührenden Unterschiede als Ausdruck der Vielfalt anerkennen und fördern; oder sie kann sie negieren [...].“⁵¹ Im neu ernannten Burgenland wurde eine sehr starke „anti-ungarische“ Propaganda betrieben. Nicht nur die Kultur, sondern auch die Sprache wurde als „minderwertig“ bezeichnet.⁵² Für die bäuerliche Bevölkerung „war ihre ungarische Sprache ein Zeichen ihrer sozial inferioren Stellung, die „Sklavensprache“, die man sobald als irgend möglich aufgab.“⁵³ Obwohl die Grenzziehung in vielen Gemeinden die starke Zugehörigkeit zur deutschsprachigen Nationalität nur bestärkte, gab es unter der Bevölkerung viele Menschen, die sich an der kulturellen Phantomgrenze, nämlich jene zu Österreich festhielten. „[...] allenfalls überdauern alte politische Grenzen als kulturelle Phantome, die in Form von unterschiedlichen Mentalitäten und Erinnerungskulturen gepflegt werden. Diese Phantome fallen unter die Kategorie kultureller Grenzen.“⁵⁴

⁴⁹ Komlosy, *Grenzen*, 106.

⁵⁰ Ebd., 135.

⁵¹ Ebd.

⁵² Vgl. Gerhard Baumgartner, „Prolegomena zum Sprachverhalten ungarischsprachiger Burgenländer,“ in *Trendwende? Sprache und Ethnizität im Burgenland*, hrsg. von Holzer Werner und Rainer Münz (Wien 1993), S. 215-235.

⁵³ Gerhard Baumgartner, „Sprache und Mehrsprachigkeit im Burgenland,“ in *Musik, Sprache, Identität: Texte zum Dritten Österreichisch-Niederländisch-Flämisches Sommerkolleg zum Thema „Musik, Sprache und Tradition“ in Stadtschlaining, 17. - 31. Juli 1999.*, hrsg. von Herbert van Uffelen und Österreichisch-Niederländisch-Flämisches Sommerkolleg 3 1999 Stadtschlaining (Wien: Inst. für Germanistik/Nederlandistik, 2000), 38.

⁵⁴ Komlosy, *Grenzen*, 136.

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, wie politische Grenzen aus einer historischen Sicht beschrieben werden können. Es hängt davon ab, „wie die Territorialität der politischen Herrschaft beschaffen ist, welche Ziele die Grenzziehung verfolgt, und nicht zuletzt von den technischen und organisatorischen Mitteln, die einem Gemeinwesen zur Durchsetzung und Umsetzung zur Verfügung stehen.“⁵⁵ In den meisten Fällen stellt die Grenze eine Linie dar, die zuerst die Trennung des Herrschaftsgebietes beschreibt, danach aber eine „Entwicklungslinie“ darstellt. Es finden sich zunächst schwach besiedelte und erschlossene Räume, welche übergehen in dichtere Zentren, die die politische Vorherrschaft stützen.⁵⁶

Ein weiteres wichtiges Erkennungsmerkmal einer politischen Grenze sind die Grenzkontrolle und die Grenzmarkierung. Die Grenzkontrolle beschreibt Maßnahmen, die an der Grenze ergriffen werden, wie beispielsweise Einreisekontrollen, Visabestimmungen und Zollvorschriften. Grenzmarkierungen, wie Zäune, Mauern, Grenzsteine oder Grenzpfähle können an der tatsächlichen Grenzlinie platziert werden, um ihre klare Abgrenzung zu verdeutlichen. Beide Merkmale machen den Verlauf der Grenze ersichtlich. Die Grenzkontrolle zeigt außerdem die Konsequenzen einer Überschreitung auf und hat mehrere Bedeutungsebenen. Sie soll dazu dienen, die Sicherheit und Souveränität eines Staates zu gewährleisten. Einreisende und ausreisende Personen, Waren, Fahrzeuge oder Güter werden kontrolliert, um das Risiko einer Bedrohung der Sicherheit zu reduzieren. Außerdem regelt die Grenzkontrolle in ihrer Funktion als Kontrollstation den Migrationsfluss. Sie regeln den Zustrom von Einwanderern, Flüchtlingen und Asylsuchenden und beeinflussen damit die Größe und Zusammensetzung der Bevölkerung eines Landes. Grenzkontrollen können als Instrument zur Steuerung der Einwanderung verwendet werden, um die wirtschaftlichen, sozialen und politischen Auswirkungen zu kontrollieren.⁵⁷

Grenzmarkierungen sind physische Markierungen oder Symbole, die dazu dienen, die Grenzen oder Grenzverläufe zwischen verschiedenen Gebieten, Ländern, Besitztümern oder Rechtsprechungen zu kennzeichnen und zu definieren. Sie spielen eine wichtige Rolle bei der Festlegung und Aufrechterhaltung von Grenzen sowie bei der Vermeidung von Konflikten und Unklarheiten in Bezug auf Territorium, Eigentum und Rechtszuständigkeit. Wichtige Bedeutungsmerkmale, die sich vor allem mit der politischen Definition von Grenzen decken, sind:

1. Territoriale Absteckung: Sie markieren die Grenzen zwischen Ländern, Regionen oder Gemeinden zu markieren. Sie geben visuell an, wo ein Gebiet endet und ein anderes beginnt.

⁵⁵ Vgl. Komlosy, *Grenzen*, 108.

⁵⁶ Vgl. ebd., 136f.

⁵⁷ Vgl. Ebd.

2. Rechtliche Abgrenzung: Sie sind ein wesentlicher Bestandteil von Rechtsdokumenten und Verträgen, die die Grenzziehung zwischen verschiedenen politischen Einheiten oder Eigentumsrechten festlegen. Sie helfen dabei, Streitigkeiten und Missverständnisse zu verhindern, indem sie klare visuelle Hinweise auf den rechtmäßigen Verlauf der Grenze bieten.

3. Grundstücksgrenzen: Sie werden verwendet, um die Grenzen von Grundstücken zu definieren und sicherzustellen, dass Nachbarn oder Landbesitzer genau wissen, welche Flächen ihnen gehören. Diese Form der Grenze kann vor allem auch an Staatsgrenzen zu rechtlichen Unstimmigkeiten führen.⁵⁸

Insgesamt dienen Grenzmarkierungen dazu, klare und eindeutige Informationen über die Grenzen von Gebieten, Besitztümern oder Rechtsprechungen bereitzustellen und so zur Aufrechterhaltung von Ordnung, Sicherheit und Rechtsstaatlichkeit beizutragen.

2.4. Wirtschaftliche Aspekte

Wirtschaftliche Grenzen beziehen sich immer auch auf soziale Grenzen und somit soziale Unterschiede im Bereich Wohlstand, Lebensqualität und Bildung. Sie können entweder unabhängig von politischen Grenzen auftreten, oder sie gehen einher mit ihrem Verlauf. In diesem Fall verbinden sie sich zu einem größeren internationalen Bündel an wirtschaftlichen und sozialen Ausschlussprinzipien. Die historische Entwicklung zeigt, dass sich wirtschaftlich abhängige und unabhängige Regionen finden. Große Zentren, die sich vor allem in und um Städte finden, zeichnen sich in besseren Arbeitsverhältnissen und Bildungssysteme aus. Die abhängigen Regionen liefern nicht nur Arbeitskräfte, sondern auch jeglichen Export von Rohstoffen. In diesem Zusammenhang lässt sich auch die Bedeutung des Transportwesens und einer geeigneten Infrastruktur erklären.⁵⁹

Die wirtschaftliche Bedeutung von Grenzen ist vielfältig und hat direkte Auswirkungen auf Handel, Investitionen, Arbeitsmarkt, Währungen und viele andere Aspekte der Wirtschaft. Beispielsweise haben Grenzen einen direkten Einfluss auf den internationalen Handel. Sie bestimmen, wo Waren und Dienstleistungen über nationale Grenzen hinweg fließen können. Zölle, Handelsabkommen und Zollvorschriften können den Handel positiv oder negativ beeinflussen, je nachdem, wie offen oder restriktiv die Grenzen sind. Außerdem schließen Länder oft Freihandelsabkommen, um Handelshemmnisse abzubauen und den Waren- und Dienstleistungsfluss über Grenzen hinweg zu erleichtern. Solche Abkommen können dazu

⁵⁸ Vgl. Beitrag von Univ. Doz. Dipl.-Ing. Dr. jur. Christoph Twaroch, *Grenzsteine*, <https://grenzsteine.at/grenzsteine/recht/#:~:text=Eine%20einseitige%20eigenmächtige%20Änderung%20von,bis%20zu%20zwei%20Jahren%20bestraft.>

⁵⁹ Vgl. Komlosy, *Grenzen*, 149.

beitragen, wirtschaftliche Aktivität und Wohlstand zu steigern, indem sie den Zugang zu Märkten erleichtern. Vor allem im Zuge des Wohlstandsaspekts kommt es an Grenzen auch vermehrt zu Schmuggel.⁶⁰

Grenzen sind ein wichtiger Bestandteil des Arbeitsmarktes. Sie regeln die Mobilität von Arbeitskräften und auch die wirtschaftliche Bewegung im Herkunfts-, aber auch im Zielland. Durch verändernde wirtschaftliche Faktoren kommt es vermehrt zu Migration. Je nachdem wie Grenzen gesetzt werden, so wandelt sich auch der Arbeitsfluss und die Infrastruktur. Sie beeinflussen die Planung von Infrastruktur und Logistik, da der Waren- und Dienstleistungsfluss über Grenzen hinweg besondere Anforderungen an Transport- und Kommunikationssysteme stellen kann. Das Transportsystem wird möglichst so gelegt, dass die wirtschaftliche Produktivität, sei es durch Waren-, oder Personenverkehr, gut ausgeschöpft wird.

Insgesamt haben Grenzen einen erheblichen Einfluss auf die wirtschaftliche Dynamik zwischen Ländern und Regionen. Die Art und Weise, wie Grenzen gestaltet sind und wie sie verwaltet werden, kann erhebliche Auswirkungen auf Handel, Investitionen, Arbeitsmarkt und letztendlich auf das wirtschaftliche Wachstum und den Wohlstand haben.

Der Eiserne Vorhang, der die Grenze zwischen Österreich und Ungarn auch als solche wieder aufleben ließ, kann als klares Beispiel herangezogen werden, um die Verbindung der jeweiligen Grenzbegriffe aufzuzeigen. Er vereint jede Form der Grenze. Er stellte rechtlich und territorial eine Barriere zwischen zwei gegensätzlichen politischen Regimen auf, die auch auf wirtschaftlicher Ebene ihre eigene Politik der Grenze anwandten.

⁶⁰ Vgl. Komlosy, *Grenzen*, 149-200.

3. Streit um das Burgenland: Grenzverhandlungen, Volksabstimmung, Entwicklungen und internationale Diplomatie 1918-1927

Das Habsburgerreich, welches es zeitlebens nicht geschafft hat, das liberale Bürgertum abzusichern und die Kluft zwischen den einzelnen Ständen zu minimieren, erschuf mit seinem Zerfall die geografische Grenze, die kulturell schon lange vorher bestand.

Die darauffolgende Teilung der jeweiligen Gebiete war der Beginn einer neuen Grenze. Eine Grenze, die von vielen lang ersehnt war, von anderen wiederum eine kulturelle Anpassung erforderte. Das damalige Westungarn befand sich irgendwo zwischen dem Wunsch nach der Autonomie Ungarns und dem Anschluss an Österreich. Über die Jahre hinweg markierte sie einen Raum der Auseinandersetzungen, einen Raum der Zerspaltung, der geprägt ist von Ereignissen, wie den Freischärlerkämpfen 1921, dem Ungarnaufstand 1956 oder auch dem Kalten Krieg und dem Eisernen Vorhang. Die Gemeinde Schattendorf, im mittleren Burgenland gelegen, befindet sich direkt an diesem Grenzraum. Sein ungarisches Pendant auf der anderen – ungarischen – Seite der Grenze ist Ágfalva. Beide Gemeinden gehörten vor dem Vertrag von Trianon 1920 Ungarn an, weshalb sich bis heute eine kulturelle aber auch sprachliche und familiäre Verbindung feststellen lässt. Die geografische Nähe hat im Laufe der Geschichte eine besondere Beziehung zwischen den beiden Orten geprägt, welche in diesem Kapitel näher erläutert wird.

Dieses Kapitel befasst sich mit den Ereignissen in den Jahren 1918 bis 1923 und soll einen Überblick über die Angliederung von Westungarn an Österreich geben. Der Fokus liegt hier auf den ersten Überlegungen zur möglichen Grenzziehung, den Verträgen von St. Germain und Trianon, den Freischärlerkämpfen, der Volksabstimmung und der endgültigen Grenzziehung.

3.1. Bemühungen zur Bestimmung einer österreichisch – ungarischen Grenze

Nach dem Ersten Weltkrieg waren neue Staatsgrenzen in Mitteleuropa keine Seltenheit. Neue Grenzen entstanden aus den übrig gebliebenen Teilen großer Imperien. Der Zusammenbruch der Habsburgermonarchie und die Neugestaltung des Donauraums legten den Grundstein für Veränderungen an der herkömmlichen Grenze zwischen Österreich und Ungarn.⁶¹

⁶¹ Vgl. Ibolya Murber, „Vom ungarischen ‚Deutschwestungarn‘ zum österreichischen ‚Burgenland‘ – Verlust versus ‚Anschluss‘“, „ in Burgenland schreibt Geschichte, 1921-2021, herausgegeben von Oliver Rathkolb, Susanna Seiger Moser und andere, Band 1 (Amt der burgenländischen Landesregierung: Eisenstadt, 2021), 113.

Nach dem Ende des Krieges verlangte Österreich von Ungarn sein westliches Grenzgebiet zurück, das zwar hauptsächlich von deutschsprachigen Menschen bewohnt wurde, aber historisch zum ungarischen Königreich gehörte.⁶²

Das Burgenland, welches vor 1921 zu Ungarn gehörte und Teil von Deutschwestungarn war, markiert das jüngste Bundesland Österreichs. Nach dem Zerfall der Habsburgermonarchie entstanden bereits erste Bemühungen, um zu klären, welchem Staat dieser schmale Streifen Land zugehören sollte.⁶³

Die provisorische Nationalversammlung, die sich aus den deutschen Gebieten Österreichs formte, beschäftigte sich intensiv mit der Frage der Grenzlegung. Das Gebiet „Deutschösterreich“ sollte nicht nur die Gebiete, wie beispielsweise Südtirol oder Südkärnten umfassen, sondern auch die bewohnten deutschsprachigen Gebiete von Westungarn. Davon war in der Staatserklärung vom 22.11.1918 zum ersten Mal die Rede.⁶⁴

Nachdem sich bereits 1918 erste deutschnationale Kreise in Wien mit der Idee einer eigenständigen Republik in Westungarn auseinandersetzten, begann man auch in Budapest zu reagieren. Die Bevölkerung Westungarns sollte „ungarnfreundlicher“ gestimmt werden. Was dafür notwendig war, war die Eingliederung auf allen sozialen und gesellschaftlichen Ebenen. Während sowohl Österreich als auch Ungarn, Anspruch auf das Gebiet stellten, gab es unter den Siegermächten des Ersten Weltkriegs Bedenken, welcher Staat ihre machtpolitischen Interessen besser vertreten würde. Aufgrund der geografischen Lage des Gebietsstreifens konnte das ganze Burgenland als Grenzgebiet angesehen werden. Es stellte eine Mittellinie dar, die es nicht nur politisch zu nutzen galt, sondern auch um einen Puffer zwischen dem Westen und dem Osten aufzubauen.⁶⁵

Die deutschen Gebiete der westungarischen Komitate Wieselburg (Moson), Ödenburg (Sopron) und Eisenburg (Vas) sollten folglich übergeben werden, da sie laut der Erklärung schon „[...] seit Jahrhunderten in innigster wirtschaftlicher und geistiger Gemeinschaft mit Deutschösterreich [...]“ stehen und „[...] insbesondere der Stadt Wien zur Lebensmittelversorgung unentbehrlich [...]“⁶⁶ sind.

⁶² Vgl. Ibolya Murber, *Vom ungarischen ‚Deutschwestungarn‘ zum österreichischen ‚Burgenland‘*, 113.

⁶³ Vgl. Christiane Gruber, „Von Deutschwestungarn zum Burgenland,“ in Elisabeth Deinhofer, Traude Horvath (Hg.), *Grenzfall Burgenland 1921-1991* (Verlag Kanica: Großwarasdorf, 1991), 11f.

⁶⁴ Vgl. ebd.

⁶⁵ Vgl. Hellmut Andics, „Das Burgenland im Kräftespiel seiner Nachbarn nach 1918,“ in *Das Burgenland im Jahr 1945. Beiträge zur Landes – Sonderausstellung 1985*, hrsg. von Stefan Karner, (Amt der burgenländischen Landesregierung: Eisenstadt, 1985), 22f.

⁶⁶ Staatserklärung vom 22. November 1918, StGB1. Nr.41/1918, in Christiane Gruber, „Von Deutschwestungarn zum Burgenland. Die Entstehungsgeschichte eines österreichischen Bundeslandes,“ in *Grenzfall Burgenland 1921-1991*, herausgegeben von Elisabeth Deinhofer und Traude Horvath (Verlag Kanica: Großwarasdorf, 1991), 12.

Staatskanzler Karl Renner führte die österreichische Delegation in den Friedensverhandlungen, um das Burgenland für Österreich zu gewinnen. Bei den Verhandlungen wurde darauf bestanden, dass diesen Gebieten das gleiche Selbstbestimmungsrecht wie allen anderen Völkern Ungarns eingeräumt wird.⁶⁷

Durch geschickte Diplomatie bei den Verhandlungen im Juli 1919 konnte Österreich einen Grenzverlauf durchsetzen, der den größten Teil des beanspruchten Gebiets beinhaltete. In der Friedenskonferenz von Paris 1919 wurde die Burgenlandfrage erstmals diskutiert, nicht durch Österreich, sondern von der Tschechoslowakei initiiert. Der tschechoslowakische Außenminister Eduard Benes legte einen Plan für einen slawischen Korridor vor, um der Tschechoslowakischen Republik Zugang zu den Adria Häfen und somit zu den Weltmeeren zu verschaffen. Dieser Korridor bezog sich auf die kroatischen Sprachinseln im Burgenland und sah die Angliederung von Gebieten in Westungarn an die Slowakei und Slowenien vor.⁶⁸

Dieser Plan stieß jedoch auf starken Widerstand Italiens, Großbritanniens und der USA, während Frankreich ihn unterstützte. Diese Diskussion zeigte, dass das Burgenland ein gesamteuropäisches Problem war. Während sowohl Österreich als auch Ungarn, Anspruch auf das Gebiet stellten, gab es unter den Siegermächten des Ersten Weltkriegs Bedenken, welcher Staat ihre machtpolitischen Interessen besser vertreten würde. Die Angliederung des Burgenlandes an Österreich sollte demnach kompensieren, was an anderer Seite wegfiel. „Durch die Zuteilung des Burgenlandes an Österreich versuchte man deshalb nicht nur, die ansonsten für Österreich sehr harten Friedensbestimmungen etwas zu mildern, sondern auch seine wirtschaftliche und politische Unabhängigkeit, die ja eine Voraussetzung für den Frieden in Europa war, zu stärken.“⁶⁹

Aufgrund der geografischen Lage des Gebietsstreifens konnte das ganze Burgenland als Grenzgebiet angesehen werden. Es stellte eine Mittellinie dar, die es nicht nur politisch zu nutzen galt, sondern auch um einen Puffer zwischen dem Westen und dem Osten aufzubauen.⁷⁰ In Westungarn war es nach dem Ersten Weltkrieg geplant, ein deutsches „Gau“ mit eigener Gesetzgebung und Verwaltung zu etablieren, dem in Bereichen wie der inneren Verwaltung, Rechtspflege, Bildung sowie Kultur- und Kirchenangelegenheiten volle Selbstständigkeit zugesichert wurde.

⁶⁷ Gerald Schlag, „Das Burgenland von seiner Entstehung bis zur ‚Auflösung‘ 1938,“ in *Burgenland schreibt Geschichte, 1921-2021*, herausgegeben von Oliver Rathkolb, Susanna Seiger Moser und andere, Band 1 (Amt der burgenländischen Landesregierung: Eisenstadt, 2021), 17-18.

⁶⁸ Vgl. Schlag, *„Das Burgenland von seiner Entstehung bis zur ‚Auflösung‘*, 17-18.

⁶⁹ Gruber, *Grenzfall Burgenland*, 15.

⁷⁰ Vgl. Andics, *Das Burgenland im Kräftespiel seiner Nachbarn nach 1918*, 22-38.

Heinrich Kalmár, der deutsche Volksbeauftragte, führte im April 1919 die Einrichtung eines Gaurats für das autonome Deutsch-Westungarn ein. Dieser übte die höchste Exekutivgewalt in den deutschsprachigen Siedlungsgebieten der Komitate Wieselburg, Ödenburg, Eisenburg und Pressburg aus und unterstand nur in wenigen Aspekten dem Obersten Sowjet in Budapest. Die Räterepublik war jedoch von einer instabilen politischen Situation und wirtschaftlichem Chaos betroffen, sowie von Kriegen mit der Tschechoslowakei und Rumänien. Dies erschütterte das Vertrauen der Bevölkerung in die Autonomie Deutsch-Westungarns und die Räterepublik.⁷¹

Zunehmend enttäuschte Menschen, darunter auch Funktionäre der Räteregierung, richteten ihre Hoffnungen auf eine "Anschluss" an Österreich. Im Norden wurde der Tschechoslowakei ein kleiner Landstreifen gewährt, der als Brückenkopf südlich der Donau diente. Diese Entscheidungen folgten dem Ziel der Siegermächte, das ungarische Räteregime zu schwächen. Besonders die USA verlangten eine ethnisch gerechte Grenzziehung, was Österreichs Streben unterstützte. Politische Überlegungen, um die Regierung Renner zu stützen, spielten ebenfalls eine Rolle, um eine ähnliche Entwicklung wie in Ungarn zu verhindern.⁷²

Das *Christliche Ödenburger Tagesblatt*⁷³ hielt am 23. September 1919 fest, dass „seit 8 Wochen die Unversorgten [von Schattendorf] etwa 700 Personen, kein Mehl erhielten. Nicht nur die Not sondern auch die Erbitterung in unserer Gemeinde ist sehr groß; ein derartiges Vorgehen unserer Zentralbehörden ist der beste Propagator für den Anschluß an Österreich.“⁷⁴ Der Schluss ist besonders aufschlussreich. Not und politisches Versagen werden als der „beste Propagator für den Anschluss an Österreich“ angesehen. Hier wird Unzufriedenheit unmittelbar mit dem Verlangen nach einer politischen Neuausrichtung verknüpft, nämlich dem Wunsch an den Anschluss an Österreich.

Nach den Friedensverträgen von Saint – Germain – en – Laye und Trianon sollte eine neue Ordnung und eine neue Aufteilung in Europa hergestellt werden – eine „Umskizzierung“ bereits bestehender Grenzen. Der Vertrag erkannte unter anderem an, dass Gebiete mit einer vorwiegenden deutschsprachigen Bevölkerung aus der ehemaligen ungarischen Reichshälfte (Transleithanien) zu Österreich gehören sollten.⁷⁵

Der am 10. September 1919 in St. Germain unterzeichnete Friedensvertrag sprach Österreich die westlichen Teile der Komitate Wieselburg, Ödenburg und Eisenburg mit etwa 320.000

⁷¹ Vgl. Schlag, *Das Burgenland von seiner Entstehung bis zur ‚Auflösung‘ 1938*, 17-18.

⁷² Vgl. ebd.

⁷³ *Christliches Ödenburger Tagesblatt*, 23. September, 1919., vgl. auch Bauer, Karl, Josef Bernhardt, Stefan Grafl u.a., Schattendorf. Seine Geschichte und seine Menschen. (Marktgemeinde Schattendorf, 2003), 82.

⁷⁴ Vgl. Bauer, Karl, Josef Bernhardt, Stefan Grafl u.a., Schattendorf. Seine Geschichte und seine Menschen. (Marktgemeinde Schattendorf, 2003), 82.

⁷⁵ Vgl. Schlag, *Das Burgenland von seiner Entstehung bis zur ‚Auflösung‘ 1938*, 17-18.

deutschsprachigen Bewohnern zu. Aus den Endsilben dieser Orte entstand der Name „Burgenland“. Obwohl bereits 1919 das Burgenland Deutsch – Österreich⁷⁶ zugesprochen wurde, dauerte es noch zwei Jahre, bis die Grenze ihr volles (rechtliches) Ausmaß annahm.

Mit diesem Friedensvertrag wurde aus der Perspektive der Entente das Ende der Österreichisch-Ungarischen Monarchie im Hinblick auf den neuen Staat Deutschösterreich geregelt.⁷⁷

„Nach der magyarischen Volkszählung von 1910 entfielen auf das von Ungarn an Deutschösterreich abzutretende 4114 qkm große Gebiet des Burgenlandes 296.891 Einwohner, von denen 218.413 deutscher, 47.417 kroatischer, 25.682 magyarischer und 5379 sonstiger Volkszugehörigkeit (hauptsächlich Zigeuner) waren.“⁷⁸

3.2. Die Freischärlerkämpfe 1921

Obwohl die ausgeklügelte antiösterreichische Propaganda verbreitet wird, ist kaum jemand dazu bereit, sich den Freischärlertruppen anzuschließen. Deshalb mussten die späteren Freischärler aus Westungarn größtenteils aus dem Inneren Ungarns rekrutiert werden.⁷⁹

Viele Abenteurer versammelten sich um Persönlichkeiten wie die bekannten Anführer der "weißen" Gegenrevolution, Pál Prónay und Iván Héjas. Die verschiedenen Gruppen hatten verschiedene militärische und moralische Bedeutungen, wodurch die BurgenländerInnen die Freischärler bald als "Banditen" bezeichneten.⁸⁰

Im Frühjahr 1921 gab es eine unerwartete Entwicklung in der westungarischen Frage:

Der erste Versuch der Wiederherstellung von Ex-Kaiser Karl - in Ungarn als König Karl IV. bekannt - scheiterte über Ostern am Widerstand seines Reichsverwesers Admiral Nikolaus Horthy⁸¹.

Man erkannte klar, dass der Monarch ohne angemessene militärische Unterstützung nicht den Thron besteigen konnte. Deshalb beschlossen die Anhänger des Königs, loyalen Truppen aus Westungarn für den Fall einer erneuten Situation zu mobilisieren. Major Julius Moravek von

⁷⁶ Mit dem Friedensvertrag von Saint Germain wurde das Gebiet offiziell mit dem 21.10.1919 von Deutsch – Österreich in Österreich umgewandelt, siehe Johann Seedoch, „Deutschösterreichs Bemühungen um den Anschluß des Burgenlandes,“ in *Burgenländische Forschungen, Sonderband VII*, (Eisenstadt, 1984).

⁷⁷ Vgl. Schlag, *Das Burgenland von seiner Entstehung bis zur Auflösung* 1938, 17-18.

⁷⁸ Oberkommando des Heeres, *Freiheitskämpfe in Deutschösterreich, Kärntner Freiheitskampf*, Zweiter Teil: 29. April 1919 bis 1920; Die Besitznahme des Burgenlandes 1921, S. 123

⁷⁹ Vgl. ebd., 20-23.

⁸⁰ Vgl. Schlag, *Das Burgenland von seiner Entstehung bis zur Auflösung* 1938, 20-23.

⁸¹ Nikolaus Horthy de Nagy-Bánya war unter Kaiser Franz Joseph ein Marineoffizier und Flügeladjutant. Er war 1918 der letzte Befehlshaber der Kriegsflotte und 1919 während der Räterepublik war er Kriegsminister bei der „weißen“ gegenrevolutionären Regierung in Szeget. Nach dem Sturz der Räteregierung war er Kommandant der ungarischen Nationalarmee und 1920 schließlich wurde er von der Nationalversammlung zum Reichsverweser der Monarchie ernannt. In: Pia Talos, *Das Werden des Burgenlandes: von der Landnahme zur Landwerdung*, Wien, Dipl. Arb., 2001, 46.

Ostenburg hat eine loyal zum König stehende Truppe ins Leben gerufen. Graf Antal Sigray leitete die Zusammenführung des "Reservegendarmeriebataillons Nr. 2", um die "Ruhe und Ordnung" im Raum Ödenburg-Eisenstadt zu gewährleisten. Das Ostenburg-Detachement wurde kontinuierlich durch ungarische und österreichische Monarchisten verstärkt. Stephan Friedrich, ein früherer Ministerpräsident, führte eine Gruppe von Studenten nach Budapest, während Graf Tamás Erdody, ein enger Vertrauter von Kaiser Karl, in der Region Köszeg/Güns-Szombathely/Steinamanger eine Truppe aus Bewohnern Westungarns zusammenstellte.⁸²

In Budapest wurde besorgniserregend entdeckt, dass die "Karlisten" in Westungarn die Rückkehr des im schweizerischen Exil lebenden Königs vorbereiteten. Die Anhänger der antihabsburgischen "Freien Königswähler" unter der Führung des nationalistischen Geheimbundes "Etelközi Szövetség" und des späteren Ministerpräsidenten Gyula Gömbös begannen mit der Vorbereitung ihrer Gegenmaßnahmen. Gömbös konnte normale Truppen mit loyalen Offizieren in Wieselburg, Ják und Körmend platzieren. Héjjas und Prónay sollen nicht nur gegen Österreich vorgehen, sondern auch die loyalistischen Truppen von Ostenburg und Friedrich überwachen, um mögliche Umsturzversuche schnell zu unterdrücken. Somit wurde das Burgenland im Sommer 1921 auch zum Ort innerungarischer Konflikte, was einen signifikanten Einfluss auf den weiteren Verlauf der Besiedlung hatte. Die "Interalliierte Generalskommission" in Ödenburg, die als höchstes Gremium der Friedenskonferenz für das Burgenland fungierte, legte den Zeitpunkt für die Übergabe des Landes von Ungarn an Österreich auf den 28. August 1921 fest.⁸³

An diesem Tag überquerten fast 2.000 Mann der österreichischen Gendarmerie und Zollwache in Gruppen die Grenze und fielen in eine riskante Falle. Bereits die Tatsache, dass die Gendarmerie die Landnahme durchführen musste, war ein geschickt geplantes Manöver, das von Ungarn ausgeheckt wurde. Durch geschickte Nutzung innerösterreichischer Parteikonflikte gegen die "rote" Volkswehr konnten die ungarischen Vertreter erfolgreich erreichen, dass die Generalkommission das Militärverbot durchsetzte. Dadurch erhielten die Freischärler von Anfang an einen bedeutenden militärischen und strategischen Vorteil, ohne es beabsichtigt zu haben.⁸⁴

Das Gebiet rund um Schattendorf konnten die Freischärler bis November/Dezember 1921 erfolgreich halten. „ Am 28. August 1921 marschierte die Kolonne Nr.4 mit 416 Gendarmen

⁸² Vgl. Schlag, *Das Burgenland von seiner Entstehung bis zur Auflösung* 1938, 20-23.

⁸³ Vgl. ebd.

⁸⁴ Vgl. ebd.

und 38 Zollbeamten von Wiener Neustadt über Krensdorf bis Schattendorf, wo sie auf ungarische Freischärler stießen, die die Übergabe des Landes vorerst verhindern wollten.“⁸⁵

In Bezug auf die Bewaffnung war die Gendarmerie ihrem Gegner machtlos unterlegen. Anfangs schien es jedoch, zumindest im nördlichen Teil, relativ problemlos zu sein, das Burgenland zu übernehmen. Das Héjas-Detachement, das ursprünglich für diesen Einsatz vorgesehen war, wurde von Sigray in Absprache mit Gömbös bis auf wenige Beobachtungsposten nach Ungarisch-Altenburg zurückgezogen und anschließend größtenteils über Szombathely/Steinamanger in den Bereich von Oberwart verlegt. In Budapest bestand die durchaus berechtigte Sorge, dass die Tschechen größere Kämpfe in der Nähe von Bratislava/Pressburg als Vorwand für eine militärische Intervention nutzen könnten. Des Weiteren hätte es für Ungarn nicht positiv ausgesehen, falls die entscheidende Bahnverbindung Budapest-Wien bereits zu Beginn der Aktion unterbrochen worden wäre.⁸⁶

Auch in den Bezirken Eisenstadt und Mattersburg gelang es den österreichischen Truppen, nach einem längeren Schusswechsel, einzumarschieren, da die Rivalität zwischen den "Karlisten" und den Anhängern Horthys vorübergehend die Effektivität der Freischärler beeinträchtigte. Kurz vor der Ankunft der Österreicher trafen 120 Soldaten des Héjas-Detachements in Agendorf ein und lieferten sich ein intensives Gefecht mit der Gendarmerie. Am 28. August gelang die erste Etappe des Einmarsches südlich von Sopron/Ödenburg, da nur geringe ungarische Streitkräfte dort stationiert waren. Die Spalten Nummer 5 und Nummer 6 erreichten ihre Ziele in Lackenbach, Oberpullendorf und Deutsch Gerisdorf, ohne aufgehalten zu werden.⁸⁷

Im südlichen Burgenland, im Komitat Eisenburg, war die Mehrheit der Freischärler hauptsächlich um Oberwart konzentriert. Nachdem die Gendarmerie die alte Reichsgrenze passierte, geriet sie sofort in Auseinandersetzungen mit diesen stärkeren Streitkräften und wurde in intensive Kämpfe verwickelt. Keine der drei Spalten (Nr. 7, Nr. 8 und Nr. 9) war in der Lage, auch nur eines ihrer Ziele zu erreichen. Am folgenden Tag unternahmen die Gendarmen erneut den Versuch, von Friedberg und Hartberg aus die steirische Grenze zu überqueren, wurden jedoch erneut abgewiesen.

Aufgrund von intensiven Angriffen auf Heiligenkreuz und Mengersdorf mussten auch die Gendarmerieposten südlich von Güssing in den frühen Morgenstunden des 29. August nach

⁸⁵ Christliches Ödenburger Tagesblatt, 11. September 1921.

⁸⁶ Vgl. Schlag, *Das Burgenland von seiner Entstehung bis zur Auflösung* 1938, 20-23.

⁸⁷ Vgl. ebd.

Fürstenfeld und Fehring zurückkehren, was dazu führte, dass die Eroberung des Komitats Eisenburg gescheitert war. Die Offiziere der Entente waren.⁸⁸

3.3. Das Venediger Protokoll

Österreich und Ungarn nahmen ein Vermittlungsangebot Italiens an, um mögliche politische Unruhen oder sogar einen Krieg in Westungarn zu verhindern. Dieses Angebot markierte den Beginn von Italiens späterer Donauraumpolitik, die die Freundschaft sowohl zu Österreich als auch zu Ungarn als entscheidende Elemente für ihre Pläne betrachtete. Am 1. Oktober 1921 kamen Bundeskanzler Schober und der ungarische Ministerpräsident Graf István Bethlen auf Einladung des italienischen Außenministers Marchese della Torretta in Venedig zusammen, um Verhandlungen zu führen. Bereits zu Beginn der Verhandlungen wurde deutlich, dass Ungarn entschlossen war, Ödenburg zu erobern und dabei auf die Unterstützung Italiens zählen konnte.⁸⁹

Della Torretta äußerte unumwunden, dass Österreich diesen Verzicht akzeptieren müsse, um das restliche Burgenland schnell zu erhalten, da es als Kompromiss unvermeidlich sei. Außerdem erläuterte er unter Nennung der Länder England und Frankreich, dass eine weitere Verzögerung in der schwierigen Burgenland-Frage auch zu einer Verzögerung bei den vom Völkerbund eingeleiteten Finanz- und Kreditverhandlungen zugunsten Österreichs führen würde. Aufgrund dieser Drohung stand das Schicksal ganz Österreichs von den Genfer Kreditverhandlungen ab, als Schober am 13. Oktober 1921 das "Protokoll zur Lösung der westungarischen Frage" unterzeichnete.⁹⁰

3.4. Die Volksabstimmung 1921

Von Beginn an bemühte sich Ungarn darum, zumindest Sopron von den Bemühungen zur Eingliederung in Österreich fernzuhalten. Ein positiver Wahlausgang in Ungarn hätte nicht nur praktische Auswirkungen, sondern würde auch symbolisch betrachtet einen wichtigen Sieg darstellen, da damit erstmals die historischen Einschränkungen von Trianon überwunden werden könnten. Österreich war stark an diesem bedeutenden Zentrum in Westungarn interessiert.⁹¹

⁸⁸ Vgl. Schlag, *Das Burgenland von seiner Entstehung bis zur ‚Auflösung‘ 1938*, 20-23.

⁸⁹ Vgl. 23-25.

⁹⁰ Vgl. ebd.

⁹¹ Vgl. ebd., 23-26.

Eine Niederlage bei den Wahlen würde bedeuten, dass es seine "natürliche Hauptstadt" verlieren würde, die Sopron seit Beginn als Teil des zukünftigen Burgenlandes betrachtet hatte. Nach Veröffentlichung des Venediger Protokolls begannen beide Länder mit den Vorbereitungen für die Wahlen.⁹²

Am 20. Oktober 1921 wurde in Österreich der "Ödenburger Heimatdienst" gegründet, um die Wahlwerbung effektiv durchzuführen. Dies geschah nach dem Vorbild des "Kärntner Heimatdienstes", der ein Jahr zuvor die Volksabstimmung in Kärnten organisiert hatte.

Repräsentanten aller politischen Gruppierungen, Vereine aus dem Burgenland und österreichfreundliche Bewohner von Ödenburg arbeiteten trotz üblicher parteipolitischer Meinungsverschiedenheiten zusammen. Unter der Führung von Persönlichkeiten wie Josef Rauhofer, Alfred Walheim und Ludwig Leser, unterstützt von Hans Steinacher und Viktor Miltschinsky vom "Kärntner Heimatdienst" und finanziell von der Bundesregierung, entstanden nicht nur eine Zeitung namens "Der freie Burgenländer", sondern auch verschiedene Zweigstellen. Der Ödenburger Heimatdienst warnte in seiner mehrsprachigen Wahlpropaganda vor Unterdrückungsmaßnahmen im Abstimmungsgebiet und der möglichen Gefahr einer manipulierten Durchführung. Österreich wollte die Wahl verzögern und verschieben. Kritisiert wurde die kurze Zeitspanne zwischen der Beruhigung des Landes und der Durchführung der Volksabstimmung im Venediger Protokoll.⁹³

Viele haben in diesen Vertragsbedingungen erkannt, dass eine ernsthafte Abstimmung in Venedig aufgrund der kurzen Zeitspanne von acht Tagen zwischen der Beruhigung und der Volksabstimmung nicht möglich war. Die offizielle Regierung Österreichs versuchte gerade in diesen Aspekten einzugreifen. Es sollte möglich sein, einen Termin für die Abstimmung zu finden. Gerade in diesen Aspekten versuchte die offizielle Regierung Österreichs einzugreifen. Es sollte tatsächlich gelingen, einen Abstimmungstermin zu finden. Am 14. November sollte die Organisation der Abstimmung verhandelt werden. Es gab einige wesentliche Punkte, in denen man den österreichischen Wünschen „im weitesten Sinne“ entgegenkam. Die wichtigsten Aspekte dieses "Abstimmungsregulativs", das den österreichischen Wünschen "weitgehend" entsprach,⁹⁴ umfassten die Einrichtung und Struktur der Abstimmungskommissionen sowie ihre Aufgaben wie die Überprüfung und Korrektur der Wählerlisten und die Ausgabe von Abstimmungsberechtigungen.⁹⁵

⁹² Vgl. Gruber, *Von Deutschwestungarn zum Burgenland*, 34-36.

⁹³ Vgl. ebd.

⁹⁴ Eduard Hochenbichler, *Republik im Schatten der Monarchie. Das Burgenland ein europäisches Problem* (Europa Verlag: Wien, 1971) 57.

⁹⁵ Vgl. Gruber, *Von Deutschwestungarn zum Burgenland*, 34-36.

Es wurde beschlossen, eine Zentralabstimmungskommission in Sopron einzurichten. Österreich machte sich Sorgen um die Ruhe und Sicherheit in dem Abstimmungsgebiet. Der Abzug der ungarischen Truppen und Sicherheitsorgane aus dem Gebiet wurde gefordert. Am 24. November 1921 stimmte die Botschafterkonferenz dieser Forderung zu, zeigte jedoch Zurückhaltung bezüglich des Wunsches nach Entsendung von Entente Truppen.⁹⁶

Der italienische Außenminister Torretta befürwortete die Einsetzung einer Interalliierten Truppe, und am 27. November 1921 wurde schließlich beschlossen, diese in das Abstimmungsgebiet zu entsenden. Nachdem die Botschafterkonferenz zugesagt hatte, eine „reine und unparteiische Abstimmung“ sicherzustellen, wurde am 30. November das Protokoll von Venedig vom österreichischen Nationalrat genehmigt. Am 28. oder 29. November trafen die österreichischen Abstimmungskommissäre in Sopron ein, um dort mit ihrer Tätigkeit zu beginnen. Durch die offizielle Übernahme des Burgenlandes am 3. Dezember waren weitere Bedingungen für die Abhaltung des Gebietes erfüllt, und die Interalliierte Generalskommission in Sopron verkündete tatsächlich, dass die Volksabstimmung am 1. Dezember stattfinden sollte. Die Regierung Österreichs protestierte dagegen und forderte, dass der Termin acht Tage nach der Ankunft der Interalliierten Truppe in Sopron festgelegt wird.⁹⁷

Um dem Abstimmungskomitee die Überprüfung und Korrektur der Abstimmungslisten zu erleichtern, legte die Interalliierte Generalskommission schließlich fest, dass der Zeitraum vom 14. bis zum 16. Dezember 1921 als Abstimmungstermin gelten sollte.⁹⁸

Die österreichischen Abstimmungskommissäre versuchten, ihre Arbeit in Sopron aufzunehmen, konnten jedoch erst eine Woche nach ihrer Ankunft Einsicht in die Stimmlisten erhalten. Daher hegen sie bereits in den "unablässigen Noten" zu Wien Zweifel an einer gerechten Abstimmung. Aufgrund zahlreicher Hindernisse befinden sie sich in einer aussichtslosen Situation".⁹⁹

Endlich am Abend des 8. Dezembers trafen die zugesagten Entente Truppen in Sopron ein. Erst am 12. Dezember 1921 zogen die ungarischen Truppen aus dem Gebiet ab. Aufgrund der langen Präsenz der ungarischen Armee in der Abstimmungsregion gab es österreichische Proteste, in denen die Generalskommission beschuldigt wurde, "generell pro-ungarisch" zu sein.¹⁰⁰

⁹⁶ Vgl. ebd.

⁹⁷ Ebd., 67.

⁹⁸ László Fogarassy, "Die Volksabstimmung in Ödenburg (Sopron) und die Festsetzung der österreichisch – ungarischen Grenze im Lichte der ungarischen Quellen und Literatur," in *Südostforschungen* 35 (München, 1976), 171.

⁹⁹ Franz Joseph Grobauer, *An Kraft und Treue allein gleich*. Burgenland 1921-1978 (Selbstverlag: Wien, 1971), 83.

¹⁰⁰ Jürgen Heideking, *Aeropag der Diplomaten. Die Pariser Botschafterkonferenz der alliierten Hauptmächte und die Probleme der europäischen Politik 1920 – 1931*, Historische Studien, Heft 436 (Husum, 1979), 180.

Tatsächlich verließ die ungarische Garnison Sopron am 12. Dezember 1921, aber die örtliche Polizei und die Zollwache blieben zurück. General Ferrario verkündete überraschend an diesem Tag, dass das Reklamationsverfahren für die Stimmlisten abgeschlossen sei, obwohl laut österreichischen Angaben nur 10 Prozent überprüft worden waren und zahlreiche Fälschungen entdeckt wurden.¹⁰¹

Trotz der Ermächtigung der Botschafterkonferenz an die Generalskommission am 13. Dezember, den Abstimmungstermin auf den 18. Dezember zu verschieben, wurde der 14. Dezember als Abstimmungstag bestätigt.¹⁰² Die Regierung Schober ordnete an, dass die Abstimmungskommissäre noch am selben Abend, der dem geplanten Abstimmungstag vorausging, aus Sopron zurückkehren sollten.¹⁰³

Die Abstimmung in Sopron/Umgebung fand ohne die Anwesenheit und Überwachung der österreichischen Delegierten statt. Obwohl es gemäß den Abstimmungsregeln verboten war, Propaganda zu machen, wurde von beiden Ländern mit bekannten Argumenten agitiert.¹⁰⁴

Ungarn und Österreich warnten abwechselnd vor der Bedrohung „durch den Kommunismus im jeweils anderen Land“¹⁰⁵ und brachten dabei wirtschaftliche und konfessionelle Aspekte ins Gespräch. Insbesondere den Ungarn ist es wahrscheinlich gelungen, patriotische Emotionen in der Bevölkerung zu wecken und sie durch ethische Appelle davon abzuhalten, das "Vaterland zu verraten". Österreich wurde während der Vorbereitungszeit nicht nur dafür kritisiert, das Propagandaverbot zu umgehen, sondern auch für weitere Versäumnisse wie die nachlässige Erstellung der Wählerlisten und Abstimmungslegitimationen. Es wurde kritisiert, dass die Generalskommission diese ohne Kontrolle den ungarischen Behörden und Bürgermeistern in Ungarn überlassen hat.¹⁰⁶

Es wurde Druck auf die Bevölkerung ausgeübt, die Österreich freundlich gesinnt war, um Unterschriften zu erzwingen¹⁰⁷, und man ließ bestimmte Personen nicht in die Wählerlisten eintragen. Im Gegenzug wurden auch ungarische Einwohner, die nicht aus der Region stammten, in die Wählerverzeichnisse aufgenommen.¹⁰⁸

¹⁰¹ Ludwig Pfleger, *Ödenburg. Das verlorene Herz des Burgenlandes*, Eckart – Schriften, Heft 39 (Österr. Landsmannschaft: Wien, 1971), 590.

¹⁰² Hochenbichler, *Republik im Schatten der Monarchie*, 70f.

¹⁰³ Fogarassy, *Die Volksabstimmung in Ödenburg*, 171f.

¹⁰⁴ Hochenbichler, *Republik im Schatten der Monarchie*, 60.

¹⁰⁵ Fogarassy, *Die Volksabstimmung in Ödenburg*, 168f.

¹⁰⁶ Grobauer, *An Kraft und Treue allein gleich*, 15.

¹⁰⁷ Grobauer, *An Kraft und Treue allein gleich*, 78.

¹⁰⁸ Schlag, *Zur Burgenlandfrage von Saint – Germain bis Venedig*, 27.

Gemäß Fogarassy¹⁰⁹ kam es regelmäßig zu Auseinandersetzungen zwischen den österreichischen und ungarischen Propagandisten sowie den Anhängern von Österreich und Ungarn. Es gab keinen Todesfall...", und Hochenbichler berichtet, dass das Plebiszit "absolut friedlich verlief".¹¹⁰

„Gemäß dem Beschluss der Interalliierten Generalkommission wurde die Volksabstimmung am 14. und 15. Dezember 1921 in der Stadt Sopron und am 16. Dezember in den umliegenden acht Gemeinden durchgeführt: Ágfalva (Agendorf), Balf (Wolfs), Fertőboz (Holling), Fertőrákos (Kroisbach), Magyarfalva (Harkau), Kopháza (Kohlhof), Nagycenk (Großzinkendorf), Sopronbánfalva (Wandorf). Ursprünglich wurde das Ergebnis der Volksabstimmung in Sopron geheim gehalten und erst am 18. Dezember 1921 bekannt gegeben. Die Informationen zu den Wahlergebnissen variieren je nach Quelle, wobei der ungarische Sieg etwa 65,1 Prozent betrug. Ungarn erhielt am 1. Jänner 1922 Sopron.“¹¹¹

3.5. Die Festlegung der Grenze

Die Friedensverträge von St. Germain und Trianon hatten die vorgesehene Grenzziehung noch nicht fixiert. Die Kommission zur Festlegung der Grenze bestand aus Vertretern Frankreichs, Italiens, Großbritanniens, Japans, sowie einem Mitglied aus Österreich und Ungarn. Sie führte diese Tätigkeit nun in ausgedehnten Sitzungen, bei Vor-Ort-Besuchen und letztendlich, falls erforderlich, durch Befragung der betroffenen Einwohner durch. Besonders die Berücksichtigung von "örtlichen wirtschaftlichen Interessen" stellte eine Herausforderung dar und führte speziell im unteren Pankatal dazu, dass die Grenze einen verschlungenen und verkehrstechnisch ungünstigen Verlauf annahm. Die Interessen des Adels mit großem Grundbesitz, die unbedingt ungeteilt bleiben sollten, hinterließen tiefe Spuren an der Grenze des Burgenlands. In der Nähe von Halbturn im Osten (Erzherzog Friedrich), an der Südostecke des Neusiedler Sees (Esterházy) und südlich von Rechnitz (Wittelsbach und Erdödy). Es wurden auch nationale Gegebenheiten und die Bedürfnisse der Bevölkerung in Betracht gezogen. Aufgrund des Wunsches der Bevölkerung wurde Luising im Januar 1923 als letzte Gemeinde in Österreich eingegliedert.¹¹²

¹⁰⁹ Fogarassy, *Die Volksabstimmung in Ödenburg*, 170.

¹¹⁰ Hochenbichler, *Republik im Schatten der Monarchie*, 72.

¹¹¹ Fogarassy, *Die Volksabstimmung in Ödenburg*, 173, detaillierte Abstimmungsergebnisse werden bei Jürgen Heideking *Aeropag der Diplomaten. Die Pariser Botschafterkonferenz der alliierten Hauptmächte und die Probleme der europäischen Politik 1920 – 1931*, Historische Studien, Heft 436 (Husum, 1979) angegeben.

¹¹² Vgl. Schlag, *Das Burgenland von seiner Entstehung bis zur Auflösung 1938*, 25f.

Um alle Probleme in Bezug auf die Angliederung des Burgenlandes an Österreich zu lösen, wurde bereits im Mai 1919 eine "Verwaltungsstelle für den Anschluss Deutsch-Westungarns" eingerichtet.¹¹³

In dieser Institution wurde ein politischer Beirat eingerichtet, der aus Vertretern der Staatsämter, der Landesregierungen von Niederösterreich und Steiermark sowie der politischen Parteien besteht.¹¹⁴

Trotz großer Bemühungen bei der Erstellung von Grundlagen für eine Rechtsangleichung an Österreich war die Verwaltungsstelle in praktisch-politischen Angelegenheiten kaum handlungsfähig. Verschiedene österreichische Gruppen und burgenländische "Emigranten" forderten die Einsetzung einer eigenen Landesregierung für das neue Bundesland, was schließlich zum Bundesverfassungsgesetz vom 25. Jänner 1921 führte. Dieses Gesetz regelte die Stellung des Burgenlandes als eigenständiges und gleichberechtigtes Land im Bund sowie seine vorläufige Einrichtung. Eine neue "Verwaltungsstelle für das Burgenland" mit zwölf Mitgliedern und sechs Ersatzmännern, die von den österreichischen Parteien paritätisch besetzt wurde, wurde bis zur endgültigen Besitznahme des Landes und der Bestellung einer Landesregierung durch den gewählten Landtag gegründet. Anfangs waren fast nur Nichtburgenländer im Gremium vertreten, erst die neu ernannte "dritte" Verwaltungsstelle im Jänner 1922 wurde von Burgenländern besetzt.¹¹⁵

„Die neu entstehende Grenze wurde in drei Abschnitte unterteilt, die der früheren Komitateinteilung entsprachen“¹¹⁶. Anschließend hatten Österreich und Ungarn die Möglichkeit, ihre Forderungen und Vorschläge zu jedem Abschnitt vorzubringen. Ungarn versuchte erneut, zusätzliches Land zurückzugewinnen, indem es Vorschläge präsentierte, die über die Grenzen des Friedensvertrages hinausgingen. Österreich war daher verärgert über diese Forderungen.

Am 10. Januar 1923 fand die finale Veränderung des Grenzverlaufs statt, wodurch die Staatsgrenze zwischen Österreich und Ungarn, wie sie bis heute besteht, festgelegt wurde.¹¹⁷

¹¹³ Vgl. Schlag, *Das Burgenland von seiner Entstehung bis zur Auflösung* 1938, 25f.

¹¹⁴ Vgl. ebd.

¹¹⁵ Ebd.

¹¹⁶ Ebd.

¹¹⁷ Vgl. ebd.

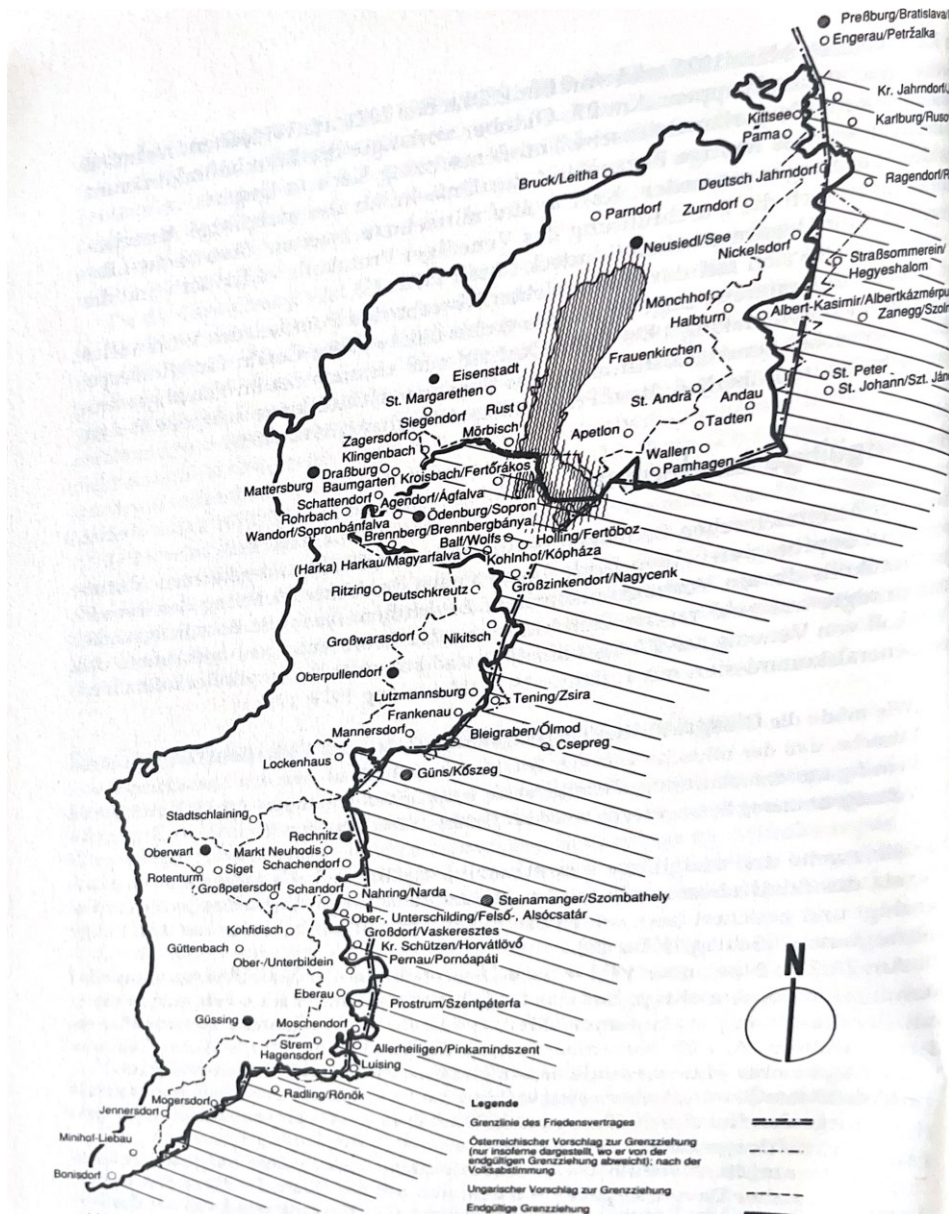


Abbildung 1 – Angliederung des Burgenlands an Österreich¹¹⁸

Die Verwaltungsstelle löste viele Probleme in 16 Sitzungen mit über 400 Tagesordnungspunkten, bevor sie aufgelöst wurde. Sie wurden schließlich in die „Juliverordnungen 192“ integriert, die Übergangsbestimmungen zu verschiedenen Bereichen wie Verfassungsrecht, Verwaltung, Gerichtsbarkeit, öffentlichen Abgaben und Finanzen, Wirtschaftspolizei und anderen Verwaltungszweigen sowie vorläufige Stadt- und Gemeindeordnungen enthielten. Die österreichische Rechtsordnung wurde nicht vollständig übernommen, sondern das ungarische Privatrecht und Teile des Verwaltungsrechts blieben im Wesentlichen bestehen, es sei denn, österreichische Normen wurden explizit eingeführt.¹¹⁹

¹¹⁸ Gruber, *Von Deutschwestungarn zum Burgenland*, 32.

¹¹⁹ Vgl. Schlag, *Das Burgenland von seiner Entstehung bis zur Auflösung 1938*, 25f.

Am 15. Juli 1922 wurde die vorläufige Landesordnung eingeführt, die bis zur Verabschiedung der Landesverfassung 1926 als rechtliche Grundlage dienen sollte.¹²⁰

3.6. Politische Ereignisse 1922-1925

Nachdem das Burgenland endgültig Österreich zugeordnet wurde, sahen alle Parteien es als wichtig an, bald Wahlen abzuhalten. Alle Parteien waren optimistisch über das Wahlergebnis und erwarteten einen Sieg für sich. Alle politischen Beschlüsse in der Verwaltungsbehörde wurden fast einhellig auf den neu gewählten Landtag übertragen, wo jede Partei nach einem Wahlsieg ihre eigenen Interessen durchsetzen wollte.¹²¹

Am 18. Juni 1922 gab es überraschende Ergebnisse bei den Nationalrats- und Landtagswahlen, die auf einem einzigen Stimmzettel abgehalten wurden. Es gab überraschend hohe Wahlbeteiligung und folgende Ergebnisse wurden erzielt: Die Sozialdemokratische Partei gewann 50.067 Stimmen. Die Christlichsoziale Partei gewann 39.995 Stimmen. Die Großdeutsche Partei bekam 16.029 Stimmen, während der burgenländische Bauernbund 22.008 Stimmen erhielt. Die Bürger- und Bauernpartei bekam 933 Stimmen, was nicht genug war, um ein Mandat zu bekommen.¹²²

Der Sieg der Sozialdemokratischen Partei in einem Land mit vorwiegend landwirtschaftlicher Ausrichtung, ohne bedeutende Stadt und kaum Industrie, war ein unerwarteter Erfolg. Die Sozialdemokraten erhielten ungefähr 38,5 % der gültigen Stimmen und waren nur knapp von einem vierten Nationalratsmandat entfernt. Der Sieg der Sozialdemokratischen Partei bei den Wahlen von 1922 bedeutete nicht zwangsläufig, dass sie automatisch die Mehrheit im Landtag des Burgenlandes hatte. Trotz ihrer Dominanz in Burgenland konnte ihre Macht nur effektiv genutzt werden, wenn es gelang, eine Allianz der drei konservativen Parteien zu verhindern, die hauptsächlich von der Christlichsozialen Partei angestrebt wurde. Ludwig Leser¹²³ verfolgte im sozialdemokratischen Wahlkampf das Ziel, die vorherrschende Machtstellung der Christlichsozialen Partei zu verringern, die sie in verschiedenen Bereichen des öffentlichen Lebens aus der ungarischen Zeit übernommen hatte. Eine der ersten Aufgaben des Landtages bestand darin, die Rechtsangleichung des Burgenlandes an das übrige Österreich

¹²⁰ Vgl. Schlag, *Das Burgenland von seiner Entstehung bis zur ‚Auflösung‘ 1938*, 25-28.

¹²¹ Vgl. ebd., 33.

¹²² Vgl. ebd.

¹²³ Schon vor 1918 engagierte sich Leser politisch innerhalb der sozialdemokratischen Bewegung. Er übernahm die Rolle eines Gaukommissärs für das Komitat Deutschwestungarn in der ungarischen Räterepublik und zeichnete sich besonders im Bereich Bildung und Kulturpolitik aus. Er war von 1922 bis 1934 Mitglied des Landtags des Burgenlandes und gleichzeitig in dieser Zeit ununterbrochen als stellvertretender Landeshauptmann des Burgenlandes tätig. Vgl. Schlag, *Das Burgenland von seiner Entstehung bis zur ‚Auflösung‘ 1938*, 517-520.

voranzutreiben, worauf Leser sich konzentrierte. Zunächst wurden die sensiblen Themen der Schulpflicht und des Familienrechts diskutiert.¹²⁴

Es war geplant, den Einfluss der christlich-sozialen Partei auf die Schulen zu reduzieren, die hauptsächlich von der katholischen Kirche kontrolliert wurden, und gleichzeitig die Zivilehe zu verteidigen, die in Ungarn, jedoch nicht in Österreich, eingeführt worden war.¹²⁵

Die Christlichsoziale Partei erfasste die Ausrichtung und Bedrohung durch den Angriff der Sozialdemokraten. Das war bereits während des Wahlkampfes erkennbar. Um der Umzingelungspolitik der Sozialdemokraten zu entkommen, gründete sie eine Bürgervereinigung. Sie konnte auf die Unterstützung der Bundesparteileitungen der rechten Parteien zählen. Die intensive Auseinandersetzung um die Bildung einer Regierung unter diesen Umständen wurde erst nach langwierigen Verhandlungen im Verborgenen am 19. Juli 1922 mit einem Kompromiss beendet, der zu einer Regierung aller Parteien führte. Alfred Rausnitz war der Landeshauptmann der ersten Regierung des Burgenlandes, während Ludwig Leser (Sozialdemokratische Partei) und Franz Stesgal (Christlichsoziale Partei) die beiden Stellvertreter des Landeshauptmanns waren.¹²⁶

Durch den Verzicht auf ein Regierungsmandat erhielten sie Unterstützung und damit eine Mehrheit von 71 Abgeordneten. Die Sozialdemokraten haben auch dafür gesorgt, dass weder Christlichsoziale noch Bürger eine Mehrheit in der Regierung haben. Schon in der ersten Sitzung nach der Bildung der Regierung griffen die Sozialdemokraten zügig die konfessionellen Schulen an. Es war klar, dass die Christlichsoziale Partei und insbesondere die katholische Kirche entschieden gegen die Änderung des Schulgesetzes sein würden. Zu dieser Zeit waren die ungarischen Bischöfe im Burgenland aufgrund des Wechsels des Gebiets von einem Staat zum anderen in ihrer Handlungsfähigkeit eingeschränkt. Der Kardinal aus Wien konnte bisher keine Rechte geltend machen.¹²⁷

Es waren jedoch nicht die Mitglieder der Sozialdemokraten, sondern die Bauernbündler und die Großdeutschen, die die Initiative ergriffen, die Schulgesetze gemäß dem österreichischen Modell zu modifizieren. Anders als in Österreich, lag die Leitung des Schulwesens in Ungarn vor allem in den Händen der Religionsgemeinschaften. Im Burgenland wurden von den 388 Grundschulen 318 konfessionelle Schulen eingerichtet, die vorwiegend von der katholischen Kirche geleitet wurden, was ihr praktisch ein Monopol in der Erziehungs- und Bildungsbranche

¹²⁴ Vgl. Schlag, *Das Burgenland von seiner Entstehung bis zur Auflösung* 1938, 34.

¹²⁵ Vgl. ebd., 34-36

¹²⁶ Vgl. ebd.

¹²⁷ Vgl. ebd.

verschaffte. Dies war für die Sozialdemokratische Partei sowohl in ideologischer als auch in machtpolitischer Hinsicht nicht akzeptabel.¹²⁸

Schulreferent Walheim hat einen Vorschlag für ein neues Schulgesetz gemacht, das sich dem österreichischen Reichsschulgesetz von 1869 annähern und das sogenannte "klerikale Monopol" durchbrechen soll. Da der Nationalrat keinen einstimmigen Beschluss fassen konnte, blieb die Schulfrage ohne klare Entscheidung. Der Konflikt in der Schule hatte zur Folge, dass der Landeshauptmann Alfred Rausnitz indirekt zurücktrat, was sich als bedeutsam für den Landtag und die Regierung erwies. Der Landeshauptmann meisterte die Herausforderung anfangs trotz einiger Probleme erfolgreich, tendierte jedoch im Verlauf der Schuldebatte, insbesondere im Frühjahr 1923, zunehmend zur Christlichsozialen Partei. Die Sozialdemokratische Partei stellte fest, dass Misstrauen gegenüber Rausnitz bestand und beschloss daraufhin, ihn seines Amtes zu entheben. Es gab ein vertrauliches Treffen der Mitglieder der sozialdemokratischen Partei.¹²⁹

Letztendlich wurde entschieden, Rausnitz abzusetzen und Walheim zum Nachfolger zu ernennen. Erst nach dem Widerstand der Christlichsozialen Partei wurde Walheim im zweiten Wahlgang zum neuen Landeshauptmann gewählt. Die freigewordene Landesratsstelle von Walheim wurde von Ignaz Till übernommen.¹³⁰

Die Sozialdemokratische Partei konnte auf ihre drei Landesräte (Leser, Till, Hoffenreich), zehn Landtagsabgeordneten, Landesrat Viktor Voit sowie die neun Abgeordneten der Bauernbündler und Großdeutschen zählen. Die absolute Herrschaft in der Regierung und im Landtag wurde praktisch von der Sozialdemokratischen Partei erlangt.¹³¹

Dennoch hatte diese Regierung nur geringen Einfluss, da das gesamte Jahr 1923 von einem intensiven Wahlkampf geprägt war, zunächst mit Kommunalwahlen und anschließend mit Parlaments- und Landtagswahlen. Am 21. Oktober 1923 wurden die Landtagswahlen mit lediglich 70% Wahlbeteiligung abgehalten, der geringsten in ganz Österreich. Die Sozialdemokraten waren frustriert über das Wahlergebnis, während die Christlichsozialen Zugewinne bei den Stimmen verzeichneten. Die Sozialdemokratische Partei erhielt 46 524 Stimmen. Die Regierung Walheim fand 1923 ihr Ende, aber die Parteien konnten sich nicht darauf einigen, wie die Nachfolge gestaltet werden sollte. Erst am 4. November fand die Einberufung der ersten Landtagssitzung statt. Jedoch fand lediglich die Vereidigung der Abgeordneten statt, ohne dass eine Einigung weder bezüglich des Landtagspräsidenten noch

¹²⁸ Vgl. ebd.

¹²⁹ Vgl. ebd., 36-38.

¹³⁰ Vgl. ebd.

¹³¹ Vgl. Schlag, *Das Burgenland von seiner Entstehung bis zur Auflösung 1938*, 36-38.

einer Regierung erzielt werden konnte. Nach der Wahl bemühten sich die Christlichsozialen zwar auf Empfehlung Wiens, eine bürgerliche Regierung zu bilden, jedoch waren alle Versuche in dieser Hinsicht erfolglos. Die bürgerlichen Parteien waren nicht in der Lage, eine Einigung über ihre jeweiligen Forderungen zu erzielen. Die Christlichsozialen mussten Ende November 1923 akzeptieren, dass ihre Anstrengungen für einen Bürgerblock erneut gescheitert waren. Daraufhin begannen sie, sich der Sozialdemokratischen Partei anzunähern, die ihnen bereits kurz nach der Wahl eine Koalition angeboten hatte. Bei einer geheimen Sitzung in Wien am 27. Dezember 1923 einigten sich die Sozialdemokratische Partei und die christlichsozialen Vertreter Alfred Ratz und Pfarrer Johann Thullner schließlich auf ein rotschwarzes Koalitionsabkommen. Dieses stieß jedoch nicht nur innerhalb der Sozialdemokratischen Partei auf Zustimmung. Am 4. Januar 1924 fand die endgültige Konstituierung des neuen burgenländischen Landtags statt, woraufhin unmittelbar am selben Tag eine frische Landesregierung formiert wurde. Zur neuen Regierung gehörten Ludwig Leser als erster Landeshauptmann-Stellvertreter und Franz Stesgal als zweiter Landeshauptmann-Stellvertreter. Obwohl das Jahr 1924 die Koalition in Bezug auf die Frage des Schulaufsichtsgesetzes wieder vor Probleme stellte, beschäftigte man sich 1925 mit der Frage einer neuen Landeshauptstadt. Durch den Verlust von Sopron/Ödenburg musste umstrukturiert werden.¹³²

Das im nördlichen Burgenland gelegene Sauerbrunn, welches zuerst in Erwägung gezogen wurde, konnte allerdings den großen Sitzungssaal, der in der Kaserne in Eisenstadt gegeben war, nicht bieten. Am 30. April 1925 entschied man sich letzten Endes für Eisenstadt.¹³³

3.7. Schattendorf 1927

Was auch heute noch in den meisten Köpfen verankert ist, wenn man an das burgenländische Schattendorf denkt, sind die sogenannten „Schüsse von Schattendorf. Das ist auch das Ereignis, das man in fast jedem Geschichtsbuch findet.

In diesem kleinen eher unauffälligen Ort an der Grenze wird 1927 der Startschuss zu äußerst negativen Entwicklungen gegeben. Das Jahr 1927 markierte den Anfang eines schicksalhaften Einschnitts der österreichischen Innenpolitik, der schließlich 1933 in eine Krise der Demokratie und ein Jahr später in den Zusammenbruch der Demokratie und der politischen Parteien münden sollte.

¹³² Vgl. ebd., 38f.

¹³³ Vgl. Schlag, *Das Burgenland von seiner Entstehung bis zur Auflösung 1938*, 38f.

Der Wahlkampf für die anstehenden Neuwahlen im April 1927 startete einige Monate vor dem ursprünglich geplanten Zeitpunkt. Die beiden Hauptparteien waren optimistisch, dass diese eindeutigen Mehrheiten zu einem Wandel von der bisherigen Politik der Kompromisse und Krisen führen würden. Es ist besonders tragisch, dass ausgerechnet Schattendorf im Burgenland den Beginn dieses bedauerlichen Verlaufs markierte, da im Burgenland im Sommer 1923 beide großen Parteien, die Christlichsozialen und die Sozialdemokraten, vereinbart hatten, keine privaten Wehrformationen zu bilden.¹³⁴

Sowohl wirtschaftliche als auch außenpolitische Gründe führten dazu, dass die beiden Kontrahenten Verhandlungen aufnahmen, da ihnen bewusst war, dass nur durch gemeinsame Anstrengungen das am stärksten unterentwickelte Bundesland Österreichs vorangebracht werden konnte. Es war bekannt, dass politische Unruhen im Burgenland schnell zu einer Intervention Ungarns führen könnten.¹³⁵

Mehrere Gruppen im Nachbarland akzeptierten nicht den Verlust des Burgenlandes und suchten lediglich nach einer Möglichkeit, um den verlorenen Grenzstreifen Westungarns der "Heiligen Stephanskronen" wiederzugewinnen. Das Burgenland konnte tatsächlich fast drei Jahre lang verhindern, dass Wehrverbände aufgestellt wurden.¹³⁶

Um die Jahreswende 1925/26 herum begann die Frontkämpfervereinigung damit, Ortsgruppen in den Bezirken Eisenstadt, Mattersburg und Oberpullendorf zu etablieren, darunter in St. Margarethen, Loipersbach, Rohrbach, Deutschkreuz, einige andere Grenzdörfer und eben auch Schattendorf quasi von einer anderen Seite aus.¹³⁷

Es war überraschend, dass die Soldaten an der Front nicht nur in Städten mit einer Mehrheit bürgerlicher Bewohner lokale Gruppen gründen wollten, sondern sich auch besonders darum bemühten, in den umliegenden Dörfern mit einer sozialdemokratischen Mehrheit nahe Sopron/Odenburg präsent zu sein. Durch die Veröffentlichung ungarischer Geheimakten ist heute bekannt, dass strategische Überlegungen den Führungsstab der Frontkämpfer dazu veranlassten, auf diese Weise zu handeln. Sowohl die Frontkämpfervereinigung als auch die Heimwehren erhielten finanzielle Mittel und Ausrüstung aus Ungarn. Die rechtsgerichtete Horthy-Regierung war ebenfalls bereit, Waffen bereitzustellen, um die ideologisch verbundenen Gruppen in Österreich im Falle einer Konfrontation mit der Linken aktiv zu unterstützen, da man davon überzeugt war, dass ein solcher Konflikt früher oder später eintreten würde.¹³⁸

¹³⁴ Vgl. Schlag, *Das Burgenland von seiner Entstehung bis zur Auflösung* 1938, 38f.

¹³⁵ Vgl. ebd., 39f.

¹³⁶ Vgl. ebd., 40f.

¹³⁷ Vgl. ebd.

¹³⁸ Vgl. ebd.

Ödenburg diente als Hauptlagerplatz für diese Waffen. Die Soldaten an vorderster Front bemühten sich nun darum, die Grenzzorte um Ödenburg zu kontrollieren und insbesondere die Eisenbahnstrecken zu sichern, auf denen die ungarischen Subventionen transportiert werden sollten. Aufgrund der Tatsache, dass mehrere Dörfer an der Grenze als "rote Gemeinden" galten, verschärfte sich die Krisensituation. Die Christlichsoziale Partei im Burgenland unternahm erfolglos den Versuch, die Verbreitung der Frontkämpfer auf dem Land zu stoppen. Ihr Einfluss auf die Organisation war begrenzt, und sie musste besorgt beobachten, wie sich die Situation langsam verschlimmerte, da die Reaktion von links nicht lange auf sich warten ließ. Nach den ersten Konflikten zwischen Frontkämpfern und sozialdemokratischen Arbeitern im Frühjahr 1926 begannen die Sozialdemokraten damit, den Republikanischen Schutzbund zu etablieren. Durch die Erweiterung der Wehrverbände nahm die Anzahl der Vorfälle zu, blieb jedoch auf einem akzeptablen Niveau von persönlichen Beleidigungen und kleinen Schlägereien in Wirtshäusern.¹³⁹

Trotzdem beobachteten die Führungskräfte der Parteien diese Entwicklung besorgt, da es den Anschein hatte, dass es nicht mehr lange dauern würde, bis es zu einem Aufeinandertreffen großer Truppenverbände kommen könnte. Um zu verhindern, dass ein solches Ereignis mit potenziell schwerwiegenden Konsequenzen eintritt, entschied sich die Führung der sozialdemokratischen Partei für eine effektive Strategie: Sie plante Veranstaltungen zur gleichen Zeit und am gleichen Ort wie die von den Frontkämpfern angemeldeten Versammlungen, was Zusammenstöße verhinderte, da die Behörden beide Veranstaltungen kurzerhand untersagten. Anfangs schien es, dass diese Strategie ein effektives Mittel zur Eindämmung des aufkommenden gewaltsamen Radikalismus darstellte, jedoch stellten die blutigen Vorfälle vom 30. Januar 1927 in Schattendorf klar, dass es keine langfristige Lösung war. Seit Monaten hat sich die politische Lage in diesem kleinen Grenzzort, der als "rote Hochburg" bekannt ist, zunehmend zugespitzt, was die Gründung einer Ortsgruppe der Frontkämpferversammlung zu einer großen Herausforderung gemacht hat.¹⁴⁰

Es kam bald zu einer Reihe von Provokationen, die schließlich am 30. Januar 1927 zu schwerwiegenden Konfrontationen führten, als eine starke Gegendemonstration des Republikanischen Schutzbundes eine weitere Versammlung der Frontkämpfer endgültig verhindern sollte. Durch eine Reihe unglücklicher Ereignisse, inmitten von Hass und Panik, wurden plötzlich Schüsse abgefeuert, die einen Schutzbündler namens Matthias Csmarits und ein Kind namens Josef Grössing das Leben kosteten. Die Schüsse wurden vom Gasthaus

¹³⁹ Vgl. ebd., 41.

¹⁴⁰ Vgl. Schlag, *Das Burgenland von seiner Entstehung bis zur Auflösung 1938*, 41-44.

Tscharmann abgefeuert. Vorerst blieb der Vorfall relativ undurchsichtig, da beide Parteien behaupten, Schüsse der jeweils anderen Partei gesehen oder gehört zu haben. Durch Sachverständige und Zeugen konnten allerdings Josef und Hieronymus Tscharmann, sowie Johann Pinter als Schützen identifiziert und angeklagt werden.¹⁴¹ Alle gaben an, die Schüsse nicht „abzustreiten, doch gaben sie an, nicht in der Absicht geschossen zu haben, zu töten oder zu verletzen.“¹⁴² Dieses Ereignis hat die politische Situation in ganz Österreich stark beeinflusst und sollte durch das Urteil im "Schattendorfer Prozess" und die darauffolgenden Ereignisse am 15. Januar 1927 in Wien noch tragischer werden. Dort wurde der Justizpalast während Protesten nach dem Freispruch der Schützen von Schattendorf in Brand gesteckt, was zum Tod von 84 Menschen führte.¹⁴³



Bild zeigt die Leichenfeier für die Opfer in Schattendorf, 1927¹⁴⁴

Im Burgenland schienen diese Vorfälle eine neue Richtung der politischen Vernunft einzuschlagen, die sich vom allgemeinen Trend in Österreich unterschied. Angesichts der negativen Auswirkungen der bisherigen Politik wurde sogar versucht, einen neuen Versuch zu starten, um Gespräche zu führen und kompromissbereit zu sein. Ein Abkommen zwischen den beiden großen Parteien, um den aktuellen Wahlkampf auf Landes- und Bundesebene zu führen, wurde weitgehend befolgt und führte zumindest vorübergehend zu einer spürbaren Zurückhaltung bei der Ausweitung der Militärgruppen im Burgenland.¹⁴⁵

¹⁴¹ Vgl. Strafsachen gegen Josef Tscharmann und Genossen, Vr III 411/27.

¹⁴² Günter Michael Unger, "Die christlichsoziale Partei im Burgenland," in *Burgenländische Forschungen* 49 (Schattendorf, 1965), 119.

¹⁴³ Vgl. ebd.

¹⁴⁴ Leo Ernst/ÖNB, Bildarchiv und Grafiksammlung, siehe auch Helmut Konrad, 1927: Schüsse von Schattendorf, Haus der Geschichte Österreich, <https://hdgoe.at/schuesse-schattendorf>

¹⁴⁵ Vgl. Schlag, *Das Burgenland von seiner Entstehung bis zur Auflösung* 1938, 41.

Die Christlichsoziale Partei strebte im Wahlkampf im Burgenland wie auch im restlichen Bundesgebiet danach, eine Einheitsliste aller bürgerlichen Parteien zu etablieren. Obwohl die Bemühungen der christlich-sozialen Partei, den Landbund zu gewinnen, erneut scheiterten, wurde eine Vereinbarung mit der Großdeutschen Volkspartei und der Kroatenpartei erzielt. Die beiden kleinen Parteien erhielten entsprechende Mandate, einschließlich des führenden Kopfes der Kroatenpartei Lorenz Karal, der bald die Führung der Christlichsozialen Partei übernehmen würde. Bei der Landtags- und Nationalratswahl am 24. April 1927 erhielt die Einheitsliste 57.765 Stimmen (14 Landtags- und drei Nationalratsmandate), die Sozialdemokratische Partei 57.765 Stimmen (13 Landtags- und drei Nationalratsmandate) und der Landbund 22.233 Stimmen (fünf Landtags- und ein Nationalratsmandat). Die beiden führenden Parteien hatten jeweils ein Mandat im Landtag gewonnen, jedoch blieb die erwartete Entscheidung aus. Die Christlichsozialen, die sich noch gut an ihre vorherige Niederlage erinnerten, verzichteten diesmal darauf, eine rein bürgerliche Regierung zu bilden. Die Verhandlungen der Regierung erstreckten sich über mehrere Wochen, bis schließlich die Konzentration aller drei Parteien als Regierungsmodell deutlich wurde.¹⁴⁶

3.8. Darstellungen in der Presse zur Grenzentwicklung

Als Österreich die Entscheidungen der Friedenskonferenz abwarten musste, distanzierte man sich allerdings vorerst von dem Gebrauch von starker aggressiver Propaganda im Hinblick auf die Burgenlandfrage.

Das änderte sich vor allem nach den Friedensverträgen von St. Germain und Trianon. So schrieb beispielsweise die „Neue Freie Presse“ am 2. Januar 1922, nachdem Ödenburg Ungarn zugesprochen worden war:

Das Burgenland wurde im Verträge von Saint-Germain samt seiner Hauptstadt Oedenburg ohne jede Einschränkung Oesterreich zugesprochen. Das Ersuchen der österreichischen Delegation, in dem Gebiete eine Volksabstimmung zu veranstalten, wurde von der Friedenskonferenz mit dem Hinweise abgelehnt [...]. Oesterreich mußte ein ganzes Jahr abwarten, bis seitens der Entente mit dem Friedensverträge von Trianon endlich auch Ungarn die gleichlautende Bedingung auf Uebergabe des Gebietes an Oesterreich auferlegt wurde. Oesterreich war inzwischen rücksichtslos entwaffnet worden. Ungarn aber war in vollem Besitze seiner Waffen geblieben und hauste im Burgenlande [...]¹⁴⁷

Die Presse kritisiert scharf, dass Ungarn das Burgenland trotz internationaler Vereinbarungen weiter besetzt hielt. Die Emotionen in der Bevölkerung und in der Presse waren sehr aufgeheizt.

¹⁴⁶ Vgl. ebd.

¹⁴⁷ ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, *Neue Freie Presse*, Nr. 20598, 2. Jänner 1921 (Wien, 1921), 5.

Aber noch schlimmer: Auch nach der Ratifizierung des Friedensvertrages von Trianon wurde Ungarn entgegen den Vertragsbestimmungen nicht entwaffnet und ein weiteres Jahr verstrich, in dessen Verlauf Ungarn Herr des österreichischen Burgenlandes verblieb und die Bevölkerung des Gebietes in rücksichtsloser Weise drangsalierte und aussaugte. Als die Entente im August 1921 endlich daran ging, das Burgenland an Oesterreich zu übergeben, ließ Ungarn unter den Augen der Entente seine Banden auf das Burgenland los und die schon so hart geprüfte Bevölkerung wurde neuerdings blutig verfolgt, beraubt und von ihren Wohnsitzen vertrieben.¹⁴⁸

Es wird behauptet, dass Ungarn trotz des Vertrags nicht entwaffnet wurde, obwohl dies erforderlich gewesen wäre. Ungarn wird beschuldigt, die Einwohner des Burgenlandes zu "schikanieren", "ausbeuten", "verfolgen", "bestehlen" und "verjagen". Die Wortwahl ist stark und von Emotionen geprägt, wie es für politische Kommentare üblich ist, die Mitgefühl und Empörung hervorrufen sollen. Auch die Alliierten (Frankreich, Großbritannien, unter anderem) werden negativ bewertet, da sie beschuldigt werden, zu spät gehandelt und den ungarischen "Banden" passiv zuzusehen zu haben. Dieser Zeitungsausschnitt zeigt deutlich, wie Berichterstattung in einer belasteten Nachkriegssituation durch Emotionen geprägt sein kann. Er fungiert nicht primär als neutrale Beschreibung, sondern eher als eine kritische Anschuldigung gegen Ungarn und indirekt gegen die Entente-Mächte. Er reflektiert die Sichtweise Österreichs zu jener Zeit und die intensive Verbundenheit mit dem "neuen" Bundesland Burgenland.¹⁴⁹

Unter dem Titel „Das Unrecht von Oedenburg“ äußert sich die Zeitung „Der freie Burgenländer“, die es seit 1921 gab, folgendermaßen:

Das Unrecht von Oedenburg soll nun vollendet werden. Der gestrige Beschluß der Generalkommission zeigt, daß die Botschafterkonferenz gegen das Vorgehen bei der Abstimmung und gegen die Rechtsbrüche die begangen worden sind, nicht einschreiten zu wollen scheint. Oedenburg wird wieder an die ungarische Verwaltung zurückgegeben werden, ohne daß ein ernsthaftes Plebiszit stattgefunden hätte. Der trotz aller Unfreiheit der Abstimmung hohe Prozentsatz der für den Anschluß an unsere Republik abgegebenen Stimmen ist aber ein um so klarerer Beweis für die wahre Stimmung in der Bevölkerung.¹⁵⁰

Der Zeitungsausschnitt kommentiert die Volksabstimmung in Ödenburg im Jahr 1921 und äußert deutliche Kritik an ihrem Ablauf und Ausgang. Erneut wird hier die Sichtweise aus Österreich präsentiert, die das Abstimmungsergebnis und das Verhalten der internationalen Akteure als ungerecht darstellt.¹⁵¹

Es wird argumentiert, dass es kein wirklich freies Referendum gegeben habe, was bedeutet, dass die Abstimmung möglicherweise manipuliert oder eingeschränkt war. Dennoch hebt der

¹⁴⁸ Ebd.

¹⁴⁹ Vgl. ebd.

¹⁵⁰ ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, *Der freie Burgenländer*, 1. Jänner 1921 (Wien, 1921), 3.

¹⁵¹ Vgl. ebd.

Text hervor, dass eine große Anzahl von Menschen für den Anschluss an Österreich gestimmt hat, was als Beleg für den vermeintlich echten Willen der Bevölkerung angesehen wird. Der Fokus liegt eindeutig darauf, die Volksabstimmung zu diskreditieren. Im Artikel wird eine moralische Position eingenommen, die Österreich als Opfer internationaler Willkür und ungarischer Machenschaften darstellt. Die Großmächte wurden von Österreich als unfair gegenüber dem Land empfunden.¹⁵²

Das Thema „Magyarisierung“ nimmt in der Presse ebenfalls einen hohen Stellenwert ein.

Die Ungarn haben die Burgenlandsteuergelder für Beamtenzahlung und Magyarisierungszwecke verwendet, während wir das Steuergeld für die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung des Burgenlandes verwenden werden. Diese Arbeit wird da zu leisten sein, da bisher, sowohl für das landwirtschaftliche als auch gewerbliche Genossenschaftswesen, für Schul-, Verkehrs- und Humanitätswesen usw. fast nichts geleistet wurde.¹⁵³

Ob nun der Verbleib im ungarischen Staatsverband oder die Angliederung an Österreich, mit dem die Bevölkerung einen großen Teil ihres Hintergrundes teilte, sinnvoller wäre, wurde von dem wirtschaftlichen bzw. ökonomischen Faktor stark beeinflusst.

Eine deutliche Mehrheit hatte nicht allein durch die Sprache, aber auch durch andere kulturelle Faktoren, eine starke Verbindung zu Österreich. Diese Verbindung wird oft auf die im 20. Jahrhundert vermehrt eingesetzte „Magyarisierung“, also die gezielte Assimilation der „nicht – ungarischen“ Bevölkerung, zurückgeführt. Die Maßnahmen, die vor allem im Schulsystem, durchgesetzt wurden, erzeugten ein Gefühl von Unterdrückung.¹⁵⁴

Der Ausschnitt zeigt einen Vergleich zwischen der bisherigen Verwaltung in Ungarn und der zukünftigen Verwaltung in Österreich. Es wird behauptet, dass Ungarn Steuergelder zweckentfremdet hat, während Österreich als fortschrittlicher Staat mit sozialer und kultureller Verantwortung dargestellt wird. Die Verwendung von Steuergeldern für die Bezahlung von Beamten und zur Förderung der „Magyarisierung“ weist auf eine Kritik an der ungarischen Assimilierungspolitik gegenüber der deutschsprachigen Bevölkerung hin.¹⁵⁵

Die Entlohnung der Beamten wird in einem negativen Licht dargestellt. Im Gegensatz dazu wird Österreich als unterstützender Staat dargestellt. Es werden Investitionen in die wirtschaftliche Entwicklung, Bildungseinrichtungen, den Verkehr, soziale Infrastruktur (Sozialwesen) und das Genossenschaftswesen bekannt gegeben.¹⁵⁶

Der Text suggeriert, dass Österreich das Burgenland zivilisiert, modernisiert und voranbringt.

¹⁵² Vgl. ebd.

¹⁵³ ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, *Der freie Burgenländer*, 8. Dezember 1921 (Wien, 1921), 2.

¹⁵⁴ Vgl. ebd.

¹⁵⁵ Vgl. ebd.

¹⁵⁶ Vgl. ebd.

Es zeigt sich ein deutlicher Gegensatz bei der sprachlichen Untersuchung. Die Struktur ist deutlich zweigeteilt. „Die Ungarn haben ... wir werden ...“¹⁵⁷ - Durch diese Gegenüberstellung wird das Bild von Ungarn als rückständig und von Österreich als fortschrittlich verstärkt. Das Wort "für Magyarisierungszwecke verwendet"¹⁵⁸ hat eine stark negative Bedeutung, die darauf hinweist, dass das ungarische Vorgehen als kulturell unterdrückend wahrgenommen wird. Es handelt sich um eine allgemeine Kritik, die die Leistungen Ungarns anzweifelt, ohne spezifische Einzelheiten zu nennen. Die Aussage stellt einen Vergleich zwischen der bisherigen ungarischen Verwaltung und der künftigen österreichischen Verwaltung des Burgenlandes an. Es wird behauptet, Ungarn habe Steuergelder missbraucht, während Österreich als fortschrittlicher, sozial und kulturell verantwortungsvoller Staat dargestellt wird. Verwendung der Steuergelder „für Beamtenzahlung und Magyarisierungszwecke“¹⁵⁹, das deutet auf eine Kritik an der ungarischen Assimilierungspolitik (Magyarisierung) gegenüber der deutschsprachigen Bevölkerung hin.

Wir vertrauen ans unsere Burgenländer als uralte Ostmarkdeutsche, die durch Jahrhunderte trotz allen Leides ihr Volkstum bewahrt und die wohl „Deutschwestungarn“, aber keine „Magyaren“ geworden sind. Ein Deutscher wird „nie“ zum Verräter und der oft bewiesene Mut, die bewährte Kraft und zähe Ausdauer unserer Burgenländer bieten uns sichere Gewähr auf den Sieg der Volkstreue. Die Burgenländer werden sich erinnern, daß vom Jahre 1867 an in Ungarn die Entrechtung der nichtmagyarischen Nationen begann und sie diese selbst am eigenen Leibe durch Schule, Ortsnamenraub usw. gespürt haben. Es wäre ein Zweifel an dem gesunden Sinne der Burgenländer Bevölkerung, die jetzige Gelegenheit, unwürdige Knechtschaft abzuschütteln, nicht zu ergreifen, direkt eine Beleidigung.¹⁶⁰

Der Text hat eindeutig das Ziel, die Unterstützung zu gewinnen und ideologische Gründe für die Integration des Gebiets in die Republik Österreich zu liefern. Die Bewohner des Burgenlandes werden als "alte Ostmarkdeutsche" bezeichnet, was bedeutet, dass sie eine tiefe ethnisch-kulturelle Verbindung zum Deutschtum haben.¹⁶¹

Die Feststellung, dass sie möglicherweise in "Deutschwestungarn" ansässig waren, jedoch keine "Magyaren" wurden, dient dazu, die kulturelle Kontinuität zu unterstreichen und sich von Ungarn abzugrenzen. Es wird eine starke Verbundenheit betont: "Ein Deutscher wird niemals zum Verräter". Dies ruft zur nationalen Treue auf. Es ist wichtig, die Bürger dazu zu ermutigen, sich für die Zugehörigkeit zu Österreich zu entscheiden und diese uneingeschränkt zu befürworten.

¹⁵⁷ ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, *Der freie Burgenländer*, 8. Dezember 1921 (Wien, 1921), 2.

¹⁵⁸ Vgl. ebd.

¹⁵⁹ Vgl. ebd.

¹⁶⁰ ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, *Der freie Burgenländer*, 8. Dezember 1921 (Wien, 1921), 2.

¹⁶¹ Vgl. Schlag, *Das Burgenland von seiner Entstehung bis zur Auflösung* 1938.

Die ungarische Vorherrschaft wird als "schändliche Unterdrückung" beschrieben, die überwunden werden muss - eine Rhetorik der Befreiung. Besonders die ungarische Nationalitätenpolitik seit 1867 wird heftig bemängelt.

- „Schule“: Magyarisierung im Bildungswesen.
- „Ortsnamenraub“: Entnationalisierung durch Umbenennung von Ortsnamen.

Wörter wie „*Volkstum*“, „*Mut*“, „*zähe Ausdauer*“, „*Knechtschaft*“ erzeugen eine patriotische Grundstimmung. Aussagen wie „*Ein Deutscher wird nie zum Verräter*“ und „*direkt eine Beleidigung*“¹⁶² lassen keinen Raum für Zwischentöne oder Widerspruch. Die Vergangenheit wird als lange Leidenszeit dargestellt, während die Gegenwart als historische Chance gezeichnet wird. Es handelt sich nicht um eine nüchterne Analyse, sondern um einen stark ideologisch geprägten Aufruf, der ein heldenhaftes Bild der Burgenländer malt und sie dazu ermutigt, sich gegen die vermeintliche ungarische Unterdrückung zu erheben.¹⁶³

Es ist zweifellos sicher, daß Herz und Gefühl der deutschen Burgenländer für Deutschösterreich— aber auch der Verstand im Abstimmungsgebiete für Deutschösterreich votieren wird. Oedenburg bei Ungarn wird zur kleinen Provinzstadt letzten Ranges und die bodenständige deutsche Bevölkerung, abgeschnitten vom Hinterlande, der vollständigen Magyarisierung preisgegeben. Seine bisherige Stellung als wirtschaftlicher und kultureller Mittelpunkt des Landes geht verloren, es wird verdorren wie die einstige Großhandelsstadt Triest unter italienischer Herrschaft, weil bei dem rückständigen kleinen acht Millionen zählenden Volke der Magyaren jedweder Aufschwung zur Unmöglichkeit wird. Eine Loslösung Oedenburgs und Umgebung vom Burgenlande schafft ein unmögliches Gebilde von drei Landesteilen, es sind daher auch die übrigen burgenländischen Volksgenossen stark interessiert, daß Oedenburg auch weiterhin die Hauptstadt des Landes bleibt. Nicht nur Deutschösterreich, sondern ganz Europa blickt auf Oedenburg.¹⁶⁴

Falls Ödenburg bei Ungarn verbleibe, sei die „bodenständige deutsche Bevölkerung“ von Magyarisierung bedroht, also kultureller und sprachlicher Assimilation.¹⁶⁵

Dies spielt auf die frühere ungarische Nationalitätenpolitik an, die in österreichischen Medien oft stark kritisiert wurde. Ungarn wird als „rückständig“ und als ein „kleines acht Millionen zählendes Volk“ dargestellt, das wirtschaftlich und kulturell keine Perspektive bieten könne.

Diese Darstellung grenzt an kulturellen Chauvinismus: Das ungarische Volk wird pauschal als unfähig zum Aufschwung erklärt. Ödenburg wird als historischer, wirtschaftlicher und kultureller Mittelpunkt des Burgenlandes bezeichnet. Ein Verbleib bei Ungarn würde zu dessen

¹⁶² ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, *Der freie Burgenländer*, 8. Dezember 1921 (Wien, 1921), 2.

¹⁶³ Vgl. ebd.

¹⁶⁴ Ebd., 2.

¹⁶⁵ Vgl. ebd.

„Verdorren“ führen, ähnlich wie es – aus Sicht des Autors – Triest unter italienischer Herrschaft ergangen sei. Eine Abtrennung Ödenburgs vom Burgenland führe zu einem „unmöglichen Gebilde“ aus drei Landesteilen. Auch die übrigen Burgenländer seien deshalb „stark interessiert“, dass Ödenburg Hauptstadt bleibt. Der Satz „Nicht nur Deutschösterreich, sondern ganz Europa blickt auf Ödenburg“ zeigt, wie stark die Bedeutung des Konflikts überhöht wird – ein Versuch, dem regionalen Konflikt internationale Bedeutung zu verleihen. Der Zeitungsausschnitt ist ein klarer Versuch, die deutschösterreichische Position im Streit um Ödenburg zu stärken, die Bevölkerung emotional zu mobilisieren und internationale Aufmerksamkeit zu erzeugen.

Er enthält:

- Ausgeprägte Anspielung zur Identität
- Gegner wird abgewertet
- Instrumentalisierung wirtschaftlicher und kultureller Argumente¹⁶⁶

Er steht exemplarisch für den Propagandastil der Zwischenkriegszeit, indem nationale Zugehörigkeit über Sprache, Kultur und politische Loyalität definiert wurde – mit dem Ziel, politisch-territoriale Zugewinne zu sichern.¹⁶⁷

Ein Anschluß an Deutschösterreich würde eine Besserung der Lage sicherlich nicht hervorrufen können. Im Gegenteil würde uns der Anschluß an Deutschösterreich mit unseren bisherigen und auch momentan einzigen Freunden, den Magyaren, für ewig verfeinden. Unser alleiniges Heil ist also zu Ungarn treu zu bleiben. Der Minister erörterte sodann die Fragen der deutschen Schulen und entwickelte ein diesbezügliches Programm. Die Rede des Ministers wurde mit großem Jubel aufgenommen, besonders als er darauf hinwies, daß ein Anschluß an Deutschösterreich die Einwohnerschaft Deutsch -Westungarns abermals in die Arme der Bolschewikenbanden treiben würde, da in Deutschösterreich der Ausbruch des Kommunismus noch immer täglich erwartet werden kann.¹⁶⁸

Der Zeitungsausschnitt zeigt eine eindeutig pro-ungarische und anti-österreichische Haltung, während der politischen Konflikte um die Gebietszugehörigkeit im Jahr 1921. In der Passage sind verschiedene politische Argumente, emotionale Appelle und propagandistische Ausdrücke enthalten, die es ermöglichen, eine präzise Analyse durchzuführen. Es wird argumentiert, dass eine Vereinigung mit Deutschösterreich keine positive Veränderung herbeiführen würde, sondern im Gegenteil das Gegenteil bewirken könnte.¹⁶⁹

¹⁶⁶ Vgl. ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, *Der freie Burgenländer*, 8. Dezember 1921 (Wien, 1921), 2.

¹⁶⁷ Vgl. ebd.

¹⁶⁸ Vgl. *Oedenburger Zeitung*, 28. August 1918 (Sopron, 1918), 2, <https://www.difmoe.eu/view/uuid:619ba97b-6827-4193-a317-69f83149e283?page=uuid:404cc68e-5364-42ef-9dac-966bc81d9483>.

¹⁶⁹ Vgl. ebd.

Es wird argumentiert, dass die bestehenden positiven Beziehungen zu den Ungarn durch diese Handlung zerstört würden, was als tragisch und weitreichend betrachtet wird. Der Ausdruck "unsere einzige Rettung" verdeutlicht eindeutig den religiös-moralischen Charakter. Ungarn wird dargestellt als Beschützer und Befreier. Österreich wird als Gefahr für die Stabilität und die Beziehungen wahrgenommen.¹⁷⁰

Es wird berichtet, dass der ungarische Minister ein "Programm" vorgestellt hat, um deutsche Schulen zu unterstützen. Dies scheint darauf hinzudeuten, dass deutschsprachige Minderheiten unter ungarischer Kontrolle geschützt werden sollen. Es wird versucht, das Bild von ungarischer Toleranz und der vermeintlichen Unterstützung der deutschen Kultur zu vermitteln. Ein wirkungsvolles rhetorisches Mittel ist die Behauptung, dass eine Verbindung zu Österreich die Region "den Bolschewikenbanden in die Hände spielen" würde. In Europa herrschte in den frühen 1920er Jahren eine weit verbreitete Furcht vor dem Kommunismus aufgrund der Russischen Revolution von 1917 und der ungarischen Räterepublik von 1919. Die Argumentation kombiniert die nationale Abneigung gegen Österreich mit einer übertriebenen Darstellung der Sicherheitspolitik.¹⁷¹

Begriffe wie „für ewig verfeinden“, „unser alleiniges Heil“, „Bolschewikenbanden“ sind gezielte emotionale Trigger. Sie sollen Angst, Loyalität und Misstrauen gegenüber Österreich erzeugen. „Unser alleiniges Heil“ erinnert an religiöse Erlösungsrhetorik – eine häufige Strategie in nationaler Propaganda. Die Verbindung Österreichs mit dem drohenden Kommunismus ist ein starker Versuch, Österreich zu delegitimieren und als instabil und gefährlich darzustellen.¹⁷²

Dies ist ein typisches Mittel der antikommunistischen Propaganda nach dem Ersten Weltkrieg. Die Betonung eines Schulprogramms für deutsche Minderheiten ist eine politische Taktik, um Widerstände der deutschsprachigen Bevölkerung zu besänftigen.

Es zeigt, wie Ungarn versuchte, durch Zugeständnisse die Bevölkerung von der ungarischen Staatszugehörigkeit zu überzeugen. Der Zeitungsausschnitt zeigt deutlich ungarische Gegenpropaganda gegen die österreichische Forderung bezüglich des Burgenlandes.

Er verbindet: Appelle zur Loyalität („Treue zu Ungarn“), Verbreitung von Angst (mit Begriffen wie "Bolschewikenbanden", "Verfeindung" und "Kommunismusgefahr") und die Pflege des Images (Schutz der deutschen Minderheit durch Schulpolitik in Ungarn).¹⁷³

¹⁷⁰ Vgl. *Oedenburger Zeitung*, 28. August 1918 (Sopron, 1918), 2, <https://www.difmoe.eu/view/uuid:619ba97b-6827-4193-a317-69f83149e283?page=uuid:404cc68e-5364-42ef-9dac-966bc81d9483>.

¹⁷¹ Vgl. ebd.

¹⁷² Vgl. ebd.

¹⁷³ Vgl. ebd.

4. Zwischen Stacheldraht und Staatsgrenze: Der Eiserne Vorhang an der österreichisch-ungarischen Grenze

Nach dem Zweiten Weltkrieg spaltete sich Europa ideologisch, und diese Spaltung war nirgendwo deutlicher zu sehen als an der Grenze zwischen Österreich und Ungarn. Eine der undurchlässigsten Grenzlinien des Kontinents entstand aus einer Landschaft, die jahrhundertlang durchlässig war. Der "Eiserne Vorhang", wie er 1946 von Winston Churchill in seiner bekannten Rede genannt wurde¹⁷⁴, war nicht nur ein politisches Symbol, sondern zeigte sich tatsächlich durch Wachtürme, Sperrzäune, Minenfelder und überwachte Grenzstreifen.

Die Grenze markierte nicht nur die Abgrenzung zwischen Ost und West, zwischen einer kommunistischen Diktatur und westlicher Demokratie, sondern war auch ein Ort von Flucht, Trennung, Angst und letztendlich Hoffnung. Der Abschnitt des Eisernen Vorhangs zwischen Österreich und Ungarn war ein typisches Beispiel für den gesamten Verlauf des Kalten Krieges: unbeständig, voller Widersprüche, manchmal tödlich - aber niemals komplett starr.

In diesem Abschnitt werden der Ursprung, die Erweiterung, der Ungarnaufstand 1956 und schließlich die Öffnung dieser besonderen Grenze behandelt.

4.1. Das Kriegsende 1945

Das Kriegsende 1945 leitet im Burgenland eine Zeit der erneuten Trennung ein, die allerdings über Jahre hinweg bestehen sollte und den Begriff „Grenze“ wieder deutlich in seiner negativsten Form zeigte gleichzeitig aber einen Neubeginn signalisieren sollte.

Bis spätestens Winter 1944/45 wurde den Bewohnern des Burgenlandes bewusst, dass der Krieg sie nun unmittelbar betreffen würde. Die nationalsozialistische Führung plante im Hinblick auf den bevorstehenden Landkrieg den Bau einer Verteidigungslinie mit dem Namen "Reichsschutzstellung", die auch als "Südostwall" oder "Ostwall" bekannt war und größtenteils entlang der Grenze zwischen dem Burgenland und Ungarn verlief. Im Herbst 1944 wurden die Maßnahmen zur Errichtung einer Verteidigungsanlage gestartet.¹⁷⁵

¹⁷⁴ Rede von Winston Churchill in Fulton/USA, 5. März 1946, <https://www.chronik-der-mauer.de/180128/rede-von-winston-churchill-in-fulton-usa-5-maerz-1946>, Vgl. Jürgen Weber (Hg.), ``30 Jahre Bundesrepublik Deutschland,`` Band 2, in *Entscheidungsjahr 1948*, (München, 1979), 34f.

¹⁷⁵ Vgl. Herbert Brettl, ``Kriegsende,`` in *Historischer Atlas Burgenland*, Band 141, herausgegeben vom Amt der Burgenländischen Landesregierung und Josef Tiefenbach (Eisenstadt, 2011), 138f., siehe auch August Ernst, ``Auflösung und Wiedererrichtung des Burgenlandes (1938 – 1945),`` in: *Österreich in Geschichte und Literatur* 15, (Wien, 1971).

Etwa 50.000 Personen, darunter Freiwillige, Mitglieder des Volkssturms und der Hitlerjugend aus den Reichsgauen Wien, Niederdonau und Steiermark sowie Teile der verbliebenen Bevölkerung aus den burgenländischen Dörfern, wurden für die umfangreichen Schanzarbeiten eingesetzt.¹⁷⁶

Ebenso wurden ungefähr gleich viele Personen zur Zwangs- und Strafarbeit herangezogen wie auch KZ-Insassen und insbesondere Juden aus Ungarn, die zur Arbeit gezwungen wurden. Die Schanzarbeiter wurden in den umliegenden Gemeinden in Scheunen und Stallungen untergebracht, die größtenteils von der örtlichen SA überwacht wurden. Die Aufgaben mussten bei extremen klimatischen Bedingungen, mit unzureichender Nahrung und unter strenger Überwachung der Offiziere erledigt werden. Während der Tätigkeit ereigneten sich in Deutsch Schützen, Jennersdorf, Neuhaus am Klausenbach, Donnerskirchen und weiteren Ortschaften entsetzliche Morde an den Zwangsarbeitern. Am 24. März 1945 wurde die höchste Anzahl von Opfern durch den Mord an ungarischen Juden beim Kreuzstadl in Rechnitz gefordert. Aufgrund des nahenden Vorrückens der Roten Armee mussten die Arbeiten am Ostwall in der letzten Märzwoche 1945 abrupt eingestellt werden, da dieser nur eine geringe militärische Bedeutung hatte. Im September 1944 wurden alle Männer im Alter von 16 bis 56 Jahren, die noch nicht in der Wehrmacht gedient hatten, gemäß einem Erlass dem Volkssturm zugewiesen, dessen Ziel es war, das Vaterland mit allen verfügbaren Mitteln zu schützen. Die mangelhaft ausgebildeten und schlecht bewaffneten Mitglieder des Volkssturms waren dafür zuständig, Bunker zu bewachen, Eisenbahnschienen zu überwachen, Sperren zu kontrollieren und Verteidigungsaufgaben der „Reichsschutzstellung“ zu übernehmen.¹⁷⁷

Aufgrund der offensichtlichen Sinnlosigkeit war die Kampfmoral sehr niedrig, weshalb sich der Volkssturm größtenteils dem Einsatz bei der Ankunft der Roten Armee entzog.¹⁷⁸

Die Annäherung der Front im Osten wurde offensichtlich durch die kontinuierlich zunehmenden Flüchtlingsströme aus Rumänien, Ungarn und Deutschland. Im Frühling 1945 standen die Bewohner des Burgenlandes vor der Entscheidung, ob sie den sowjetischen Truppen entkommen oder bleiben sollten. In manchen Ortschaften entschied sich die Mehrheit der Einwohner zur Flucht, während in anderen Gemeinden die Bewohner blieben und Unterschlupf in Wäldern, Weinbergen, Bunkern, Kellern oder auf Dachböden suchten.¹⁷⁹

¹⁷⁶ Vgl. Herbert Brettl, *Kriegsende*, 138f.

¹⁷⁷ Vgl. ebd.

¹⁷⁸ Vgl. ebd.

¹⁷⁹ Vgl. ebd.

Oftmals zog sich die Deutsche Wehrmacht in Panik zurück und zerstörte hauptsächlich Verkehrs- und Versorgungsanlagen, die dem Feind von Nutzen sein könnten, und beschlagnahmte Lebensmittel und Nutztiere.¹⁸⁰

Am 29. März 1945 überquerten die ersten Einheiten der Roten Armee bei Klostermarienberg nördlich des Geschriebensteins die Grenze und begannen mit der Befreiung vom Faschismus. Der Fortschritt der sowjetischen Truppen im Norden schritt kontinuierlich voran, weil die Deutsche Wehrmacht körperlich und geistig erschöpft war. Während die sowjetischen Truppen ohne Widerstand in Eisenstadt und das Gebiet östlich des Neusiedler Sees einmarschierten, brachen in den Bezirken Mattersburg und Oberpullendorf heftige Kämpfe aus, bei denen auch Zivilisten ums Leben kamen. In Südburgenland, insbesondere in Rechnitz, fanden die intensivsten Schlachten statt. Obwohl die Rote Armee anfangs einen starken Vorstoß unternahm, kam dieser schnell wieder zum Erliegen. Nachdem das mittlere und südliche Burgenland bis Mitte April 1945 von sowjetischen Truppen kontrolliert wurde, beruhigte sich die Kampfsituation und die Frontlinie erstreckte sich bis an die Grenze zur Steiermark. Das Burgenland wurde für die kommenden Wochen bis zur Einnahme von Wien und der Kapitulation Deutschlands zum Hinterland der Front. Das führte dazu, dass das Land unter kriegsgerichtlicher Besatzung stand und fortwährend zur Lieferung von Nahrungsmitteln und Hilfsgütern aufgefordert wurde. In den folgenden Wochen bis zum Sommer 1945 ereigneten sich in zahlreichen Gemeinden Exekutionen, willkürliche Tötungen, Plünderungen und ähnliche Vorfälle.¹⁸¹

4.2. Wiederaufbau und Besatzungszeit

In der ersten Aprilhälfte des Jahres 1945 begann die sowjetische Besatzungsmacht damit, die Gemeindeverwaltungen zu etablieren und Bürgermeister zu ernennen. Einige von ihnen waren entweder Kommunisten, Verbündete der Besatzungsmacht oder ehemalige Bürgermeister, die vor 1938 im Amt waren. Im August 1945 wurden in den Gemeinden "Provisorische Gemeindeausschüsse" eingesetzt, die von den drei Parteien (SPÖ, ÖVP und KPÖ) besetzt wurden. Zur gleichen Zeit wurden von den Sowjets in den Gemeinden Ortskommandanturen eingerichtet und eine Hilfspolizei aufgestellt, die für den Selbstschutz zuständig war.¹⁸²

¹⁸⁰ Vgl. Herbert Brettl, *Kriegsende*, 138f.

¹⁸¹ Vgl. ebd.

¹⁸² Vgl. ebd.

Diese hatte die Verantwortung, die Gemeinde, die Felder und die Weingärten zu schützen, die Requirierungswünsche der Besatzungsmacht zu erfüllen, den Schmuggel zu bekämpfen und die Zwangswirtschaft in der Landwirtschaft zu koordinieren.¹⁸³

Schon am 1. April 1945 organisierte Dr. Lorenz Karall, ein ehemaliger christlichsozialer Landesrat aus der Zwischenkriegszeit, ein Treffen mit bedeutenden Persönlichkeiten aus der Politik, bei dem ein "Provisorisches Landeskomitee" ins Leben gerufen wurde. Die Gruppe bestand aus drei Mitgliedern der Sozialdemokraten, drei Vertretern der Christlichsozialen und zwei Kommunisten. Sie setzte sich dafür ein, dass das Burgenland wieder als eigenständige politische Einheit etabliert wird. Politiker aus Niederösterreich und der Steiermark bemühten sich darum, die Wiedererrichtung zu verhindern.¹⁸⁴

Erst als die Sowjetunion sich massiv für die Eingliederung des gesamten Burgenlandes in ihre Besatzungszone einsetzte, wurde die endgültige Entscheidung zur Wiedererrichtung des Burgenlandes getroffen. Anschließend entschied die vorläufige Regierung Österreichs, das "Gesetz zur Wiedererrichtung des unabhängigen Landes Burgenland" zu verabschieden, welches am 1. Oktober 1945 in Kraft trat. Am 25. November 1945 fanden die ersten Wahlen im neu gegründeten Burgenland statt, bei denen sowohl Nationalrats-, Landtags- als auch Gemeinderatswahlen abgehalten wurden. Die Österreichische Volkspartei gewann diese Wahlen und stellte mit Dr. Lorenz Karall den Landeshauptmann. Ludwig Leser aus der Sozialistischen Partei Österreichs wurde zum stellvertretenden Landeshauptmann ernannt. Nur 3 % wurden der Kommunistischen Partei zugesprochen. Im Jahr 1945 begann man mit der "Entnazifizierung", was das Herausdrängen der Nationalsozialisten aus der Öffentlichkeit und ihre außergerichtliche Bestrafung durch "Sühnemaßnahmen" einschloss. Im Burgenland wurde eine Registrierungsrate von 5,8 % für Nationalsozialisten verzeichnet, wobei ungefähr 41.000 Personen als Minderbelastete eingestuft wurden.¹⁸⁵

Es gab viele Probleme im Burgenland zu bewältigen. Im Jahr 1945 wurde die Normzuteilung von 800 Kalorien für den durchschnittlichen Verbraucher festgelegt, konnte jedoch nicht erfüllt werden. Daher wurden Lebensmittel außerhalb des regulären Marktes durch Schleichhandel und Tauschgeschäfte beschafft. Erst durch die Hilfsaktionen der Alliierten, die im März 1946 begannen, konnte die kritische Versorgungssituation überwunden werden.¹⁸⁶

¹⁸³ Vgl. Herbert Brettl, "Besatzungszeit - Wiederaufbau," in *Historischer Atlas Burgenland*, Band 141, herausgegeben vom Amt der Burgenländischen Landesregierung und Josef Tiefenbach (Eisenstadt, 2011), 140.

¹⁸⁴ Vgl. ebd.

¹⁸⁵ Vgl. ebd.

¹⁸⁶ Vgl. ebd.

Die Bewältigung der Kriegsfolgen, die Reparatur der industriellen Anlagen, insbesondere die Beschaffung von Maschinen, Treibstoff und Saatgut sowie die notwendigen Rohstoffe zur Verarbeitung, stellten ein weiteres Problem dar. Bis 1952/53 wurde die Rationierung einiger Konsumgüter und Lebensmittel beibehalten. Das Verkehrssystem brach aufgrund des Krieges zusammen. Es gab im gesamten Land keine Zugverbindungen, weder eine Nord-Südverbindung noch ausreichend Lastkraftwagen, PKWs und Busse. Im Burgenland verlief der wirtschaftliche Aufbau bis zum Ende der Besatzungszeit nicht so schnell und dynamisch wie in den westlichen Bundesländern, weil die Präsenz der sowjetischen Besatzungsmacht einige Unternehmer davon abhielt, zu investieren. Die bedeutendsten Firmen im Burgenland, wie die esterházy'schen Güter und das Antimonbergwerk Stadtschlaining, wurden von der sowjetischen Besatzungsmacht als "Deutsches Eigentum" beansprucht und unter der Leitung des USIA-Konzerns weiterbetrieben. Bis zum Jahr 1954 erhielt das Burgenland lediglich eine geringfügige finanzielle Unterstützung, die nur 0,33 % der Mittel aus dem Marshallplan entsprach, die Österreich zugewiesen wurden. Des Weiteren wurde das Südburgenland durch eine Grenzlinie von der Steiermark getrennt, was zu wirtschaftlichen Nachteilen führte.¹⁸⁷

Bis 1954 nahm die Arbeitslosigkeit im Burgenland stark zu. Der dominierende Bereich blieb die Landwirtschaft, da die Industrie im Burgenland nicht stark genug war, um ausreichend Arbeitsplätze zu schaffen. Aus wirtschaftlicher Sicht war also kaum die Rede von einem „Wiederaufbau“, vor allem was das Thema Infrastruktur betraf. Die Straße in Schattendorf, auf der man zum alten Zollhaus und somit der Grenze gelangte, heißt bis heute „Weiße Straße“, da sie, wie viele andere Grenzübergänge nicht einmal geschottert war. Ließen es die Wetterbedingungen nicht zu, war sie kaum passierbar.¹⁸⁸

Erst nach dem Ende der sowjetischen Besatzungszeit im Jahr 1955 machte sich ein Aufschwung bemerkbar.

4.3. Der Grenzbegriff „Eiserner Vorhang“ und der Beginn

Von Stettin an der Ostsee bis hinunter nach Triest an der Adria ist ein "Eiserner Vorhang" über den Kontinent gezogen. Hinter jener Linie liegen alle Hauptstädte der alten Staaten Zentral- und Osteuropas: Warschau, Berlin, Prag, Wien, Budapest, Belgrad, Bukarest und Sofia.

Alle jene berühmten Städte liegen in der Sowjetsphäre und alle sind sie in dieser oder jener Form nicht nur dem sowjetrussischen Einfluß ausgesetzt, sondern auch in ständig zunehmendem Maße der Moskauer Kontrolle unterworfen.¹⁸⁹

¹⁸⁷ Vgl. Brettl, *Besatzungszeit - Wiederaufbau*, 140.

¹⁸⁸ Vgl. Bauer, Karl, Josef Bernhardt, Stefan Grafl u.a., Schattendorf. Seine Geschichte und seine Menschen. (Marktgemeinde Schattendorf, 2003), 103.

¹⁸⁹ Rede von Winston Churchill in Fulton/USA, 5. März 1946, <https://www.chronik-der-mauer.de/180128/rede-von-winston-churchill-in-fulton-usa-5-maerz-1946>, Vgl. Jürgen Weber (Hg.), "30 Jahre Bundesrepublik Deutschland," Band 2, in *Entscheidungsjahr 1948*, (München, 1979), 34f.

Der Begriff „Eiserner Vorhang“ stammt ursprünglich oder findet zumindest seine erste Verwendung in der Sprache des Theaters als „Brand - und Rauchschutzvorhang“, da viele Theaterhäuser Bränden zum Opfer fielen und man deswegen einen solchen Vorhang einbaute. Das Zitat von Winston Churchill stammt aus seiner bekannten Rede "Sinews of Peace", die er am 5. März 1946 am Westminster College in Fulton (USA) hielt. Es markiert einen wichtigen rhetorischen und politischen Wendepunkt in den frühen Jahren des Kalten Krieges. Dieser Begriff wurde hier berühmt steht er nun für die Abschottung und Isolation des Ostens vom Westen. Er impliziert Dunkelheit, Undurchsichtigkeit, Härte und Bedrohung. Die Nennung von Warschau, Berlin, Prag, Wien, Budapest, Belgrad, Bukarest und Sofia betont die Breite des sowjetischen Einflusses. Durch diese Aufzählung wird die Dimension und Ernsthaftigkeit der Bedrohung verdeutlicht – Churchill suggeriert, dass nahezu ganz Mittel- und Osteuropa verloren sei. Churchill hat bereits 1945 in einem Telegramm an den amerikanischen Präsidenten Harry Truman den Begriff verwendet. „Die Lage in Europa bereitet mir allergrößte Sorgen. Ein Eiserner Vorhang ist vor ihrer Front niedergegangen. Was dahinter vorgeht, wissen wir nicht. Es ist kaum zu bezweifeln, daß der gesamte Raum östlich der Linie Lübeck-Triest-Korfu schon binnen kurzem völlig in ihrer Hand sein wird.“¹⁹⁰

Auch Joseph Goebbels hat den Begriff bereits 1945 in der Zeitschrift „Das Reich“ verwendet. Während des Zweiten Weltkriegs kam es zu einer erneuten Entwicklung des Begriffs und der Terminologie. Kurz vor dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurde in der Zeitung "Das Reich" auf der Titelseite ein Artikel mit dem Titel "Hinter dem Eisernen Vorhang" veröffentlicht. In diesem Artikel wird Kritik am Vorgehen der Alliierten gegen Nazideutschland geübt. Auf sozialistischer Seite wird die Bezeichnung "Eiserner Vorhang" kaum verwendet. Hier sind eher Bezeichnungen wie "Drahtzaun, Grenzbefestigung oder auch Technische Sperre" gebräuchlich.¹⁹¹ Manchmal wurde auch der Begriff "antifaschistische Barriere" verwendet. Wurde der Ausdruck "Eiserner Vorhang" verwendet, geschah dies in der Regel im Kontext einer Schuldzuweisung an den Westen, dem vorgeworfen wurde, diese Spaltung verursacht zu haben. Der eigenen Bevölkerung wurde verdeutlicht, wie wichtig der Schutzwall als Abwehr gegen feindliche Propaganda ist. Selbstverständlich wurde in diesem Zusammenhang nicht die

¹⁹⁰ Telegramm from Churchill to President Truman, Nr. 44, in Churchill Archive for schools, https://www.churchillarchiveforschools.com/themes_key-questions_churchill-and-the-cold-war_the-sources_source-3

¹⁹¹ Vgl. Barbara Tschida, *Die österreichische Staatsgrenze im Burgenland: Entstehung, Eiserner Vorhang, Zusammenwachsen im Vereinten Europa* (Diplomarbeit Univ. Wien: Wien, 2008), 79f.

ursprüngliche Funktion des Eisernen Vorhangs erwähnt, nämlich die Verhinderung von Fluchtversuchen.¹⁹²

Im Sommer 1948 wurde im Burgenland mit dem Bau des Eisernen Vorhangs begonnen.

Somit wurde der Eiserner Vorhang zur neuen Staatsgrenze zwischen Österreich und der Tschechoslowakei bzw. Ungarn. Eine Grenze, die mit Stacheldrahtzaun und Minenfeldern Europa teilte.¹⁹³

4.4. Warschauer Pakt 1956

Stalins Nachfolger Chruschtschow brachte 1953 eine Verbesserung der Beziehung zwischen Österreich und Ungarn. Am 9. März 1956 erfolgte eine Ankündigung, in der mitgeteilt wurde, dass der Stacheldrahtzaun beseitigt werden sollte und die Grenze keiner militärischen Festung mehr ähneln sollte. In Anbetracht dieser Bedingungen kann die Räumung der Grenzsperren im Jahr 1956, als bedeutender und positiver Schritt in Richtung Deeskalation betrachtet werden. Jedoch sollte die Sicherheit und Undurchlässigkeit der Grenze dabei nicht beeinträchtigt werden. Während die Bauarbeiten stattfanden, wurden auf ungarischer Seite gleichzeitig die Kontrolle und Absicherung der Westgrenze auf alternative Weise verstärkt und neue, fortschrittlichere Signalanlagen installiert. Das Innenministerium und der Grenzschutz haben fast ein Jahr lang an einer neuen Art der Grenzabspernung gearbeitet. Es ist wichtig zu berücksichtigen, dass es hier nicht um eine "Öffnung" wie im Jahr 1989 geht, sondern vielmehr um eine Geste der "Freundschaft" und um die längst überfällige Umstrukturierung und Modernisierung des ungarischen Grenzschutzes. Die *Österreichische Volksstimme* schrieb dazu im Mai 1956 eine Stellungnahme.¹⁹⁴

Nachdem die Entfernung der technischen Sperre von der österreichisch-ungarischen Grenze die Stärkung des Vertrauens und der Freundschaft zwischen den beiden Ländern fördern würde, ist diese Sperre auch unserer Meinung nach zu entfernen. Mit Rücksicht darauf, dass die internationale Spannung nachgelassen hat, und bei Berücksichtigung der Neutralität Österreichs stimmen wir mit jener Meinung unserer österreichischen Blattgenossen überein, dass die technische Sperre auf der Grenze einen Überrest des Kalten Krieges darstelle und es nicht am Platze sei, dass sie auch weiterhin bestehe.¹⁹⁵

Zusätzlich wurde die Demontage der Grenzanlagen von den kommunistischen Zeitungen bekannt gegeben. Daraus kann man auch schließen, dass die Sowjetunion den Maßnahmen zustimmte. Die technischen Grenzsperren befanden sich zu diesem Zeitpunkt bereits in einem

¹⁹² Vgl. Tschida, *Die österreichische Staatsgrenze*, 79f.

¹⁹³ Vgl. Brettl, *Besatzungszeit - Wiederaufbau*, 141f., vgl. auch Tschida, *Die österreichische Staatsgrenze*, 70-73.

¹⁹⁴ Vgl. ebd.

¹⁹⁵ *Österreichische Volksstimme*, 8. Mai 1956, 1.

äußerst schlechten Zustand. Aufgrund des schlechten Zustands der Barrieren teilte die Sicherheitsdirektion für das Burgenland Ende Mai mit, dass der Stacheldrahtzaun aufgrund seiner langen Existenz im Allgemeinen ein unzureichendes Hindernis für Personen war, die aus Ungarn flüchteten. Das Wetter beeinträchtigte die Grenzanlage stark.¹⁹⁶

Imre Nagy wird im Juli 1953 Ministerpräsident, kündigt Reformen an und die Bevölkerung verspürt die Hoffnung auf eine Loslösung der kommunistischen Diktatur. Bereits im April 1955 wird dieser allerdings aller Ämter enthoben und durch András Hegedüs ersetzt. Im Mai desselben Jahres wurde der Warschauer Pakt gegründet. Gemäß der offiziellen sowjetischen Darstellung wurde der Warschauer Pakt als Reaktion auf die Gründung der Nordatlantikkallianz im Jahr 1949 bzw. auf den NATO-Beitritt der Bundesrepublik Deutschland im Jahr 1955 ins Leben gerufen.¹⁹⁷

In den ersten Jahren nach dem Krieg brachte die Sowjetunion entschlossen die osteuropäischen Staaten, die von der NS-deutschen Besatzung durch die Rote Armee befreit wurden, unter kommunistische Herrschaft und sowjetische Kontrolle. Eine bedeutende Machtkomponente waren die sowjetischen Soldaten, die gemäß den Waffenstillstands- und späteren Friedensabkommen mit Ungarn und Rumänien in diesen Staaten stationiert waren, um die Kommunikationswege zur sowjetischen Besatzungszone in Österreich aufrechtzuerhalten. Für die sowjetische Führung war entscheidend, europäische Zusammenschlüsse, wie die NATO oder die WEU zu verhindern bzw. zu schwächen. Die grundlegende Motivation für die Gründung des Warschauer Pakts war die Doppelstrategie, die darauf abzielte, den NATO-Beitritt der BRD zu verhindern und gegebenenfalls Anreize für die westliche Zustimmung zu einer gesamteuropäischen Sicherheitsregelung mit der Auflösung des Atlantischen Bündnisses zu schaffen. Am 21. März 1955 kündigte die sowjetische Nachrichtenagentur TASS an, dass die Sowjetunion beabsichtige, ein östliches Gegenstück zu schaffen, wenn der Westen nicht auf die NATO-Integration Westdeutschlands verzichte, bevor der französische Senat über den Beitritt Westdeutschlands zum Atlantikpakt abstimmte.¹⁹⁸

Der Satz "to keep the Americans in, the Russians out, and the [West] Germans down" fasst knapp und pointiert die strategische Grundlogik der NATO bei ihrer Gründung im Jahr 1949 und während des Kalten Krieges zusammen. Oft wird diese Aussage dem britischen NATO-

¹⁹⁶ ÖStA, AdR, BMI, 12 U, Sicherheitsdirektion für das Burgenland, „Lagebericht für den Monat Mai 1956“, Eisenstadt, 4., vgl. auch Bettina Kussbacher, *Abbau des Eisernen Vorhangs an der österreichisch – ungarischen Grenze 1956 – Der 1. Abbau* (Diplomarbeit Univ. Wien: Wien, 2010), 101.

¹⁹⁷ Gerald Holden, *The Warsaw Pact* (Basil Blackwell: New York, 1989), 6f., vgl. auch die rechtswissenschaftliche Darstellung in: Bachov, Anatolij S., *Organizacija Varšavskogo dogovora* (pravovye aspekty, Moskva 1971).

¹⁹⁸ Vgl. Wolfgang Müller, „Der Warschauer Pakt und Österreich,“ in *Zwischen den Blöcken : NATO, Warschauer Pakt und Österreich*, hrsg. von Rauchensteiner Manfred (Böhlau Verlag: Köln, 2010), 145.

Generalsekretär Lord Hastings Ismay zugeschrieben, der damit prägnant die drei Hauptziele der Allianz beschrieb.¹⁹⁹

Am 14. Mai 1955 wurde der Warschauer Pakt abgefasst.

Im Bereich externer Zielvorgaben umfasste er die Erklärung, sich für friedliche Konfliktlösung (§1), ein internationales Verbot von Massenvernichtungswaffen (§2) und die Schaffung eines gesamteuropäischen kollektiven Sicherheitssystems (§11) einsetzen zu wollen, dessen Etablierung die Auflösung des WP nach sich ziehen werde.²⁰⁰

Albanien, Bulgarien, die DDR, Polen, Rumänien, die Tschechoslowakei, Ungarn und die UdSSR unterzeichneten den Vertrag. Es war explizit vorgesehen, dass andere Staaten unabhängig von ihren sozialen und politischen Systemen, einschließlich kapitalistischer Staaten, der Organisation beitreten konnten (§ 9), während ein Austritt nicht vorgesehen war. Durch die Gründung des Warschauer Paktes wurde der Roten Armee die Präsenz auf ungarischem Boden legitimiert.²⁰¹

4.5. Ungarnaufstand, Flüchtlingswelle und Grenzerfahrungen 1956

Ungarn verfolgte vor und nach der Revolution von 1956 eine Politik, die leicht prowestlich ausgerichtet war, und strebte erstmals im Jahr 1956 nach Freiheit. Viele Österreicher hatten zu dieser Zeit immer noch Verwandte in Sopron, Győr oder Budapest, während für viele Ungarn Wien trotz des Zusammenbruchs der Monarchie weiterhin das intellektuelle Zentrum darstellte. Über viele Jahre hinweg galt Ödenburg für zahlreiche Bewohner des Burgenlandes als die "heimliche" Hauptstadt des Landes. Bis zu den frühen 1960er Jahren war Eisenstadt lediglich als Sitz der Landesregierung bekannt. Erst seit dem Jahr 1965 trägt Eisenstadt offiziell die Bezeichnung Landeshauptstadt.²⁰²

Im März 1956 startet der Kampf für die Demokratisierung Ungarns, der schließlich in einer Revolution münden würde. Erstmals fordern Studenten öffentlich eine demokratische Leitung. Zusätzlich zu den aufkommenden Streikbewegungen in Polen nimmt auch der Druck in Ungarn zu. Die Grenze verwandelt sich in einen Schauplatz von Gewalt und wird zum Gegensatzbegriff für das Konzept der "Freiheit". Am 15. Oktober 1956 hatten sich die ersten 15.000 Männer dem neu gegründeten österreichischen Bundesheer angeschlossen. Jetzt näherten sie sich der Grenze zum Burgenland. Nicht in der Erwartung, einem Angriff tatsächlich abwehren zu können. Ihr

¹⁹⁹ Vgl. ebd.

²⁰⁰ Müller, *Warschauer Pakt*, 149.

²⁰¹ Vgl. ebd.

²⁰² Vgl. Wolfgang Bachkönig, *„Heimat, warum musste ich dich verlassen?“ Ungarnaufstand 1956. Zeitzeugen erzählen* (Verlag INNSALZ: Munderfing, 2016), 22.

Einsatz war eher symbolischer Natur. Sie haben Sperrzonen eingerichtet und die Grenzlinie mit rot-weiß-roten Fähnchen markiert, auch in Schattendorf. Am 23. Oktober beginnen friedliche Protestbewegungen. Die Beweggründe sind Reformen und die Wiedereinsetzung von Imre Nagy. In Budapest kamen viele Menschen, vor allem Studenten zusammen, die versuchten, das Rundfunkgebäude zu erstürmen, um ihre Forderungen bekannt zu machen. Sogar Polizisten und Angehörige der Volksarmee schlossen sich den Demonstranten an. Am Gipfel der Proteste war der Fall des Stalin-Denkmal, begleitet von lauten Forderungen nach Freiheit und dem Ende der sowjetischen Besatzung.²⁰³

Als im Herbst 1956 Truppen der Sowjetunion einmarschiert sind und die zuvor endlich spürbare Freiheit niedergeschlagen haben, entstand die „alte Ordnung der Unterdrückung“.²⁰⁴

Mehr und mehr Arbeiter schlossen sich der Revolution an und in den nächsten Tagen spitzt sich die Lage immer mehr zu und es kommt sowohl in Budapest als auch in anderen Provinzen wie Debrecen oder Szolnok zu Auseinandersetzungen. Die ungarische Regierung formt sich neu und Imre Nagy wird erneut Ministerpräsident. Am 28. Oktober finden erste Verhandlungen statt, bei denen der Austritt aus dem Warschauer Pakt, der Abzug der sowjetischen Truppen, die Demokratisierung, die Erklärung der Neutralität, sowie die Abhaltung freier Wahlen gefordert werden.²⁰⁵

Bereits an den darauffolgenden Tagen überschreiten 600 bis 800 Ungarn die Staatsgrenze nach Österreich. Menschen flüchten an allen möglichen Teilen der Grenze. Die Lage schien sich endlich zu beruhigen, was allerdings nicht lange anhielt. Der Einmarsch der sowjetischen Truppen hält nach wie vor an. Die russischen Truppen nähern sich der österreichischen Grenze auf 10 bis 15 Kilometer, was auch die österreichische Bevölkerung sehr beunruhigte. Obwohl die ungarische Regierung mehrmals den Abzug der sowjetischen Truppen forderte, trat genau das Gegenteil ein. Am 2. November finden erneut Proteste vor der sowjetischen Botschaft statt. Die Reaktion darauf erstmals die Schließung von burgenländischen Grenzübergängen.²⁰⁶

Am 4. November kommt es erneut zu heftigen Kämpfen im ganzen Land. Die Rote Armee startet einen Angriff auf Budapest, der das Ende der Revolution einläuten sollte und den Aufstand brutal niederschlug. Imre Nag flüchtete zur jugoslawischen Botschaft wurde aber

²⁰³ Vgl. Wolfgang Bachkönig, *Ungarnaufstand*, 29-32.

²⁰⁴ Bachkönig, *Ungarnaufstand*, 24.

²⁰⁵ Ebd.

²⁰⁶ Ebd., vgl. auch Schattendorf. *Seine Geschichte und seine Menschen*, 107.

aufgrund falscher Versprechungen aus dem Gebäude gelockt und gemeinsam mit seinen Mitstreitern hingerichtet.²⁰⁷

Eine Flüchtlingswelle bewegt sich auf Österreich zu. Es wird geschätzt, dass an diesem Tag bereits 8000 bis 10000 Flüchtlinge ins Burgenland kamen. Ungefähr 500 müde und frustrierte Menschen trafen in Schattendorf ein, die versorgt und vorübergehend in den Gasthäusern und später auch in leerstehenden Schulen untergebracht wurden. 1957 hielten sich bereits 200.000 Flüchtlinge im Burgenland auf, einige von ihnen reisten weiter. Einige blieben allerdings mit der Hoffnung, wieder in ihre Heimat zurückkehren zu können. Andere wiederum versuchten mit Bekannten oder Verwandten aus Österreich den Kontakt aufrechtzuerhalten, was durch die strenge Bewachung an der Grenze kaum möglich war.²⁰⁸

So wie jener junge Agendorfer, der einen unterirdisch grenzüberschreitenden Kanal entdeckte. Nachdem er sich hunderte Meter durch das enge Rohr gezwängt hatte, musste er feststellen, dass der eiserne Vorhang auch da errichtet worden war. Er robbte zurück, holte sich eine Eisensäge und durchschnitt das einbetonierte Eisengitter.²⁰⁹

Das Zitat illustriert eindrucksvoll eine symbolisch aufgeladene Erzählung über den Eisernen Vorhang im lokalen Kontext, genauer gesagt zwischen Schattendorf und Agendorf. Auf eindrucksvolle Weise vereint es persönliche Initiative, das Erleben von Grenzen und die Unterdrückung durch das Grenzregime. Die Orte befinden sich unmittelbar an der Grenze zwischen dem Burgenland und Ungarn und waren über viele Jahrzehnte hinweg durch den Eisernen Vorhang voneinander getrennt. Die Grenze hat Familien, Freunde und Dorfgemeinschaften voneinander getrennt. Solche Erzählungen spiegeln den Alltag an der europäischen Trennlinie wider.

Diese Situation reflektiert die Realität vieler Bewohner im Grenzgebiet, bei denen Flucht, Schmuggel oder geheime Verbindungen zu einem festen Bestandteil ihres Alltags geworden sind. Bis Dezember 1956 war auch der letzte Aufstand niedergeschlagen und die Ungarn bauten den Eisernen Vorhang weiter aus.

²⁰⁷ Vgl. *Schattendorf. Seine Geschichte und seine Menschen*, 107., vgl. auch Rainer M. János, "Die Ungarische Revolution 1956," in Ibolya Murber/Zoltán Fónagy, *Die Ungarische Revolution und Österreich* (Wien, 2006), 25-39.

²⁰⁸ Vgl. ebd., vgl. auch Bachkönig, *Ungarnaufstand*, 45f.

²⁰⁹ *Schattendorf. Seine Geschichte und seine Menschen*, 107.

4.6. Rekonstruktion der Trennung: Der Ausbau des Eisernen Vorhangs in Ungarn 1956–1965

Ab 1957 bis zum Jahr 1989 präsentierte sich das Gelände mit Stacheldrahtzäunen, Wachtürmen, elektrischen Signalanlagen, Spurenstreifen und Grenzpatrouillen als Bollwerk für den Betrachter. Bis in die 1970er Jahre waren auch Minenfelder Teil davon. 1957 wurden über 800.000 Tretminen verlegt. In regelmäßigen Abständen wurde diese anspruchsvolle Verteidigungsanlage gewartet und auf den neuesten Stand gebracht. Sie verschärfte die Spannungen zwischen Österreich und Ungarn erheblich. Nach der Revolution und den Auseinandersetzungen musste die Grenze, der Eiserne Vorhang“ neu aufgebaut und verstärkt werden. Die Grenze wurde zum Inbegriff von Gefahr, Abspaltung und Hoffnungslosigkeit. Flüchtende starben sogar auf österreichischem Boden.²¹⁰

Wie viel Menschen an der Grenze und dem Minenfeld ums Leben kamen, kann heute nur geschätzt werden. Minen, die über die Grenze geschwenkt wurden, verursachten damals sogar den Tod von Kindern im Burgenland. Im Jahr 1965 beschloss Ungarn, das Minenfeld zu räumen, unter anderem aufgrund der fortgesetzten diplomatischen Proteste Österreichs. Anstelle dessen wurde ein zeitgemäßes Grenzschutzsystem namens SZ-100 aus der Sowjetunion installiert. Es gab Veränderungen am Eisernen Vorhang: Bäume entlang der Grenze wurden gefällt, Wildzäune wurden errichtet und eine Schwachstromleitung verlief auf Betonpfeilern. Hinter diesem Bereich befand sich eine Meldezone von 2 km Tiefe und eine Sperrzone von 15 km Breite.²¹¹

Die Einwohner der ungarischen Grenzdörfer, vor allem diejenigen in Sopron, waren vollständig von den anderen Teilen Ungarns isoliert. Die Technik des Systems war fortschrittlich, erforderte jedoch regelmäßige Aktualisierungen. Interessant ist hierbei, dass „dort, wo kein elektronisches Signalsystem installiert wurde, wurde mit Schilden mit der Aufschrift ‚Grenzstreifen‘ auf die verbotene Zone hingewiesen. Im Grenzstreifen durfte man sich – die bewohnten Gebiete ausgenommen – im Allgemeinen nur zwischen Sonnenauf- und Sonnenuntergang aufhalten.“²¹²

Es geht um Ersatzmaßnahmen, Reglementierungen des Aufenthalts und Kontrollmechanismen, die zeigen, wie umfassend und tiefgreifend der Überwachungsstaat in das alltägliche Leben der Menschen an der Grenze eingriff. Nicht nur Stacheldraht und Türme bildeten den Eisernen

²¹⁰ Vgl. Dieter Szorger, „Leben am Eisernen Vorhang,“ in *Historischer Atlas Burgenland*, Band 141, herausgegeben vom Amt der Burgenländischen Landesregierung und Josef Tiefenbach (Eisenstadt, 2011), 142f.

²¹¹ Vgl. ebd.

²¹² József Lugosi, „Keine Grenze wie jede andere,“ in *Der Eiserne Vorhang*, hrsg. vom Heeresgeschichtlichen Museum (Wien, 2001), 92-94.

Vorhang, sondern er war vielmehr ein komplexes Gebilde aus Technologie, Regeln, Schildern und sozialer Überwachung. Die genannten Schritte wurden unternommen, um sämtliche möglichen Schwachstellen im System zu beseitigen, selbst an Stellen, an denen keine High-Tech-Ausrüstung vorhanden war. Es verdeutlicht die Systemlogik des Kalten Krieges. Das Ziel bestand darin, die volle Kontrolle über die Grenze zu erlangen, auch mithilfe unauffälliger, jedoch effektiver Maßnahmen wie Verbotsschilder und Zeitvorgaben. Es wird klar, dass der Grenzraum nicht unbesiedelt war, sondern auch bewohnte, landwirtschaftlich genutzte oder infrastrukturell wichtige Gebiete umfasste, in denen die Menschen ständig überwacht wurden.²¹³

4.7. Das Ende 1989

Gemäß Berichten der Staatssicherheit zu Beginn des Jahres 1989 wurde die Idee, die technische Sperranlage an der österreichisch-ungarischen Grenze abzubauen, von politischen Kreisen in Österreich sowie von der österreichischen Bevölkerung positiv aufgenommen. Im Gegensatz dazu war die Reaktion der österreichischen Polizei, Zoll- und Grenzschutzbehörden keinesfalls so positiv. Sie hatten Bedenken, dass ihre Arbeit und Belastung in erheblichem Maße zunehmen würden, insbesondere aufgrund der erwarteten Zunahme der Anzahl von Personen, die aus Rumänien und der DR über die „grüne“ Grenze kommen. Noch direkter äußerte sich die Ansicht eines österreichischen Regierungsrates, die in einem Geheimdienstbericht dokumentiert wurde.²¹⁴

Österreich freut sich eindeutig nicht, dass in Ungarn die technische Sperre entlang der österreichischen Staatsgrenze abgebaut wird und zwar gerade jetzt, wo als Konsequenz des Ungarischen Beitritts zur [Genfer] Flüchtlingskonvention nicht abgeschlossen ist, dass Staatsbürger der sozialistischen Staaten noch stärker versuchen werden, über Ungarn in den Westen zu gelangen. Ungarn muss Nüchternheit und Mäßigung bei seinen Reformvorstellungen bezeugen, [...] es muss die strategischen Realitäten berücksichtigen sowie auch die Interessen und Empfindlichkeiten seiner Verbündeten.²¹⁵

Inmitten des politischen Wandels im Ostblock und einer schwerwiegenden wirtschaftlichen Krise in Ungarn kündigte Oberst Balász Novaky, der stellvertretende Landeskommandant des Grenzschutzes, am 2. Mai 1989 den Abbau des Eisernen Vorhangs an, was westliche

²¹³ Vgl. Szorger, *Leben am Eisernen Vorhang*, 143.

²¹⁴ Vgl. György Gyarmati, „Das Vorspiel für das Enspiel. Die Staatssicherheit Ungarns 1989,“ in *Das Vorspiel für die Grenzeröffnung*, hrsg. von György Gyarmati und Krisztina Slachta (L’Hamattan Verlag: Sopron/Budapest, 2014), 87.

²¹⁵ ÁBTL 2.7.2. Központi NOIJ. 3/10, 89/01/04, siehe auch György Gyarmati, „Das Vorspiel für das Enspiel. Die Staatssicherheit Ungarns 1989,“ in *Das Vorspiel für die Grenzeröffnung*, hrsg. von György Gyarmati und Krisztina Slachta (L’Hamattan Verlag: Sopron/Budapest, 2014), 87.

Beobachter völlig überraschte. Bei einer internationalen Pressekonferenz am 2. Mai 1989 in Hegyeshalom (Straß-Sommerein) wurde der offizielle Start des Abbaus verkündet. Es waren ungefähr zwei- bis dreihundert Journalisten aus dem In- und Ausland anwesend. Am selben Tag wurden an den drei am meisten genutzten Grenzübergängen in Hegyeshalom, Sopron und Kőszeg (Güns) mehrere Kilometer der Absperrungen entfernt. Am 27. Juni 1989 ereignete sich im Burgenland ein historisches und viel bedeutendes Ereignis. Gemeinsam durchtrennten die beiden Außenminister Dr. Alois Mock und Gyula Horn zusammen mit Landeshauptmann Hans Sipőtz symbolisch den Eisernen Vorhang und besiegeln somit den Abbau einer Grenze, die ein Synonym für den Kalten Krieg wurde. Die Fotos in Frage dokumentieren das Ende des Kalten Krieges. Die erste große Fluchtbewegung ereignete sich im Rahmen des "Paneuropäischen Picknicks" in St. Margarethen/Fertőrákos. Die Grenze blieb für ungefähr 1 ½ Stunden offen und über 600 Bürger der DDR konnten am 19. August erfolgreich in den Westen fliehen.²¹⁶

Das Paneuropäische Picknick wird als bedeutender Meilenstein in den Ereignissen angesehen, die letztendlich zum Ende der DDR und zur Wiedervereinigung Deutschlands führen sollten.

Im Sommer 1989 waren fast 50.000 DDR-Bürger in Ungarn, die bereit waren zu fliehen. Trotz der Entfernung des Stacheldrahts und der Räumung der letzten Minen war die Flucht nach wie vor sehr schwierig. Aufgrund einer Reihe von unglücklichen Ereignissen verstarb am 21. August 1989 in Lutzmannsburg eine Person, als sie versuchte, ins Burgenland zu flüchten. Kurt Werner Schulz aus Weimar war der letzte Mensch, der weltweit am Eisernen Vorhang starb.

Im Verlauf des Sommers 1989 geriet das Burgenland erneut ins Rampenlicht der internationalen Medien. Mehr als 50.000 Menschen kamen während ihrer Flucht in den Westen im Burgenland an und erhielten dort Erstversorgung. Das Österreichische Rote Kreuz kümmerte sich um die Organisation der Weitertransporte. Die DDR-Bürger wurden von der Grenze in Sammeltransporten zur Deutschen Botschaft gebracht, von wo aus ihre Reise nach Deutschland von Wien aus fortgesetzt wurde.²¹⁷

Es fanden außerdem wichtige Verhandlungen zwischen Deutschland und Ungarn statt. Helmut Kohl²¹⁸ konnte mithilfe eines Kredits, die Ungarn dazu bewegen, die Grenze für DDR – Bürger:innen zu öffnen. Am 11. September 1989 hatten nun alle DDR- Bürger:innen die Möglichkeit, in den Westen zu gelangen und am 23. September desselben Jahres wurde Ungarn

²¹⁶ Vgl. Pia Bayer, "Ungarn und der Fall des Eisernen Vorhanges," in *Das Burgenland und der Fall des Eisernen Vorhangs*, hrsg. von Dieter Szorger/Pia Talos, Begleitband zur Ausstellung (Eisenstadt, 2009), 17-22, 18.

²¹⁷ Vgl. ebd.

²¹⁸ Damaliger deutscher Bundeskanzler

zur parlamentarischen Demokratie. Die Wiedervereinigung Deutschlands wurde am 9. November 1989 gefeiert.²¹⁹

4.8. Schattendorf nach 1989

Am 27. Juni 1989 wurde die Hottergrenze in Schattendorf abgebaut. Der Abbau blieb natürlich nicht folgenlos. Die Öffnung der Grenze ließ natürlich die Anzahl an Grenzübertritten massiv ansteigen. Der Grenzweg wurde in Schattendorf erst 1991 errichtet. Viele Menschen flüchteten aus Rumänien, da die wirtschaftliche Lage sehr schlecht war. Es war relativ schnell klar, dass neue Sicherheitsmaßnahmen eingeführt werden mussten. Bei der ersten Pressekonferenz in Hegyeshalom stellte ein Journalist die Frage, wer ab jetzt zuständig für die Kontrollen an der Grenze sein werde. Der Sprecher der ungarischen Grenzwache antwortete darauf „Das wird die Aufgabe der Österreicher sein. Wir jedenfalls halten uns an die Menschenrechte. Wer Ungarn verlassen will, kann das auch tun.“²²⁰ Österreich reagierte darauf erst 1990. 83 Soldaten des Bundesheeres wurden am 5. September nach Schattendorf geschickt, weitere Truppen an andere Grenzübergänge wie Nickelsdorf – Hegyeshalom oder den Seewinkel im nördlichen Burgenland.²²¹ Die Bewohner der Grenzgemeinden mussten sich an diese Situation erst einmal anpassen. Obwohl angekündigt wurde, dass ihr Einsatz nicht länger als 10 Wochen andauern sollte, trat Ungarn erst 2004 dem Schengener Abkommen bei, wodurch ab 2007 ein freier Personenverkehr gewährleistet wurde. Anfang der 1990er Jahren wurden die Anzahl der Grenzsoldaten minimiert und die Zollwacheabteilung im alten Zollhaus aufgelöst. Aufgrund eines erneuten Anstiegs der illegalen Übertritte, wurden 1996 wieder Grenzgendarmarie und das Bundesheer eingesetzt. Doch diese neuen Bewachungsposten konnten die immer noch vermehrte Anzahl an Grenzüberquerungen nicht aufhalten. Am Anfang des Jahres 1997 wurden allein in Schattendorf 380 illegale Grenzübertritte gemeldet, wodurch die Grenzüberwachungsposten wieder aufgestockt wurden. Die Bevölkerung setzte sich aufgrund der hohen Anzahl an Menschenhocklern ebenfalls für erhöhte Sicherheitskontrollen ein.²²² 2024 wurde die Grenze bei Schattendorf in eine Fußgängerzone umgewandelt und somit geschlossen. Die gegenwärtige Schließung des Grenzübergangs zwischen Schattendorf in Österreich und Agendorf in Ungarn hat große Folgen für den Alltag in dieser Gegend. Ursprünglich als Antwort auf die steigende Anzahl von Pendlern und den dadurch verursachten Verkehrsstress eingeführt, wurde der Übergang im März 2023 für den motorisierten Verkehr

²¹⁹ Vgl. Szorger, *Leben am Eisernen Vorhang*, 143.

²²⁰ *Schattendorf. Seine Geschichte*, 114.

²²¹ Assistenzeinsatz

²²² Vgl. *Schattendorf. Seine Geschichte*, 114.

gesperrt und zu einer Fußgängerzone umgestaltet. Bewohner:innen von Schattendorf und Agendorf können ab sofort Ausnahmegenehmigungen für die Durchfahrt mit Kraftfahrzeugen nur noch gegen eine Gebühr von etwa 160 Euro für einen Zeitraum von zwei Jahren erhalten. Dieser Schritt hat zu signifikanten Veränderungen im täglichen Leben vieler Personen geführt. Ungarische Pendler, die zuvor täglich diesen Grenzübergang nutzten, um zu ihren Arbeitsplätzen in Österreich zu gelangen, müssen nun entweder längere Strecken in Kauf nehmen oder ihre Fahrzeuge auf der ungarischen Seite abstellen und den verbleibenden Weg zu Fuß oder mit dem Fahrrad zurücklegen. Dies führte nicht bloß zu einer Zunahme der Fahrzeiten für Pendler, sondern auch zu einer verstärkten Beanspruchung anderer Grenzübergänge in diesem Gebiet.²²³

Außerdem führte die Schließung zu Spannungen zwischen Österreich und Ungarn. Die ungarischen Behörden und Pendler:innen betrachten die Maßnahme als eine Beschränkung der Freizügigkeit innerhalb der EU. Sie haben rechtliche Schritte unternommen, wie beispielsweise eine Beschwerde beim Verfassungsgerichtshof und der Europäischen Kommission. Die Entscheidung wird von der Gemeinde Schattendorf damit gerechtfertigt, dass die Sicherheit und Lebensqualität der eigenen Bevölkerung unter dem starken Verkehrsaufkommen gelitten haben. Diese Fortschritte zeigen, wie heikel und vielschichtig das Leben an einer Landesgrenze sein kann, vor allem wenn örtliche Maßnahmen weitreichende Konsequenzen für die grenzüberschreitende Bewegungsfreiheit und die zwischenstaatlichen Beziehungen haben. Es wird auch deutlich gemacht, dass Grenzen nicht nur physische Hindernisse sind, sondern tief in die sozialen und wirtschaftlichen Strukturen der betroffenen Gebiete eingreifen können.²²⁴

An die damalige Grenzsituation erinnern heute noch ein rostiges Eisengestell, welches Teil eines Wachturms war und ein Stück des Stacheldrahtes an den Eisernen Vorhang. Außerdem finden sich sogenannte Grenzsteine an der ehemaligen Grenze (Verlängerung Brückengasse). Sie markieren bis heute den historischen Verlauf der Staatsgrenze zwischen Österreich und Ungarn.

Sie sind unscheinbare, aber bedeutungsvolle Relikte, die oft im Wald oder am Wegesrand stehen – teilweise mit den Initialen „Ö“ für Österreich und „M“ für Magyarorszá (Ungarn).

Diese Steine wurden nach dem Ersten Weltkrieg gesetzt, als das Burgenland 1921 nach dem Friedensvertrag von Trianon an Österreich fiel. In den folgenden Jahrzehnten – insbesondere während des Kalten Krieges – wurde die Grenze stark gesichert. Heute sollen die Grenzsteine an eine Zeit der Trennung, aber auch an die Überwindung von Grenzen erinnern. Sie sind Teil

²²³ burgenland.orf.at, Schattendorf: Totalsperre angekündigt, <https://burgenland.orf.at/stories/3190189/>.

²²⁴ burgenland.orf.at, Fußgängerzone Schattendorf: Fall nun beim VfGH, <https://burgenland.orf.at/stories/3288530/>, siehe auch Interview mit Thomas Hoffmann, S. 84f.

des „grünen Bandes“²²⁵, eines. Für die Bevölkerung von Schattendorf sind sie nicht nur Wegmarken, sondern auch stille Symbole für Wandel, Frieden und europäische Zusammenarbeit.



Fotos Grenzsteine, Brückengasse²²⁶

²²⁵ Naturschutz- und Erinnerungsraums entlang des ehemaligen Eisernen Vorhangs

²²⁶ Selbstgemachte Fotos

5. „Wo die Grenze den Alltag prägt“ - Erzählte Geschichte aus Schattendorf

Der fachwissenschaftliche Teil zur Bestimmung von Grenzbegriffen, sowie der historische Überblick zur Grenzziehung zwischen Österreich und Ungarn und die Ereignisse im 20. Jahrhundert lieferten eine Einführung zum Verständnis des historischen Sachverhaltes.

In Schattendorf, einem kleinen Ort im Burgenland direkt an der ungarischen Grenze, ist die Geschichte der Grenze nicht nur eine politische oder geografische Kategorie – sie ist gelebter Alltag, Erinnerung, Emotion. Hier, wo einst der Eiserne Vorhang den Ostblock vom Westen trennte, sind Grenzerfahrungen tief im kollektiven Gedächtnis und in den individuellen Lebensgeschichten verwurzelt.

Dieses Kapitel widmet sich den Erzählungen jener Menschen, die in Schattendorf gelebt, gearbeitet und die Veränderungen der Grenze über einen Zeitraum hinweg persönlich erlebt haben. In Form von qualitativen Interviews wurden ihre Erinnerungen, Perspektiven und Erfahrungen gesammelt, um ein vielschichtiges Bild vom „Leben an der Grenze“ zu zeichnen. Die Gespräche geben Einblicke in das Verhältnis zur ungarischen Nachbarschaft, in Alltagskonflikte rund um Grenzverkehr, in Erlebnisse während des Kalten Krieges und in die symbolische Bedeutung von Grenze heute als Raum der Trennung und Verbindung zugleich. So entsteht ein lokaler Blick auf ein globales Phänomen - die Grenze als Ort von Kontrolle, Wandel, Identität und Hoffnung. Es wurden 6 Personen interviewt, die in Schattendorf leben oder einige Zeit verbracht haben, darunter der ehemalige Bürgermeister Johann Lotter und der jetzige Bürgermeister Thomas Hoffmann. Alle interviewten Personen sind zwischen 1935 und 1986 geboren. Es wurde versucht Gespräche, die mit 2 Personen aus Agendorf während eines Festes in Sopron zur Einweihung zweisprachiger Straßenschilder, geführt worden sind, einzubauen, wobei die Personen sich geweigert haben, ihr Einverständnis zu geben, um in dieser Arbeit erwähnt zu werden. Es muss hier klar gesagt werden, dass es sehr schwierig war, Personen aus Agendorf, die vor 1960 geboren sind, zu Interviews zu bewegen. Die meisten wollten nicht von ihren Erfahrungen erzählen, da sie sie als „nicht sinnvoll“ bezeichnet haben, oder einfach keine Aussagen machen wollten.

Um die Identität der Interviewten zu schützen, werden im Folgenden 3 Personen anonymisiert.

5.1. Fragenkatalog

Die Interviews wurden zum Großteil mithilfe eines Fragenkatalogs aber auch offen durchgeführt.

Je nach Position, Alter und Situation konnte er etwas angepasst, erweitert oder verkürzt werden. Die Fragen sollten sowohl als Leitfaden dienen als auch eine gewisse Vergleichbarkeit garantieren.

Es sollte allen genügend Raum gegeben werden, um über ihre Erfahrungen und Gedanken zu sprechen. Bei der Durchführung der geplanten Interviews kam es zu keinen Unterbrechungen. Die Interviews wurden mit dem Einverständnis der beteiligten Personen aufgenommen.

Die grundlegenden Fragen des Interviews, die als Leitfaden und Anhaltspunkt dienen sollten, waren folgende:

Erinnerung und Alltag:

- Wie erinnern Sie sich an die Grenze in Ihrer Kindheit oder Jugend?
- Gab es bestimmte Orte oder Wege, die man wegen der Grenze gemieden oder besonders beachtet hat?
- Haben Sie sich als Kind/Jugendlicher von der Grenze eher eingeschränkt oder geschützt gefühlt?
- Welche Bedeutung hat die Grenze bzw. der Begriff „Grenze“ für sie (persönlich)? Was verbinden sie damit?
- Haben/hatten sie das Gefühl, dass es anders war, als in einem anderen Dorf? Wenn ja, wieso?

Erlebnisse & Eindrücke

- Haben Sie Fluchtversuche oder Zwischenfälle an der Grenze miterlebt oder davon gehört?
- Wie wurde mit ungarischen Flüchtlingen in den Jahren 1956 oder später umgegangen?
- Gab es Kontakte zu Menschen auf der anderen Seite der Grenze, trotz aller Hindernisse?
- Gab es Zeiten, in denen die Grenze als gefährlich oder bedrohlich empfunden wurde?
- Wie hat man im Dorf auf Fluchtversuche oder Zwischenfälle an der Grenze reagiert?
- Haben Sie Erinnerungen an Grenzsoldaten, Kontrollposten oder andere Grenzanlagen?
- Wie hat sich das Leben im Dorf durch die ständige Nähe zum Eisernen Vorhang angefühlt – eher isoliert oder verbunden?

Leben im Grenzdorf Schattendorf

- Wie hat die Nähe zur Grenze das Zusammenleben im Ort beeinflusst?
- War das Leben in Schattendorf anders als in weiter entfernten Orten – und wenn ja, wie?

- Wie wurden politische Ereignisse wie der Fall des Eisernen Vorhangs 1989 im Dorf erlebt?
- Welche Veränderungen haben Sie nach der Grenzöffnung bemerkt – wirtschaftlich, sozial oder emotional?
- Gab es irgendwann das Gefühl, dass die „Grenze“ verschwimmt oder nicht mehr so existent ist?
- Welche Auswirkungen hatte die Grenze auf Ihren Alltag – etwa beim Reisen, Einkaufen oder bei Besuchen?

Persönliche Gedanken & Rückblick

- Hat sich Ihr Gefühl gegenüber der Grenze im Laufe Ihres Lebens verändert?
- Was denken Sie heute über die Grenze und ihre Geschichte?

Die Fragen, die beim Gespräch mit dem früheren und dem aktuellen Bürgermeister gestellt wurden, wurden leicht verändert. Es war sinnvoll, nach den Entwicklungen in der Gemeinde und der Aufarbeitung der Geschichte von Schattendorf zu fragen. In diesem Abschnitt werden nun die bedeutendsten Resultate mit den Erkenntnissen aus der Fachliteratur kombiniert und auf den Punkt gebracht. Es soll auch die Chronik von Schattendorf in diesen Text integriert werden.

5.2. Grenzbegriff, Erinnerungen und Alltag

„Wir sind, und das Thema gibt es ja, ganz dicht an der Grenze zu Ungarn. Und wir haben natürlich hier in Schattendorfeinen ganz anderen Aufbau als Gemeinden, die sozusagen im Innerlande sind. weil wir Grenzgemeinde sind. Und als Grenzgemeinde hatten wir ja früher nur eine Richtung zu fahren, und zwar nach dem Westen, wie in den Osten, weil der Osten war versperrt. Die Grenze hat uns getrennt sozusagen. Deswegen ist Schattendorf in der wirtschaftlichen Entwicklung nicht so vorangekommen wie andere Gemeinden, die ganz einfach eine Anbindung hatten an Autobahnen, die mehr im westlichen Bereich waren.“ Frau P. begann das Interview mit der Aussage: „Die Grenze – die is halt immer Thema da bei uns.“ Der Grenzbegriff an sich ist für sie schon ein Thema, mit dem sie heute, wie sie sagt „Frieden geschlossen hat.“ „Das verschwindet. Mit der Grenze hast du gelebt immer schon und lebst weiter. Das gehört einfach dazu. Das gehört einfach dazu. Die Grenze is ja schon hinter dem Friedhof - hinter dem Friedhof ist die Grenze, is auch irgendwie passend.“ So beschreibt Frau P. das Gefühl in der Nähe einer Grenze zu leben.

Heute befinden sich dort neue Wohnungen und Siedlungen. „Da ganz unten, da hast du die neue Siedlung. Die sind an der Grenze. Die stehen dort 20 Meter neben der Grenze. Das wäre früher aber undenkbar gewesen. Ja, aber das war ja, nicht wirklich ein Niemandsland, [...] aber da bist du einfach nicht hingegangen. Die Ungarn haben immer patrouilliert. Die waren ziemlich streng. Da bist du einfach nicht hingegangen.“ Die Grenze war damals kein normaler Ort – sie war absolut tabuisiert. Die wiederholte Aussage „Da bist du einfach nicht hingegangen“ zeigt eine tief verinnerlichte Grenzdisziplin, die sich mit der Grenze als „Raum der Gefahr“ deuten lässt. Die ungarischen Patrouillen werden erwähnt als ständige Präsenz, die das Gebiet überwachte. Der Ausdruck „ziemlich streng“ deutet auf eine Erfahrung von Gefahr und Unsicherheit, ohne sie dramatisch auszumalen – typisch für subjektive Alltagsrückblicke.

Herr P. ergänzt. „Und dass es leichter wird, weil unsere Kinder, die B. zum Beispiel, wenn die Fußballspielen oder was, runtergegangen sind auf die Wiesen, haben wir uns gefürchtet von den Soldaten, wir haben wirklich Angst gehabt praktisch. Und die Kinder nicht mehr. Die haben mit denen gesprochen und wenn der Fußball rüber gesprungen ist, haben die (Soldaten) ihn wieder zurückgehaut. Das wäre früher undenkbar gewesen. Das war halt doch in den 70er Jahren. Da hat man schon bemerkt, dass alles leichter wird.“ Im gesamten Interview wird immer wieder betont, dass etwas in der Vergangenheit undenkbar gewesen wäre. Frau und Herr P. machen einen klaren Unterschied zwischen Vergangenheit und Gegenwart. Früher betrachtete sie die Grenze als unsichtbare, unzugängliche und gefährliche Zone, während sie heute eher als Wohngebiet wahrgenommen wird, das normalisiert und zugänglich ist. Dieser Vergleich zeigt deutlich die umfassende Veränderung der Grenzregion nach dem Zusammenbruch des Eisernen Vorhangs, sowohl in physischer als auch in mentaler Hinsicht.

Herr P. erklärt die für ihn ersichtliche Situation zum Thema „Enteignung“. „Und auch die Bauern sind enteignet worden. Die Felder, die unten waren, wo die Grenze ist, die sind enteignet worden. Die Schattendorfer Bauern. Die Loipersbacher Bauern, die sind weg. Das gehört halt nimmer mehr ihnen. Das war dann weg, wie die Grenze zu Ungarn gekommen ist.“ Hier wird eine bedeutende Konsequenz der Grenzziehung zwischen Österreich und Ungarn thematisiert, nämlich die Beschlagnahmung von landwirtschaftlichen Flächen während der Entstehung und späteren Sicherung der Grenze von Schattendorf und Loipersbach. Die Äußerung drückt ein gemeinsames Gefühl aus, das im Alltag der ländlichen Bevölkerung verwurzelt ist. Auch Frau P. erzählt von den Feldern ihres Großvaters.

„Mein Großvater, der hat ein paar Felder gehabt, drüben, und dann ist die Grenze gezogen worden, und ein paar sind da geblieben, ein paar waren weg.“ Nach der Angliederung des Burgenlandes 1921, kam es zur Entstehung einer neuen Staatsgrenze, die Dörfer und Felder trennte. In der Zeit des Eisernen Vorhangs (ungefähr 1950–1989) entwickelte sich die Grenze zwischen Österreich und Ungarn zu einer der am besten geschützten Grenzen in Europa. Bei der Errichtung der Grenzbefestigung wurden auf ungarischem Gebiet Sperrzonen eingerichtet, während es auch auf österreichischer Seite zu Zugangsverboten und Verlusten von Land in Grenznähe kam. Einige Bauern wurden daran gehindert, ihre Felder zu betreten oder benötigten eine Erlaubnis dafür, während andere Flächen enteignet wurden oder ungenutzt blieben.

Frau T. beschreibt das Aussehen der Grenze nach dem Krieg. „Also lange Zeit war mal nichts, da haben sie dann einen zweiten Stacheldraht hingemacht, eigentlich hat es drei gegeben. Zuerst einmal hat es einen ganz primitiven gegeben mit den Minen. Dann haben sie das alles erneuert und dann hat es dazwischen einen Streifen gegeben, der war ganz genau geackert, dass du die Spuren gesehen hast, wenn da jemand rumgegangen ist. Also die haben genau gewusst, wann irgendwer geflüchtet ist. Und dann hat es noch zwei Kilometer drinnen einen Draht gegeben. Und da hat es immer geheißen, der steht unter Strom. Ob das wirklich stimmt, weiß ich nicht.“ Es wird eine sehr authentische Darstellung der spezifischen Eigenschaften und des Eindrucks des Eisernen Vorhangs in der Grenzregion zwischen Österreich und Ungarn gegeben, wobei der Schwerpunkt auf der technischen Struktur, den Kontrollmechanismen sowie den Erfahrungen und Ängsten der Einheimischen liegt. Die Geschichte verdeutlicht, wie sich die Anwesenheit des Militärs im täglichen Leben der Bevölkerung auswirkte, obwohl viele Informationen lediglich Gerüchten oder persönlichen Beobachtungen entsprangen. Das Bild des „geackerten Streifens“ ist besonders aussagekräftig. Es macht sichtbar, wie der Boden selbst zur Überwachungsfläche wurde. Ab den frühen 1950er Jahren begann Ungarn damit, die Westgrenze systematisch zu befestigen, indem Signalzäune, Minenfelder, geackerte Kontrollzonen und Wachtürme errichtet wurden. In den späten 1950er und 1960er Jahren wurden die Einrichtungen in mehreren Stufen errichtet, wobei mehrere Zaunreihen, Beobachtungsposten und manchmal sogar Patrouillenwege zwischen den Zäunen angelegt wurden. Die genannte Theorie zum Stromzaun hat eine zwiespältige historische Bedeutung. Elektrifizierte Zäune waren in einigen Teilen des Ostblocks üblich, jedoch wurde in Ungarn oft lediglich behauptet, dass sie unter Strom stünden, was als Mittel zur Abschreckung und zur Verbreitung von Gerüchten diente.

Die Spurenzonen sind ein nachweislich historisches Kontrollinstrument, das vor allem im Grenzbereich zwischen dem Burgenland und Ungarn verwendet wurde.²²⁷

Frau T. spricht von der Grenze als „Einschränkung und Rückschritt“, die einer bilateralen Zusammenarbeit im Weg steht. „Es ist nur schade, dass momentan wieder die Grenze geschlossen ist. Und eigentlich dürfte das gar nicht sein. Die Straße ist mit EU-Geld finanziert worden. Viele Schattendorfer finden es gut, weil es sind wirklich an die 3000 Fahrzeuge, manche sind mal durchgefahren und auch sogar Busse, die nicht dürfen. Aber ich finde die Grenze, sind wir froh, dass es keine so schlimme Grenze mehr gibt und dass Europa zusammenwächst. Und ich finde, Europa sollte ein vereinigtes Europa sein, wo wir wirklich auch das Militär gemeinsam haben. Da nicht jedes Land die eigene Suppe kocht.“

Die Aussage „Es ist nur schade, dass momentan wieder die Grenze geschlossen ist“ zeigt die Ablehnung gegen die erneute Grenzbarriere im Alltag – infolge von Sicherheits-, aber vor allem aus Verkehrs- oder Pandemiegründen. Der Zusatz „Und eigentlich dürfte das gar nicht sein“ signalisiert Unverständnis und die Erwartung offener Grenzen in einem vereinten Europa. Frau T. zeigt mit ihrer Bemerkung „Die Straße ist mit EU-Geld finanziert worden“ – eine implizite Forderung nach Zweckbindung. Wenn Europa investiert, sollte der Zugang nicht willkürlich beschränkt werden. Es wird die Diskrepanz zwischen europäischem Ideal und nationalem Verhalten thematisiert. Die Nennung von "3000 Fahrzeugen" und "sogar Busse, die nicht dürfen" verdeutlicht die Belastung der Einheimischen durch den Verkehr aus dem Ausland.

Offenbar befürworten viele Bewohner von Schattendorf, darunter Frau P. und Herr P., die Sperre, da ein Konflikt zwischen offenen Grenzen und dem Bedürfnis nach lokaler Ruhe erkennbar ist.

Frau T. nimmt in dieser Angelegenheit keine populistische Position ein, sondern bemüht sich darum, Verständnis für beide Standpunkte zu zeigen, wobei sie jedoch klar proeuropäisch bleibt. „Sind wir froh, dass es keine so schlimme Grenze mehr gibt“ – diese Aussage stellt einen direkten Bezug zur Zeit des Eisernen Vorhangs her. Die Grenze war früher lebensbedrohlich, heute nur bürokratisch oder verkehrstechnisch störend. Die Aussage hebt das Positive der heutigen Lage hervor, trotz aktueller Herausforderungen. Die Aussage „Europa sollte ein vereinigtes Europa sein“ und die Idee einer gemeinsamen europäischen Armee zeigen einen starken europäischen Identitätsanspruch.

²²⁷ Vgl. Barbara Tschida, *Die österreichische Staatsgrenze im Burgenland: Entstehung, Eiserner Vorhang, Zusammenwachsen im Vereinten Europa* (Diplomarbeit Univ. Wien: Wien, 2008).

Der Wunsch „dass nicht jedes Land die eigene Suppe kocht“ kritisiert nationalstaatliche Alleingänge und wünscht sich mehr europäische Einheit – sowohl politisch als auch praktisch.

Frau T. erzählt außerdem von einer Erinnerung aus ihrer Kindheit, die sich auf das Jahr 1944 bezieht. „[...] wie die HJ²²⁸ einmarschiert ist, also nicht einmarschiert, sondern über die Bahnstraße bei einem Haus vorbeimarschiert ist, das weiß ich noch. Dann haben die Mädchen, die waren aber schon so Teenager, bis 20 oder ein bisschen über die 20, geturnt. Das weiß ich auch noch. Also auch in der Nazi-Zeit. Dann haben sie später, das war dann schon im 1944er, haben sie, also die HJ den Ostwall gegraben. Da waren die Jungen da. Aber auch die Schattendorfer Frauen und Mädchen haben müssen graben. Und da kann ich mich erinnern, da war ich acht Jahre alt. Und zwar vor dem im Gasthaus von meinem Großvater, haben die Jungen im Zelt geschlafen. Und davor, also sehe ich noch stehen, den SA - Mann, das war ein Schattendorfer, Tranker hat er geheißt, ganz ein fanatischer Nazi, der steht dort auf den Stiegen und schreit mit den Mädchen, weil sie nicht arbeiten gehen wollen. Die steigen dort schon alle mit den Schaufeln, mit den Kampen, weil normalerweise hätten die eine Jausen mitkriegen sollen. Aber an diesem Tag war nichts da. Ich hab mir wirklich gedacht, der reißt sie jetzt auseinander, weil der so geschrien hat. Das hab ich damals gesehen und es war wirklich eine sehr anstrengende Arbeit.“ In diesem Interviewauszug wird eine eindringliche Erinnerung aus der NS – Zeit geschildert, die in weiterem Sinn auch das "Leben an der Grenze" in Schattendorf im Burgenland darstellt. Obwohl der Fokus nicht auf der traditionellen Vorstellung einer "Grenze" im Kontext des Ostwalls liegt, ist der Text von großer Relevanz, da er verdeutlicht, dass Grenzregionen schon vor 1945 politisch umstritten, ideologisch beeinflusst und von Zwangsmaßnahmen betroffen waren – insbesondere durch den Nationalsozialismus, dessen Einfluss hier eindrucksvoll anhand kindlicher Erfahrungen dargestellt wird.

Das Interview wurde sehr offengehalten, da Frau T. einige Geschichten aus ihrer Jugend erzählen konnte, die heute nach wie vor ihre Erinnerung prägt. Auch das Thema Sopron, das sie wie sie sagt „immer Ödenburg nennt“, weil es für sie einen starken Bezug zum Deutschsprachigen hat, wird immer wieder thematisiert. „Das Problem hat erst angefangen, nachdem wir dann zu Österreich gekommen sind und dann, wie sie die Grenze, also wie sie den ersten Stacheldraht gemacht haben, haben sie auch schon Minen gesetzt, die Minen haben sie vielleicht kurz danach eingesetzt. In die Minen sind die Hasen eingelaufen, dort sind die Hunde eingelaufen.“

²²⁸ Hitlerjugend

Unser Hund, also zwei Hunde haben wir gehabt, einen Bernhardiner und einen Kleinen. Und der Kleine, der ist in die Minen reingekommen und hat sich den Fuß nicht angerissen, gebrochen. Jetzt wollte mein Vater ihn erschießen. Und das wollt ich nicht, das darf man nicht machen, hab ich ihm gesagt, deswegen haben wir ihm dann eine Schiene hinaufgegeben und fixiert in der Früh, bevor ich in die Schule gegangen bin.“ Für sie war das ein Erlebnis, an das sie heute noch denkt, wenn das Thema „Stacheldraht und Minenfelder“ aufkommt. Die Verbindung von Kindheitserinnerungen, emotionaler Bindung zu Tieren und den harten Auswirkungen der Grenztechnik, die nicht nur Menschen, sondern auch Natur und Haustiere betraf, ist hier besonders ausgeprägt. Zeitlich befinden wir uns hier in den 1950er Jahren, als Ungarn seine Grenze massiv ausbaute. Der Einsatz von Minen wird nicht abstrakt, sondern durch Tiere greifbar gemacht: „In die Minen sind die Hasen reingelaufen, dort sind die Hunde reingelaufen.“ Es handelt sich nicht ausschließlich um Grenzpolitik, sondern um Verlust, Angst und Hilflosigkeit im täglichen Leben. In den 1950er Jahren erweiterte Ungarn gezielt seine Grenze zu Österreich durch den Bau von Signalzäunen, Wachtürmen, Minenfeldern und Sperrzonen. Die Region an der Grenze war riskant, nicht nur für Tiere, Landwirte und Kinder – der Zugang zu Feldern, Straßen oder Grünflächen war häufig lebensbedrohlich. Erst in den 1960er Jahren wurde der Einsatz von Minen eingestellt, aber die Angst vor Bedrohungen hielt noch lange an.²²⁹

5.3. Erlebnisse und Ereignisse 1950-1989

Frau P. und Frau T. beschreiben in einem gemeinsamen Gespräch ein Erlebnis, das die „Unklarheiten“ der Grenze darlegt.

„Ja eh, aber der Weg, der da hinten entlang geht, gleich bei unserem Garten das ist schon ungarisch, das grüne Band²³⁰, das ist eigentlich alles auf ungarischem Grund.“

Der kurze Ausschnitt enthält wichtige Informationen über die alltägliche Wahrnehmung, die Grenzen und die Bedeutung des "Grünen Bandes"²³¹ aus der Perspektive einer Bewohnerin von Schattendorf. Es ist besonders faszinierend zu beobachten, wie hier private Wohnräume, politische Grenzen und die europäische Erinnerungskultur miteinander verschmelzen oder parallel existieren.

²²⁹ Vgl. Szorger, *Leben am Eisernen Vorhang*, 143.

²³⁰ Das Grüne Band in Schattendorf symbolisiert heute die Umwandlung eines früher gefährlichen Grenzgebiets in einen Ort der Koexistenz, der Naturerfahrung und historischer Bedeutung.

²³¹ In Schattendorf, das lange Zeit aufgrund seiner Lage als Symbol der Trennung galt, repräsentiert das Grüne Band heute deutlich das Zusammenwachsen, den Frieden und den Umweltschutz.

Da Frau T. nach ihrer Heirat in einem Haus ziemlich direkt an der Grenze zu Ungarn lebt, berichtet sie davon, wie sie und ihr Mann unwissentlich die Grenze überquert haben. „Und da haben mein Mann und ich, einmal, weil da ein bisschen mehr Schnee war, halt die Ski angelegt und dann sind wir nach hinten, bei unserem Garten raus und dann ein bisschen runtergegangen. Und da sind die Grenzsoldaten gewesen. Da hat es auf österreichischer Seite die Wachtürme gegeben. Da waren dort zwei Burschen oben. Und da kommt einer runter und sagt, ihr habt jetzt das ungarische Staatsgebiet verlassen und das österreichische Staatsgebiet betreten. Weisen Sie sich aus. Haben Sie einen Reisepass mit? Sag ich, nein. Wir sind da runtergegangen, wo wir halt untergehen. Dann müssen sie mit uns raufgehen und wir gehen zum Haus, dass wir ihnen den Reisepass zeigen können. Dann hat der oben schon telefoniert. Irgendwohin. Und dann schreit der oben zu den anderen, lass sie gehen, die reden so wie wir.“ Die Grenze zwischen Österreich und Ungarn war streng bewacht, aber es gab immer wieder Zwischenräume ohne technische Sperren, vor allem in ländlichen Gegenden. Österreich war zwar ein demokratisches, neutrales Land – doch die eigene Grenze war Teil des internationalen Spannungsraums, was sich in solcher Übervorsicht und strengen Kontrollen spiegelte. Besonders aufschlussreich ist der Satz: „Lass sie gehen, die reden so wie wir.“ Hier wird Sprache als Marker von Zugehörigkeit verwendet. Die Tatsache, dass die Interviewten „so wie wir reden“ (Dialekt), genügt dem Wachsoldaten, um die Situation als harmlos einzustufen. Das zeigt, wie in einem mehrsprachigen, ehemals ethnisch gemischten Grenzraum Sprache als Abgrenzungs- und Zugehörigkeitsmerkmal funktioniert. Gleichzeitig verweist der Satz auf Vertrauen durch kulturelle Nähe, trotz der politischen Trennung.

„Ja, und mein Bruder, der war beim, im 56er, beim Bundesheer. Der ist ja einiges jünger als ich, so zwei Jahre. Der ist 1937 geboren. Er ist schon gestorben. Und da kann ich mich erinnern, also wann das ganz genau war, das weiß ich nicht mehr. Auf jeden Fall war er beim Militär und war dann mit irgendeinem Kollegen da. Also der Garten dort hinten, wo sich das abzweigt²³², der geht ziemlich steil runter. Jetzt haben sich die dort unten hingelegt und umgeworfen. Und tatsächlich, die hatten nämlich so Streuminen dort montiert. Und wenn dann wirklich auf so einen Stacheldraht ... Wenn dort nur ein Stein draufgekommen ist, ist das explodiert. Und das ist nicht irgendwie in die Luft gegangen, das war so auf einem halben Meter Höhen. Und da hat es auch, kann ich mich erinnern, einmal einen Jäger gegeben, der hat ein Reh angeschossen, dann ist er dort rumgerannt. Und dann haben sie ihn halt erwischt und war er halt ein paar Tage eingesperrt.“

²³² Frau T. deutet während des Gesprächs immer wieder auf verschiedene Bereiche des Grundstücks.

Frau P., die mit ihrer Familie eher am Ende des Ortes (Richtung Loipersbach) lebt, beschreibt die 50er Jahre als „ruhig“. Die Grenze sowie den Ungarnaufstand 1956 nimmt sie zwar wahr, aber sie spricht ganz offen darüber, dass es für sie keine negative Erfahrung war und dass ihr die Grenze eine Form von Sicherheit gegeben hat. „Die 50er, kann man da schon sagen. In den 56er Jahren ist der Aufstand in Ungarn gewesen. Das heißt, Schattendorf war sicher sehr dabei, weil die Flüchtlinge über die Grenze rübergekommen sind, bei der Kirche draußen sind die einquartiert worden und in die Volksschule und dann verteilt worden. [...] Es war aber nicht anders als vorher. Also, man hat nicht wirklich irgendwie... In den 56er Jahren war es nicht so tragisch. Okay. Die Grenze war ja zu, es war der Stacheldraht noch da. Es hat ja niemand rausgehen können, so wie er wollte. Der hat ja wirklich flüchten müssen über den Stacheldraht drüber.“ In diesem Interviewausschnitt wird eine echte, individuelle Sichtweise auf den ungarischen Volksaufstand von 1956 und die damit einhergehenden Flüchtlingsbewegungen über die Grenze zwischen Österreich und Ungarn, insbesondere im Bereich von Schattendorf, dargestellt. Frau P. betrachtet die historische Bedeutung der Ereignisse sowie ihre Auswirkungen auf das Dorfleben und das mit einem Ton, der von Empathie, Nüchternheit und zeitlicher Distanz geprägt ist. Die Flüchtlinge wurden bei der Kirche und in der Volksschule untergebracht. Das zeigt, wie unmittelbar öffentliche und kirchliche Einrichtungen in Notsituationen funktionalisiert wurden. Diese Aussagen belegen die Solidarität auf lokaler Ebene und gleichzeitig die Notwendigkeit pragmatischer Lösungen. Interessant ist die Aussage: „Es war aber nicht anders als vorher.“ Sie mildert die Ernsthaftigkeit der Situation ab, wie sie von den Dorfbewohnern wahrgenommen wird. Es scheint so, als ob die Ankunft der Flüchtlinge nicht als bedeutender Einschnitt wahrgenommen wurde, möglicherweise aufgrund der bereits restriktiven Grenzpolitik. Die Feststellung "es war nicht so schlimm" zeigt eine distanzierte und vielleicht entspannte Überlegung an - oder eine Verharmlosung eines traumatischen Vorfalls, wie sie im alltäglichen Gedächtnis oft anzutreffen ist.

Herr P. ergänzt außerdem. „Du hast immer Schüsse oder so gehört, aber was genau war, wussten wir nicht. Das hat sich schon von 1956 an gezogen. Erst 1989 - da ist es nicht mehr so gewesen.“ Frau P., die gemeinsam mit Herrn T. interviewt wurde, sagte außerdem: „1989 haben sie in Lutzmannsburg noch einen geschossen. Ja, ja. Der letzte Tote war in Lutzmannsburg. Nach der Grenzöffnung in Sopron, einen Monat später, ist in Lutzmannsburg noch einer erschossen worden.“

Herr P. berichtet: „Von uns nicht weit weg, vielleicht 500 Meter da rauf. Das war aber gleich nach dem 56er- Jahr. Da haben sie da einen erschossen. Und den haben sie dann aber gleich wieder nach Ungarn rüber gezogen, den Toten. Das war schon ein österreichisches Gebiet. Das ist wirklich gar nicht weit weg gewesen, das war gleich da oben.“ Dieser Ausschnitt verdeutlicht besonders eindrucksvoll die Erinnerung an Gewalt und Bedrohung im Grenzgebiet zwischen Österreich und Ungarn nach dem Ungarischen Volksaufstand von 1956. Die Geschichte kombiniert örtliche Verankerung, persönliche Betroffenheit durch Gewalt und die undurchsichtigen Machtverhältnisse in der Grenzregion, wie sie von vielen Bewohner:innen des Gebiets wahrgenommen wurden. Die Ausdrücke "Nicht weit von uns entfernt" und "möglicherweise 500 Meter" verdeutlichen die unmittelbare räumliche Nähe der Gewalttat zur Lebensrealität des Sprechers. Der genaue Standort wird genau angegeben: "direkt dort oben" – das verleiht der Geschichte Plastizität, Greifbarkeit und Glaubwürdigkeit. Die Nähe in Raum und Zeit betont die Bedeutung der Erinnerung: Es handelte sich nicht um eine entfernte Erzählung, sondern um einen Teil des alltäglichen Lebens vor Ort. Noch bedeutender ist, dass sie ihn sofort wieder nach Ungarn gebracht haben. Dies führt zu Überlegungen über Verantwortung, Überwachung und Fairness – der Körper wurde vom Ort des Verbrechens weggebracht, was möglicherweise auch den Zugang zur Wahrheit und zur Untersuchung behindert.

„Damals war es so, nach dem Krieg, also nach dem 56er und aufwärts zu. Was haben wir da gehabt, ich glaube zwei Schneider, zwei Schuster, drei Tischler. Was haben wir da noch gekauft? 5 oder 6? Ich glaub 5 Wirtshäuser. Die Wirtshäuser sind geblieben. Das ist langsam, sukzessive, weniger geworden. Bis das letzte Kaufhaus da unten gleich auf der Ecke zugesperrt hat und jetzt ist noch der Billa da. Vorm 56er Jahr sind halt viele noch nach Sopron schmuggeln gefahren, danach hats bei uns viel gegeben.“

Auf die Frage, wie es war an der Grenze aufzuwachsen und welche Erinnerungen sie daran hat berichtet Frau T. von einer Situation, die grundlegend beschreibt, wie viele der interviewten Schattendorfer Vorfälle an der Grenze wahrgenommen haben. „Es sind immer wieder Leute aus Ungarn geflüchtet. Und da sind halt viele umgekommen. Es sind auch sehr viele ungarische Soldaten beim Minenlegen oder auch beim Kontrollgang umgekommen. Aber das hat man nie erfahren, wie viele. Aber mein Zimmer hat ein Fenster gehabt Richtung Süden, also so Richtung Ödenburger Gebirge.“

Und in der Nacht, also da sind dauernd die Leuchtraketen entweder sind die automatisch losgegangen, da hat es auch irgendwas gegeben, oder es hat natürlich eine Explosion gegeben, dass ich das gehört habe. Und die Leuchtraketen, die sind einfach geflogen. Manche sind halt durchgekommen, manche halt nicht. Manche waren halt tot, die haben sich abtransportiert oder waren verletzt. Und manche sind halt umgekommen, die sind dann den Weg runtergegangen und halt schon irgendwie.“ Der Ausschnitt aus dem Interview verdeutlicht die direkte Wahrnehmung des Eisernen Vorhangs als extrem gefährlichen Bereich – geschildert aus der Sicht von Frau T., die die Geschehnisse vom Fenster ihres Zimmers aus beobachtete. Die Beschreibung verdeutlicht nicht nur die fortwährende Gefahr, sondern auch die Akzeptanz von Gewalt, die sich über einen langen Zeitraum im Bewusstsein der Menschen festgesetzt hat. Der Gegensatz zwischen dem geschützten Zuhause während der Kindheit oder Jugend und dem gefährlichen Grenzstreifen vor dem Fenster ist besonders deutlich.

Auch Frau P. und Herr P. erinnern sich an die Angst in der Nacht. „Da weiß ich noch, da ist die Grenze gleich hinter den Häusern. Und von den Schüssen, das habe ich nicht gekannt, da habe ich wirklich Angst gehabt. Zumindest, wenn ich rausgeschaut hab, dann hab ich die Leuchtraketen gesehen. Vor allem, du hast nicht genau gesehen wo die waren im Feld, oder ob die weit weg waren. Da war ja nichts. Das war schon schirch in der Nacht.

Frau T. kam nach einem mehrjährigen Auslandsaufenthalt 1957 wieder zurück nach Schattendorf. „Ja, eigentlich waren da die Flüchtlinge schon weg, weil die Ungarn, die sind ja zum Großteil nach Deutschland weitergezogen. Da ist nur mehr aufwärts gegangen. Es war nur mehr, also einige haben da geheiratet und einige sind da geblieben, weil sie gleich wieder auf Agendorf zurückkommen wollten.“ Der Ausschnitt bietet eine spannende Perspektive auf die soziale, historische und emotionale Verbindung zwischen Schattendorf und Agendorf, vor allem im Zusammenhang mit Fluchtbewegungen und Rückkehr. Frau T. betont, dass "einige dort geheiratet haben oder geblieben sind", was darauf hindeutet, dass die Grenze trotz systematischer Gegensätze auch persönliche Bindungen und Verbindungen ermöglichte. Besonders informativ ist die Feststellung, dass einige Personen in Schattendorf geblieben sind, da sie "schnell wieder nach Agendorf zurückkehren wollen". Dies verdeutlicht, dass die Verbundenheit mit der Herkunft nie vollständig abgerissen ist, sondern durch die räumliche Nähe erhalten geblieben ist.

Frau Pr., deren Großeltern in Schattendorf gelebt haben und die sie jeden Sommer besucht hat, berichtet von der Angst ihrer Großeltern, bei einer Überquerung der Grenze nach Sopron in den 1970er Jahren. Sie sind mit einer anderen Wahrnehmung und Erfahrungen an der Grenze aufgewachsen. „Einmal sind wir mit dem Bus gefahren [...] und dann hätten wir aussteigen müssen auf dem Bahnhof in Baumgarten, aber einmal haben wir es versäumt, da hat die Mama die Phrasen gekriegt, weil sie Angst gehabt hat, dass wir ohne Reisepass nach Sopron reinfahren. Dann haben wir schnell gedrückt, dann hat er uns aussteigen lassen irgendwo und dann sind wir dort, das kannst du dir heute gar nicht mehr vorstellen, zu Fuß vom Baumgartner Bahnhof, nach Schattendorf gegangen, und unser Großvater ist uns entgegengegangen. Der hat schon geschrien. Die haben halt einfach nicht gewusst, was dann passiert, das war nicht so einfach ohne irgendwelche Dokumente. Wir haben uns nicht so gefürchtet, aber mein Großvater, der hat noch andere Bilder im Kopf gehabt.“ Das Verpassen des geplanten Ausstiegs („haben wir’s versäumt“) ist zunächst eine banale Alltagssituation – wird aber in diesem Kontext zum potenziellen Grenzverstoß. Frau Pr. teilt die Angst vor einer Grenzüberschreitung. Die Mutter reagiert panisch, als sie bemerkt, dass sie womöglich „ohne Reisepass nach Sopron reinfahren“ könnten. Ihre Angst („die Phrasen gekriegt“) verweist auf ein tiefsitzendes Bewusstsein für die Gefährlichkeit und Undurchlässigkeit der Grenze – besonders ohne Dokumente. Während die Kinder die Situation nicht als bedrohlich empfinden („Wir haben uns nicht so gefürchtet“), ist der Großvater stark emotionalisiert. Seine Reaktion („der hat schon geschrien“) und der Hinweis, „der hat noch andere Bilder im Kopf gehabt“, verdeutlichen, wie historisch aufgeladene Angst und Erfahrungen weiterwirken. Er könnte sich an Zeiten erinnern, in denen eine illegale Grenzüberschreitung zu schwerwiegenden Konsequenzen führen konnte (z. B. Verhaftung, Verhöre, Gewalterfahrungen).

Herr Lotter berichtet von seiner Kindheit. Diese beschreibt er als „faszinierend“. „Die Grenze war für uns natürlich als Kinder früher immer etwas Faszinierendes. Wir hatten ja vor uns diese Türme stehen. Wir hatten ja vor uns diese Grenze stehen, zweimal. Wir hatten von dem Minenfeld, selbst wissend und von der älteren Generation auch weitererzählt, dass es noch gibt in den 70er, 80er Jahren, gewusst. Das war für uns immer etwas Faszinierendes.

Wegen auch des Zusammenhalts der Gemeinde wurde das Dorf vielleicht sogar gestärkt. Wir konnten nicht nur in den Osten, wir konnten nur in den Westen. Wir hatten hier die Grenze und wir konnten nie, nie rüberfahren und nie, nie schauen, was machen andere. Also das war schon in sich mehr ein Dorf, das, wie ich vorhin am Beginn gesagt habe, das in sich schon verschlossener war.“

Die Grenze wird als "etwas Faszinierendes" bezeichnet, was verdeutlicht, wie Kinder oft Dinge als beängstigend und aufregend empfinden. Die Anziehungskraft entsteht durch die fortwährende Präsenz der Grenze. Wir sahen diese Türme vor uns stehen. Wir hatten geplant, zweimal an dieser Grenze zu stehen. Durch die Wiederholung entsteht ein starker Eindruck von ständiger Anwesenheit, beinahe einer Übermacht in der Wahrnehmung.

Selbst wenn das Minenfeld in späteren Jahren nicht mehr aktiv war, entsteht durch das Wissen darüber eine mythologisch bedrohliche Atmosphäre um die Grenze, die sowohl durch persönliche Erfahrungen als auch durch die Erzählungen der älteren Generation getragen wird. Es wird jedoch auch verdeutlicht, dass die Grenze stark von sozialen Einflüssen geprägt ist. In der Erzählung findet sich eine zwiespältige Beurteilung. Die Grenze stellte zwar eine Einschränkung dar, jedoch förderte sie auch die Zusammengehörigkeit innerhalb des Dorfes. Vielleicht wurde das Dorf sogar gestärkt aufgrund des Zusammenhalts der Gemeinde. In isolierten oder bedrohten Gemeinschaften führt die Abgrenzung nach außen zu einer verstärkten Zusammengehörigkeit nach innen, was eine typische Dynamik darstellt. Das Dorf wird als "in sich verschlossen" beschrieben, was bedeutet, dass es ein soziales System mit geringem Austausch nach außen, aber einer starken internen Bindung ist.

Auf die Frage nach dem Erleben oder Gedanken zur Grenzöffnung 1989 erzählt Herr P. auch erstmals vom Gesangsverein Agendorf, der sehr stark mit Schattendorf verbunden war und der kurz vor der Öffnung ein Picknick abgehalten hat. „Gerade ein Verein hat ein Ding, ein Picknick gehabt an der Grenze. Das war der Gesangsverein. Das war kurz vor der Grenzöffnung. Aber das war noch nicht offen damals. Da war noch alles verbaut. Stacheldraht hat es keinen mehr gegeben. Wir haben ein sehr gutes Verhältnis gehabt mit denen. Es war alles noch verbaut mit Sträuchern. Eigentlich hat man sich noch nicht getraut, aber wir haben so eine Schleuse durchgeschlagen. Dass man rübergehen konnte. Und die ungarischen Soldaten sind aber auf der Grenze gestanden und haben geschaut, dass sich nicht einer verirrt. Aber das habens uns gelassen, dass man hin und her gehen konnte. Aber nicht weiter als 20 Meter rein und 20 Meter raus.“

Frau P., die sich ebenfalls noch daran erinnern kann, erzählt ebenfalls von einem guten Verhältnis zum Gesangsverein. „Wir haben mit dem Gesangsverein von Argendorf immer ein gutes Verhältnis gehabt. Auch wenn die Grenze noch war. Warum weiß ich nicht, aber es war so. Die haben Deutsch gesprochen und wir haben uns verständigt. Und da haben wir gesagt, da

ist alles schon locker gewesen, wir machen ein Picknick. Wir auf der österreichischen Seite und die auf der ungarischen Seite. Jeder nimmt sein Trinken und Essen mit. Und da sind wir da gegessen. Da ist der Stacheldraht gewesen, sie sind dann auf der drüberen Seite gegessen. Stacheldraht war keiner mehr. Und das haben wir gefeiert. Da musst du nicht durchgehen, da möchtest du nicht durchgehen. Das war schon locker dann, da haben wir uns getraut. Wir haben einen Wein mitgebracht und denn haben wir auch rüberbracht. Das war schon im 89er.“ Trotz der bestehenden Grenze war das Verhältnis zwischen dem Schattendorfer Gesangsverein und dem Verein in Ágfalva (Agendorf) gut. Der Satz „auch wenn die Grenze noch war“ verdeutlicht, dass zwischenmenschliche Beziehungen trotz der staatlichen Grenze da waren. Die Verwendung der deutschen Sprache erleichterte die Kommunikation – das ist auch ein Beispiel für die deutschsprachige Bevölkerung in Agendorf. Die Nennung „Das war schon im 89er“ zeigt die Erinnerung eindeutig im historischen Kontext. 1989 symbolisiert den Fall des Eisernen Vorhangs und den Beginn der Öffnung Ostmitteleuropas. Diese Veränderung wirkt sich in Schattendorf nicht nur auf politischer Ebene, sondern auch auf das Alltagsleben aus.

Auch Frau T. erinnert sich noch an diese schöne Zusammenkunft. „Also 89 und davor war's schon sehr locker. Der Schattendorfer Gesangsverein, die haben da schon ziemlich einen Kontakt gehabt zu den Agendorfer. Die Straße war aber ... katastrophal, so viele Löcher. Deshalb ist ja das dann, da war noch der Grafl Bürgermeister. Und das ist dann auch gefördert worden. Aber leider halt, das ist ja das Problem, was es heute noch ist, dass sie es gesperrt haben. Und damals war halt dann an der Grenze eine ziemliche Feierlichkeit. Also das kann ich mich noch erinnern. Also dann, bevor noch die Grenze aufgemacht worden ist, ist öfter drüben und hier so ein ... ein Fest gemacht worden. Die haben dort gefeiert und die haben herum gefeiert und haben gesungen, der Musikverein war da auch dabei.“

5.4. Beziehungen zu Agendorf und Ödenburg

Einen Interviewpartner oder eine Interviewpartnerin aus Agendorf zu finden, die vor 1970 geboren wurde, war sehr schwierig. Ich habe deshalb eine Veranstaltung in Sopron besucht, die Meine Oma, die hat noch Freunde gehabt in Schattendorf. Die haben dann schon noch sich gesehen, aber das hat dann aufgehört, als die Grenze nicht mehr offen war.“

„Also Agendorf war ja sehr verbunden mit Schattendorf. Da haben wir früher auch unsere Poststelle gehabt. Also noch in der Zwischenkriegszeit. Die Poststelle und den Gemeindefarmer.“

Die Betrachtung der Zeit zwischen den Kriegen, als Schattendorf und Agendorf sich eine Poststelle und einen Gemeindefarmer teilten, verdeutlicht die frühere intensive Verflechtung der Infrastruktur. Diese Verknüpfung verdeutlicht, dass die Region nicht als isoliert von der Grenze betrachtet wurde, sondern vielmehr als ein zusammenhängender Lebensraum agierte. Die Erwähnung des Dorfarztes betont die Idee einer sozialen Gruppe. Die Gesundheitsversorgung ist ein wichtiger Aspekt des Zusammenhalts. Die Poststelle steht für Kommunikation und Zusammenhalt. Nach dem Jahr 1921 kam das Burgenland zu Österreich. Die Staatsgrenze unterbrach langjährige Verbindungen, jedoch blieben viele soziale Strukturen vorerst bestehen, wie beispielsweise medizinische Versorgung und familiäre Beziehungen. Frau Pr. weist ebenfalls darauf hin, dass „viele Schattendorfer mit Agendorfern verheiratet waren. Die Frau H., die hat dort geheiratet, ist dann auch dorthin gezogen.“

Die Reisen nach Sopron waren für viele Schattendorfer:innen eine Möglichkeit, Beziehungen aufrechtzuerhalten. Frau T. berichtet von einem Ausflug in die ungarische Hauptstadt. „Da hat der eine Onkel, der hat gesagt, nehmt was mit, Nylonstrümpfe und so Unterkleider (von Schattendorf nach Ödenburg). Dann nehme ich halt vom Geschäft. Nylonstrümpfe mit und wahrscheinlich so den Nylonunterkleider. Und wir stehen in Sopron, dort beim Ring auf einem Parkplatz und kaum stehen wir dort und kommt schon wer daher und fragt, habt ihr was mit? Die haben Deutsch gelernt. Und zwar war das der L., der war früher in Ödenburg. Der hat früher 90 Prozent von den Schattendorfern fotografiert, also sein Vater. Das war halt der Sohn. Mit dem haben wir dann lang Kontakt gehabt. Also eine gute Freundschaft haben wir mit dem geführt. Und die haben uns dann gleich samt unseren Nylonstrümpfen und Kleidern mitgenommen in die Wohnung, die war ganz klein. Und die ganze Nachbarschaft ist dahergekommen. Der hat auch unsere Familie immer fotografiert. Mit denen haben wir lange einen sehr guten Kontakt gehalten.“ In diesem Interviewabschnitt wird anschaulich beschrieben, wie trotz politischer Trennung alltägliche, menschliche Begegnungen im Grenzgebiet zwischen Schattendorf und Ödenburg stattfanden. Es entsteht ein herzliches und persönliches Bild dieser Begegnungen. Es ist ein Musterbeispiel für die Verbindung durch den Austausch von Sprache, Verwandtschaft und gemeinsamen Erfahrungen, die trotz unterschiedlicher ideologischer und wirtschaftlicher Systeme fortbestand. Die Erzählung gibt auch unauffällige Hinweise auf den illegalen Grenzhandel und die emotionale Verbundenheit, die häufig wichtiger waren als politische Angelegenheiten.

Frau T. erwähnte, dass ein Verwandter empfohlen habe, "Nylonstrümpfe und Unterkleider" mitzubringen, welche als typische westliche Konsumgüter galten, die im sozialistischen Ungarn knapp oder schwer zu bekommen waren. In Ungarn wurden solche Artikel als Luxusgüter angesehen und waren im kleinen Grenzverkehr beliebte Tauschobjekte.

In Ödenburg wird das Paar sofort angesprochen: „Sobald wir ankommen, nähert sich bereits jemand und fragt, ob wir etwas brauchen.“ Die ungarische Bevölkerung in Ödenburg beherrschte durchaus die deutsche Sprache, was die kulturelle Nähe zu den historischen Verbindungen verdeutlichte. Die Information, dass es sich um den Sohn eines Fotografen handelt, der früher "90 Prozent der Bewohner von Schattendorf fotografiert hat", zeigt die enge historische Verbundenheit. Bevor die Grenze gezogen wurde, spielte der Fotograf aus Sopron anscheinend eine wichtige Rolle im gesellschaftlichen Leben in Schattendorf, indem er Familienfotos, Hochzeiten und Feiern festhielt. Frau T. hebt hervor, dass sich im Laufe der Zeit eine langjährige und persönliche Bindung entwickelt hat: „Wir haben eine enge Freundschaft gepflegt.“ Die gemeinsame Erkundung der Wohnung, das Teilen von alltäglichen Momenten und das Erzählen über die Nachbarschaft verdeutlichen eine enge menschliche Verbundenheit inmitten des vereinten Europas. Durch das Wiedererkennen und die Erinnerungen an die Familie, die vom Vater fotografiert wurde, entsteht eine gemeinsame Identität, die über nationale Grenzen hinausgeht.

Weiters beschreibt sie das dennoch vorherrschende Gefühl von Unsicherheit an der Grenze. „Na ja, da hat es den freien Tag gegeben. Da hast du dann runterfahren dürfen, hast irgendwelche Zettel ausfüllen müssen und da sind wir sicher eine Stunde an der Grenze gestanden, dann stehen wir dort und kommt einer daher und sagt halt irgendwas und keiner hat es verstanden. Und ich weiß gar nicht, mein Mann sagt halt irgendwas und der fühlt sich irgendwie, was weiß ich, was der auch geglaubt hat, was der sagt und mein Mann hat gleich wieder heimfahren wollen. Also irgendwie hat man sich nicht wohlgefühlt auf der Grenze.“ Diese Aussage gibt einen Einblick in die emotionalen Erlebnisse und Ängste der Menschen beim Überqueren der Grenze während der Zeit des Eisernen Vorhangs in den 1970er Jahren, als es bereits einen begrenzten kleinen Grenzverkehr zwischen Österreich und Ungarn gab und Trotz der Darstellung einer unscheinbaren Alltagssituation, in der von einem "freien Tag" und einem Besuch an der Grenze die Rede ist, wird betont, dass die Grenze nach wie vor als Ort der Überwachung, des Misstrauens und der Unsicherheit wahrgenommen wird.

1963 konnte man für 20 Schilling, umgerechnet 1,45 Euro, ein Kurzvisum für Ungarn beantragen. Viele Schattendorfer nutzten dies auch, um nach Sopron zu kommen. Ende der 1970er Jahre und am Beginn der 1980er Jahre reichte das sogenannte „Adatlap“, ein Formular, das recht beiläufig hergezeigt werden musste. Frau Pr. erinnert sich noch gut an dieses Formular. „Das heißt Adatlap. Das hast du ausgefüllt. Und da war sogar der Geburtsname deiner Mutter auszufüllen. Und es war ja auch kein Grenzübergang in Schattendorf. Der ist ja erst so richtig aufgemacht worden im 1991 oder so.“

Obwohl die „tote Grenze“ nicht mehr ganz so „tot“ schien, zumindest seitens der österreichischen Bevölkerung, war es für die Ungarn nicht so einfach nach Österreich einzureisen. Der Reiseverkehr blieb lange Zeit sehr einseitig. Erst mit dem Abbau der Grenzanlagen 1989 und der Garantie auf einen gültigen Reisepass 1988, war die Erleichterung auf der ungarischen Seite zu spüren.²³³

5.5. Sprachliche Verbindung zur Ungarn

Herr P. erklärt, dass „die Sprache eigentlich immer Deutsch war. Auch Agendorf, da haben ja ganz viele super Deutsch gesprochen, tun sie immer noch. Es gibt da keine Berührungspunkte zum Ungarischen.“

Seit 2002 gibt es bereits im Kindergarten die Möglichkeit, als Zweitsprache Englisch zu wählen, was für Frau T. sehr unverständlich ist. „Ich organisiere jetzt schon seit der Grenzöffnung ungarische Kurse. Es ist leider so, dass unsere Leute, die sagen, die können alle Deutsch, die können alle Englisch. Was habe ich davon, wenn ich Englisch kann, wenn die²³⁴ kein Deutsch können? Und ich habe damals angefangen, Ungarisch zu lernen. Der erste ungarische Kurs waren 60 Leute, dann warens immer weniger. Für die ist es nicht wichtig und es ist ja auch der Kontakt so schwach. Es ist kein Bemühen da, vielleicht von den anderen Ortschaften, ich weiß es nicht, auf jeden Fall von Schattendorf, obwohl wir so neben sind, nicht.“ Frau T. beschreibt das Desinteresse der Bevölkerung, die ungarische Sprache aber auch Kultur und generelle Beziehungen aufrechtzuerhalten. Bis zum Ausgleich 1867 wurde der Unterricht in Volksschulen in der jeweiligen Erstsprache des Kindes gehalten – entweder deutsch oder kroatisch. Nach der Aufteilung der Donaumonarchie, bei der die Ungarn eine neue Form der Eigenständigkeit erhielten, begann der Prozess der „Magyarisierung“, der sich auch in Schattendorf bemerkbar machte. Mehr und mehr Unterrichtsstunden wurden auf Ungarisch abgehalten, obwohl Deutsch die Unterrichtssprache blieb.

²³³ Vgl. *Chronik Schattendorf*, 113.

²³⁴ Verweis auf die ungarische Bevölkerung

Das Wissen, das angeeignet wurde, war sehr oberflächlich und reichte nicht aus, um die Sprache tatsächlich zu beherrschen. 1907 wurde das „Apponyische Schulgesetz“ erlassen, mit dessen Einführung Ungarisch zur alleinigen Unterrichtssprache wurde.

Der sogenannte „Ausgleich“ zwischen Österreich und Ungarn (1867) brachte dann die völlige Anerkennung der Magyaren als führende Nation. [...] Vollends aber das Apponyische Schulgesetz aus dem Jahre 1907, ‚wodurch der Gebrauch der Muttersprache als Unterrichtssprache völlig unterbunden und die Bestimmungen des, Schulgesetzes aus dem Jahre 1868 völlig gegenstandslos gemacht wurden‘, sollte eine gänzliche nationale Gleichschaltung herbeiführen. Auch die deutsche Reichsregierung verhielt sich gegen die deutschen Volksgruppen reserviert, weil ihr ein einiges, und starkes Ungarn von größerem Nutzen war als in sich uneinige Volksgruppen. Auf diese Weise wurde die bildungsmäßig und sozial höhere Schichte — auch in unserem Raum — für das Magyarentum gewonnen, während die bäuerliche Landbevölkerung, die in der Volksschule ungarisch lernte, zu Hause jedoch die Muttersprache pflegte. Man konnte weder ungarisch noch deutsch und besaß nach dem Anschluß an Österreich alles andere nur nicht das so lebensnotwendige Selbstbewußtsein.²³⁵

In diesem Abschnitt der Burgenländischen Heimatblätter von 1973 wird eine kritische Analyse der Magyarisierungspolitik Ungarns nach dem Ausgleich von 1867 dargestellt, vor allem in Bezug auf ihre Folgen für die deutschsprachige Bevölkerung im heutigen Burgenland.

Der Text ist nicht bloß eine Aufzählung von historischen Ereignissen, sondern auch eine wertende und identitätsstiftende Formulierung, wie sie typisch für eine regionalgeschichtliche Veröffentlichung ist, die sich mit der Selbstverortung des Burgenlandes im österreichischen Nationalverständnis befasst. Im Zeitungsausschnitt wird eine Unterscheidung zwischen einer "gesellschaftlich und bildungsmäßig höhergestellten Schicht", die für das ungarische Volk gewonnen wurde, und der ländlichen Bauernbevölkerung getroffen, die jedoch "zu Hause ihre Muttersprache pflegte". In dieser Darstellung wird eine kulturelle Entfremdung verdeutlicht. Die Bevölkerung war nicht mehr eindeutig sprachlich oder kulturell verankert. Sie beherrschte weder Ungarisch noch Deutsch sicher und verlor dadurch an Identitätsstärke.

²³⁵ Amt der Burgenländischen Landesregierung (Hrsg.), *Burgenländische Heimatblätter*, Heft Nr. 4 (Eisenstadt, 1973), 145f., siehe auch Guglia Otto, *Das Werden des Burgenlandes. Seine Angliederung an Österreich vor 40 Jahren im Lichte teilweise unbekannten Materials*, Burgenländische Forschungen (BF), H. 44 (Eisenstadt, 1961), 8.



Abbildung 2: Grußkarte Schattendorf, 1914-1920²³⁶

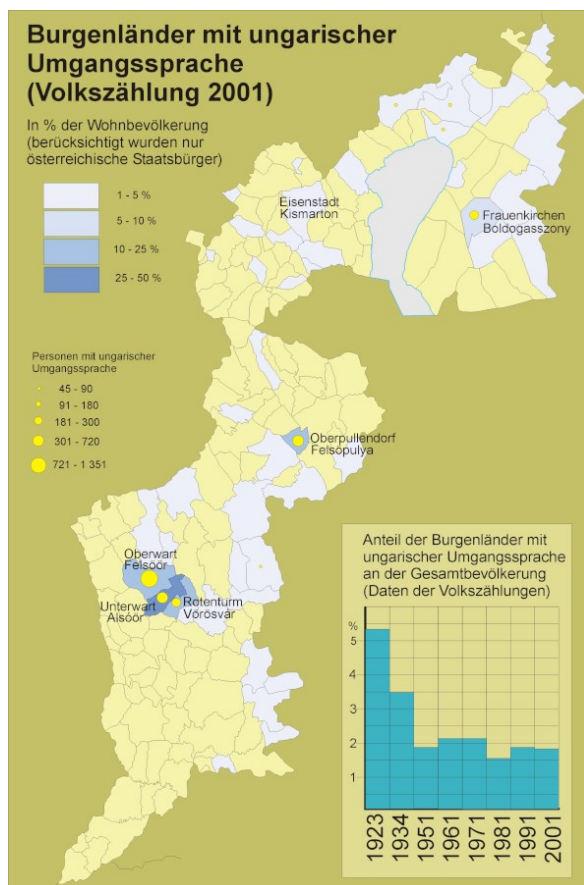


Abbildung 3: Bevölkerung mit ungarischer Umgangssprache im Burgenland nach der Volkszählung 2001²³⁷

²³⁶ József Göncz, Bognár Béla (Hrsg.), *Szép Várvidékünk – Unser schönes Burgenland in historischen Bildern*, Album 4 (Sopron, 2005), 80.

²³⁷ Atilla Somogyi, 'Die burgenländischen Ungarn. Ein historisch – geographischer Rückblick,' in *Burgenland schreibt Geschichte, 1921-2021*, herausgegeben von Oliver Rathkolb, Susanna Seiger Moser und andere, Band 2 (Amt der burgenländischen Landesregierung: Eisenstadt, 2021), 179.

Auf der Abbildung 2, die den Bevölkerungsstand vor 1921 abbildet, sieht man, dass nur 1,3% der Bevölkerung „ungarisch“ waren. Was im Vergleich zu der Abbildung 3 noch hoch ist. Leider ist seit dem Jahr 2001 keine Befragung zur Umgangssprache mehr durchgeführt worden. Die Abbildung 3 aus dem Jahr 2001 zeigt nach wie vor, dass Schattendorf keinen ersichtlichen Anteil an Burgenländer:innen mit ungarischer Umgangssprache aufweist. Schattendorf und seine Kultur haben ihre Verbindung zu Österreich und dem Deutschsprachigen. Es gab aber viele Dörfer an der Grenze, die durch die Trennung von Ungarn stark mit ihrer Identität zu kämpfen hatten. Gemeinden wie Ober- und Unterwart oder Oberschützen haben nach wie vor den stärksten Kontakt zur ungarischen Kultur und Sprache. In den Volksschulen galt bis 1937 noch das ungarische Schulgesetz, welches ermöglichte, dass in konfessionellen Volksschulen weiterhin ungarisch oder kroatisch unterrichtet werden konnte. Die öffentlichen Schulen allerdings starteten einen antimagyarischen Ansatz, der die deutsche Sprache wieder in den Vordergrund rückte. Welche Problematik dadurch entsteht, ist offensichtlich. Kinder aus Volksschulen mit ungarischer oder kroatischer Muttersprache hatten in weiterführenden Schulen stark zu kämpfen, da sie die Unterrichtssprache, nämlich Deutsch gar nicht, oder kaum beherrschten. Es begann ein regelrechter Kampf gegen die ungarische Sprache und die Kinder und Jugendlichen, die aus ungarischen Gemeinden kamen, hatten sehr stark damit zu kämpfen.²³⁸

„Die ungarische Kultur hat sich da noch nicht eingelebt. Hat sie nie und wird sie nie. Also es gibt auch keine Bemühungen. Agendorf ist ja zum Teil auch deutsch. Es gibt halt viele, da hab ich früher ein paar gekannt, die sind nach Agendorf gegangen, also viele Schattendorfer, deswegen haben die dann auch dort Deutsch gesprochen. Auch die Verwandtschaft von einigen war vor 1921 in Agendorf, aber die sind dann dortgeblieben.“ Herr P. erklärt hier die für ihn noch nie dagewesene ungarische Kultur in Schattendorf.

5.6. Leben im Grenzdorf Schattendorf heute

Der ehemalige Bürgermeister Johann Lotter, der von 2012 bis 2022 Bürgermeister und davor 15 Jahre lang Vizebürgermeister war, erklärt die Besonderheit eines Grenzdorfes und vor allem die wirtschaftlichen Nachteile, die Schattendorf belastet haben. Er spricht auch über die Unterschiede zu anderen, nicht an der Grenze liegenden Gemeinden, „[...] die ganz einfach hier mehr infrastrukturelle Konzepte, Maßnahmen gemacht haben, die halt bei uns nicht passiert sind. Weil eine Grenzgemeinde auch eine Bändergemeinde immer war.

²³⁸ Vgl. Somogyi, *Die burgenländischen Ungarn*, 179.

Und die Bändergemeinde Schattendorf war halt sozusagen, ist sie auch heute noch, aber wir haben schon mittlerweile doch einiges an Arbeitsplätzen auch halt.“

„Wichtig für unserer Gemeinde, auch bei unserer örtlichen Politik, war immer, dass wir mit kleinen Projekten das Dorf zusammenhalten. Und das Dorf nicht im Sinne von ... größer werden, eine Flächenwidmungsänderung oder Flächenwidmungsgröße, sondern im Dorf kompakt bleiben, im Dorf hier auch sozusagen mit den Menschen Geschichten machen.“, nennt Lotter als zentrales Ziel der Gemeinde, das auch heute noch besteht, so Bürgermeister Thomas Hoffmann. „Das heißt, es steht schon im Fokus, dass man quasi die Gemeinde Schattendorf selber ein bisschen stärkt und fördert. Wir stehen ganz klar dazu, dass wir unsere Dorfgemeinschaft stärken wollen. Wir wollen unsere Kultur, unser Brauchtum eben weiterhin stärken.“ Hoffmann betont, dass er vor allem in puncto Wohnförderungen, Sprache, Migration, Verkehr, Kultur, etc. die Bevölkerung der Gemeinde in den Vordergrund stellt.

Auf die Frage, was für ihn der Begriff „Grenze“ heißt oder „Leben in einem Grenzdorf“ ausmacht, gibt Hoffmann folgende Antwort: „Was ich aber auch mich mit dem Begriff Grenzdorf assoziiere, ist eigentlich das, dass ich eine Politik mache, die immer sehr an der Grenze ist. Wo ich versuche, immer den Menschen hier das Gefühl zu geben, dass das Vertrauen, das sie mitgesteckt haben, für mich immer höchste Priorität hat und dass ich die Herausforderungen, die nun einmal da sind, wenn man so nah an der Grenze lebt, bestmöglich versuche zu bewältigen. Grenzen müssen auch als Chance gesehen werden.“ Diese Begriffsassoziation bezieht sich klar auf seine Vorstellung von Politik. Es ist eine Form der Kommunalpolitik, die seiner Meinung nach ein Grenzdorf benötigt.

Heute kann man die Grenze zwischen Schattendorf und Agendorf nicht passieren, oder zumindest nur zu Fuß. Bürgermeister Thomas Hoffmann äußert sich zu den Beweggründen. „Entstanden ist diese Grenze im Zuge des Beitritts Ungarns zur Europäischen Union und man wollte im Sinne eines zusammenwachsenden Europas eine Verbindungsstraße errichten, weil ja diese Region einmal zusammengehört hat. Es gibt ja sehr viele deutschsprachige Minderheiten in Agendorf, Angehörige, die eben hier einen Bezug haben, jetzt eher nicht zu Schattendorf, mehr zu Loipersbach. Und man hat sich damals irgendwie darauf geeinigt, dass es schon einen bestehenden Schotterweg gegeben hat und den hat man eben dann zu einer Verbindungsstraße, zu einer asphaltierten ausgebaut, zu einer einspurigen wohlgemerkt. Und was eben meine Vorgänger nicht so berücksichtigt haben, ist, dass eben der gute Gedanke, der das Ganze getragen hat, auch die Schattenseiten hat.

Nämlich die, dass es die kürzeste Verbindungsstraße aus dem Raum Sopron in die Bezirke Mattersburg, dann in den Raum Wiener Neustadt und dann nach Baden in Richtung Wien ist.“ Thomas Hoffmann, der die Schließung der Grenze (zu bestimmten Zeiten) bereits als ein Wahlversprechen angegeben hat erklärt, dass es nicht mehr tragbar war.

„Und dass es dann in den frühen Morgenstunden immer mehr dazu ausgeartet ist, dass es zu einer Pendlertransitstrecke gekommen ist. Und deswegen haben wir zuerst mit einer temporären Sperre versucht, in den Hauptpendlerzeiten etwas zu beruhigen. Und dann in weiterer Folge haben wir eben gesagt, es funktioniert nicht, weil, ja klar, die Polizei, das ist nicht deren Kernaufgabe, dass die jeden Tag von fünf in der Früh bis um acht in der Früh und dann von vier in den Nachmittag bis um sieben am Abend dort stehen und das kontrollieren. Und weil es eben nicht funktioniert hat, haben wir uns dazu dann durchgerungen, eine Fußgängerzone einzudichten, die diesen Transitverkehr dann eben unterbinden soll.“

Das Statement von Bürgermeister Hoffmann verdeutlicht den Konflikt zwischen europäischer Integration und lokaler Realität im Zusammenhang mit der Öffnung der Grenze und der Verkehrsverbindung zwischen Schattendorf und Agendorf. Die Aussagen behandeln sowohl die anfängliche Idee eines geeinten Europas als auch die konkreten Schwierigkeiten, die sich im Alltag der Kommunalpolitik daraus ergeben haben. Die Verbindung basiert darauf, dass „ja diese Region einmal zusammengehört hat“, was eine Anspielung auf das gemeinsame kulturelle und geografische Erbe vor der Teilung durch den Eisernen Vorhang ist. Es wird auch auf die deutschsprachige Minderheit in Agendorf verwiesen, die symbolisch für die Verbindung der Regionen steht. Dies ist ein Versuch, die Rechtmäßigkeit der Grenzöffnung auf gemeinsame kulturelle Werte zu stützen. Der Bürgermeister erläutert, wie sich die Straße allmählich zu einer Strecke für Pendler und als Ausweichroute entwickelt hat, was zu starkem Verkehr am Morgen und Abend führt. Der Ausdruck "es ist dazu ausgeartet" zeigt an, dass die anfängliche Absicht (europäische Verbindung) in eine (für ihn) unerwünschte Richtung gegangen ist. Die Gebiete Sopron, Mattersburg, Wiener Neustadt, Baden und der Großraum Wien dienen als wichtige Ziele, was die überregionale Relevanz dieser kleinen Grenzstraße für viele ungarische Arbeitnehmer verdeutlicht. Ursprünglich reagierte die Gemeinde mit einer vorübergehenden Einschränkung während der Hauptverkehrszeiten, eine moderate, jedoch logistisch anspruchsvolle Maßnahme, die nicht umsetzbar war. Letztendlich wurde beschlossen, eine Fußgängerzone zu schaffen, um den Durchgangsverkehr langfristig zu unterbinden. Diese Maßnahme wird als drastisch angesehen, jedoch als letzter Ausweg in einer eskalierten Verkehrssituation präsentiert.

Hoffmann erklärt, wie sehr das Jahr 2015 die Situation verschlimmert hat. „Ein großes Thema, das wir bis jetzt dann gar nicht angesprochen haben, war ja vom Jahr 2015 weg und die Migrationsentwicklung, die wir bei uns ganz, ganz massiv gespürt haben. Wir haben ja nicht nur eine Erstaufnahmestelle hier bei uns in der Gemeinde, sondern wir haben tatsächlich eine sehr gut frequentierte Schlepperroute hier bei uns im gesamten Bereich, die sich bis aktuell widerspiegelt, wo Schleppautos gestoppt werden entlang der Weißen Straße, wo wir entlang der Bahngleise Migrationsschübe permanent haben, wo wir im Bereich der Grenzgasse und in der Brückengasse eine sehr bekannte Schlepperroute haben, aber auch entlang von der Grenzübertrittsstelle, dass regelmäßig da eben Leute kommen. Und wir das natürlich viel mehr wahrnehmen als auch andere Regionen. Ich sage nur, 90 Prozent aller Migranten, die nach Österreich kommen, kommen übers Burgenland. Und nachdem wir direkt an der Grenze leben, hat das natürlich schon dann nachhaltiger ein bisschen das Dorfleben beeinträchtigt. Jetzt aktuell halt permanent nicht in der Intensität wie es 2015 war. Aber 2015, wenn man sich damals die Situation angeschaut hat, wenn Leute aufgerufen werden, dann sind ja die in einer Anhaltesituation, aber das hat damals das Maß überschritten und die Leute sind registriert worden auf der Erstaufnahmestelle, denen ist ein Zugticket in die Hand gebracht worden und die sind in der ganzen Ortschaft irgendwo herummarschiert, haben nicht gewusst, wo sie hinmüssen und sonst was. Und dann waren halt viele junge Mütter, die mit den Kindern irgendwo außerhalb der Ortschaft spazieren gegangen sind. Und natürlich hat das dann nachhaltig das Leben hier beeinträchtigt. Wir haben das auch mit Umfragen festgehalten. Die Leute haben sich zum Teil unsicher gefühlt.“ In diesem Interviewausschnitt wird eine komplexe Bewertung der Lage an der österreichisch-ungarischen Grenze während der Flüchtlingskrise ab 2015 gegeben, insbesondere hinsichtlich der Auswirkungen auf das Leben in den Dörfern. Die Äußerungen verdeutlichen die Perspektive Hoffmanns, der die Konflikte zwischen humanitären Gegebenheiten, öffentlicher Meinung und kommunaler Ordnung direkt anspricht. Der Auszug zeigt auch die Schwierigkeiten kleiner Grenzgemeinden auf.

Mit dem Jahr 2015 wird die sogenannte "Flüchtlingskrise" angesprochen, bei der über eine Million Menschen, viele aus Syrien, Afghanistan und dem Irak, nach Europa kamen – ein bedeutender Einschnitt auch für das Burgenland. Die Feststellung, dass die Migration bis heute andauert, wenn auch in reduzierter Form im Vergleich zu 2015, wird durch die Aussage "nicht in der Intensität wie 2015" verdeutlicht.²³⁹

²³⁹ Vgl. auch Tobias Mindler, Sandra Nestlinger (Hrsg.), *Grenzerfahrungen: Grenze. Flucht. Bewegung. Rotes Kreuz. Burgenland. 2015* (Österreichisches Rotes Kreuz, Landesverband Burgenland: Eisenstadt, 2016).

Dies deutet auf eine Kontinuität im Grenzbereich hin, die eine beständige Existenz von Flucht, Durchreise und Überwachung beinhaltet. Er spricht an, wie sich „Leben an der Grenze“ heute in Mitteleuropa konkret anfühlt, nämlich nicht mehr militärisch kontrolliert wie im Kalten Krieg, aber weiterhin geprägt von Bewegung, Wandel und Unsicherheit. Hoffmann beschreibt außerdem die Angst der Menschen, die heute vor allem in Wahlergebnissen auf der ganzen Welt ersichtlich ist. „Aus einem Selbstzweck heraus. Die Leute haben einfach das nicht gewollt. Und was natürlich schon war, dass sich auch Leute dann Alarmanlagen, die sie schon seit 10 Jahren nicht mehr aufgedreht haben, erneuern haben lassen. Aber das war halt dieses intuitive, eigene Sicherheitsbewusstsein der Leute, das sich hervorgerufen hat. Und das macht natürlich mit Leuten was. Das ist nicht irgendwas, wo man sagt, das ist was Normales. Und das hat mit den Leuten was gemacht und das sieht man aktuell bis hin zu aktuellen Wahlergebnissen.“

Herr Pr. äußert auch ganz klar die Meinung, dass sich der Verkehr sehr stark auf das Leben in der Gemeinde ausgewirkt hat. „Also so richtig fühlen wir jetzt erst, also so seit 10 Jahren oder so, dass die Grenze wirklich offen ist. Das, was vorher nicht war, der Verkehr, hat’s sehr schlimm gemacht. Ja, das war vorher nicht. Vorher war’s ein ruhiges Dorf. Das Gefühl war weg. Jetzt ist es wieder besser, seit die Pendler nicht mehr rüberkommen bei uns – seit die Grenze zu ist.“

Auf die Frage nach möglichen grenzüberschreitenden Projekten oder Veranstaltungen, zeigt sich Hoffmann in einer klar ablehnenden Haltung. „Ich war jetzt drei Tage in Brüssel draußen und ich habe mir insgesamt jetzt schon längere Zeit das Verhalten Ungarns in der Europäischen Union eben angesehen und ich sage einfach, Ungarn ist für uns auch kein Partner und man muss das denen in allen Regionen spüren lassen, dass sie kein Partner sind und das hat nichts mit den Leuten zu tun, sondern das hat mit einer Politik, mit einem Regime. Wenn man jetzt da anschaut, die letzte Entwicklung, die der Orban durchgeführt hat, dass er eben verfassungsmäßig sogar beschließen hat lassen, dass es im ungarischen Staat nur mehr das Geschlecht Mann und Frau gibt, keine Demonstrationen und sonst irgendwas mehr von andersgeschlechtlich orientierten Leuten möglich sind, dann sind das alles Entwicklungen, die eben an der westlichen Gesellschaft nicht standhalten können. Und dann sage ich einfach auch, dass mich die Leute einfach keine Europäische Union zu gestalten ist. Und dann muss man das wirklich auch, glaube ich, in den Regionen so leben, dass man eben ein ganz klares Bekenntnis dafür setzt, dass wir anders orientiert sind, dass wir westlich orientiert sind und dass wir mit so einem Staat nichts zu tun haben wollen.“

Der Bürgermeister übt eine klare und scharfe Kritik an der politischen Entwicklung in Ungarn, vor allem unter der Regierung von Viktor Orbán, aus. Er zieht absichtlich eine Trennung zwischen der Bevölkerung und dem politischen Regime: „Das hat nichts mit den Leuten zu tun, sondern mit einer Politik, mit einem Regime.“ Diese Unterscheidung verdeutlicht, dass die Kritik sich gegen die institutionellen und politischen Strukturen richtet, nicht gegen die Menschen selbst. Seine Aussage, man müsse Ungarn „in allen Regionen spüren lassen, dass sie kein Partner sind“, zeigt den Wunsch, politische Überzeugungen nicht nur auf nationaler oder europäischer Ebene, sondern auch im lokalen Alltag wirksam werden zu lassen. Er fordert ein „klares Bekenntnis“ zur westlichen Orientierung, auch von kleinen Gemeinden wie Schattendorf.²⁴⁰

²⁴⁰ Vgl. Zorn über Verfassungsänderung in Ungarn, <https://orf.at/stories/3390612/>.

6. Fazit und Ausblick

In dieser Masterarbeit zu dem Thema „Leben an der Grenze – Alltag und Erinnerungen im Grenzdorf Schattendorf von 1921 bis heute“ sollte zuerst ein theoretischer Überblick zu den Bedeutungsebenen des Grenzbegriffs gegeben werden. Anschließend folgte ein fachwissenschaftlicher Teil, der sich mit den historischen und politischen Ereignissen der Grenzziehung von 1918 bis 1923, dem Wiederaufbau nach 1945, dem Eisernen Vorhang sowie dem Ungarnaufstand 1956 und der Grenzöffnung 1989 beschäftigte. Beendet wurde dieses Kapitel mit den Entwicklungen der Grenze in Schattendorf heute. Um den Alltag, Erlebnisse und persönliche Geschichten einzubringen, wurden Interviews mit Bewohner:innen aus der Grenzgemeinde Schattendorf geführt. Es wurde eine Mischung aus Leitfaden-, - und narrativem Interview angewandt. Die Durchführung des Interviews orientierte sich an Leitfragen, die in einem Fragenkatalog zusammengefasst wurden, allerdings auch sehr viel Raum für freies Erzählen ließen. Die Fragen waren eng verknüpft mit den Forschungsfragen. Die Aussagen wurden im abschließenden Kapitel angeführt, teilweise zusammengefasst und analysiert.

Ziel der Arbeit war es, die verschiedenen Bedeutungsebenen des Grenzbegriffs in Erzählungen wiederzufinden, einzugrenzen oder zu widerlegen. Da sich die Leitfragen des Interviews sehr stark an den Forschungsfragen orientieren, sollen diese nun aufgegriffen und beantwortet werden. Wie wurde die Grenze damals und wie wird sie heute wahrgenommen? Welche Bedeutung hat die Grenze bzw. der Begriff „Grenze“ für die Befragten (persönlich)? Was verbinden sie damit? Aus der Erhebung der Interviews ging hervor, dass die Grenze durchaus auf mehreren Bedeutungsebenen verstanden werden kann und dass sie nie ihre Endgültigkeit erreicht. Ihre Mehrdeutigkeit erstreckt sich sowohl auf die historische als auch auf die alltägliche Realität. Durch die Erzählungen in den Interviews wurde Schattendorf als Grenzregion mit prägenden Geschichten definiert. In diesen Erinnerungen wird deutlich, wie stark sich die politischen Entwicklungen der Grenze auf das individuelle Leben ausgewirkt haben - von Enteignung, Abspaltung, Kindheitserlebnissen bis hin zu neuen Kontakten, Freundschaften und einem vorsichtigen europäischen Miteinander. Sie war stets mehr als lediglich eine Grenze, die von einem oder mehreren Staaten gezogen wurde und die auf einer Karte sichtbar ist. Der Begriff „Grenze“, der auf vielen Ebenen das gleiche impliziert, ist ein emotionsgeladener Begriff. Sie repräsentiert Kontrolle, Unsicherheit, Beziehungen, Erinnerungen, Veränderungen und Leben. Es ist nicht möglich, eine eindeutige Bedeutung festzustellen. Die Grenze wurde erlebt, akzeptiert, durchlitten, aber nie ganz überwunden – und gerade darin liegt ihre tiefere Bedeutung. Sie kann als Spiegel eines Europas zwischen Spaltung und Zusammenwachsen gesehen werden.

Welche Erinnerungen haben die Befragten an ihre Kindheit oder Jugend an der Grenze? Wie definieren sie die Grenze für sich?

Die Ereignisse, die beschrieben wurden, erstrecken sich von der Erinnerung an Schüsse, Leuchtraketen und Soldaten, die vom Kinderzimmer aus beobachtet und gehört werden konnten, über die Angst, zu weit zu gehen und sich unbeabsichtigt verbotenem Gebiet zu nähern, bis hin zur Akzeptanz und Alltäglichkeit der Ausnahmesituation. Natürlich unterscheiden sich die Aussagen je nach dem Alter der Befragten. Während ältere Menschen sie mit Kontrolle, Verlust und Misstrauen verbinden, nehmen jüngere sie zunehmend als durchlässig oder gar selbstverständlich wahr – zumindest bis neue politische Entwicklungen diese Wahrnehmung wieder herausfordern. Einige der Geschichten prägen sehr stark das Bild von der Kindheit oder Jugend an der Grenze. Die Grenze war für viele nicht nur eine geografische Linie sondern eine ständige Präsenz – eine Bedrohung im Hintergrund, die das kindliche Spiel, die Wege von der Schule nachhause oder den Blick in die Landschaft formte. Manche berichteten von der Angst und Ungewissheit, die von den Wachtürmen und Patrouillen ausging, andere von der inneren Spannung, wenn ein Stein über die Grenze rollte oder ein Tier zu nahe an den Stacheldraht kam.

Natürlich unterscheiden sich die Aussagen je nach Alter und Lebensphase der Befragten. Während ältere Menschen die Grenze mit Kontrolle, Willkür, Verlust von Eigentum und tiefem Misstrauen verbinden, beschreiben jüngere Generationen die Grenze häufig als etwas Vergangenes, fast Abstraktes. Für sie ist die Grenze oft nur noch durch Geschichten der Großeltern oder durch Erzählungen im Geschichtsunterricht präsent. Allerdings wird diese Wahrnehmung immer wieder durch neue politische oder gesellschaftliche Entwicklungen herausgefordert. Die Vorstellung der offenen Grenze, die über Jahre hinweg zur Selbstverständlichkeit geworden war, bekommt plötzlich wieder Risse. Einige der geschilderten Kindheitserinnerungen sind von überraschender Emotionalität. Etwa wenn Frau T. von einem verletzten Hund erzählt, der in ein Minenfeld lief, oder wenn Frau P. und Frau T. von der Unruhe beim Einschlafen berichten. Außerdem herrscht das Gefühl der „Abkapselung“, des Abgeschnittenseins vom „anderen Teil“ des Dorfes oder von Freunden. Diese Erzählungen formen nicht nur die persönliche Vorstellung von Kindheit oder Jugend an der Grenze, sondern prägen auch das kollektive Gedächtnis eines Ortes, der jahrzehntelang im Einflussbereich einer politischen Grenze existierte – einer Grenze, die nicht nur zwei Staaten voneinander trennte.

Welche Veränderungen lassen sich im Hinblick auf das Verhältnis zwischen dem Burgenland und Ungarn am Grenzort Schattendorf erkennen? Welche Veränderungen lassen sich auf die Grenzziehung zurückführen?

Aus den Erzählungen geht hervor, dass Schattendorf und Agendorf auf mehreren Ebenen miteinander verbunden waren, historisch, familiär, wirtschaftlich und kulturell. Vor dem Entstehen der staatlichen Grenze nach dem Zerfall der Habsburgermonarchie gehörten beide Orte zu einem gemeinsamen Lebensraum, in dem Menschen grenzüberschreitend arbeiteten, Handel trieben, heirateten und sich selbstverständlich begegneten. Die Poststelle, der Gemeindefarmer oder der Fotograf – viele dieser Angebote wurden wechselseitig genutzt und stärkten die Verbindung zwischen den beiden Gemeinden. Auch sprachlich gesehen besteht eine Verbindung zwischen Agendorf und Schattendorf. Viele Bewohner:innen von Agendorf sprechen Deutsch, was auf die historische Zugehörigkeit beider Orte zum deutschsprachigen Kulturraum Westungarns zurückgeht. Diese gemeinsame Sprache erleichterte auch in Zeiten politischer Trennung den Austausch über die Grenze hinweg und trug dazu bei, alte Verbindungen aufrechtzuerhalten. Es zeigt sich also, dass die Sprachgemeinschaft trotz der jahrzehntelangen Grenzbarrieren nie völlig verloren ging. Bis heute wird in Agendorf neben Ungarisch häufig auch Deutsch gesprochen oder verstanden.

Mit der politischen Teilung nach dem Ersten Weltkrieg und vor allem während des Kalten Krieges veränderte sich dieses Verhältnis jedoch drastisch. Die Grenze wurde zu einer unüberwindbaren Barriere. Enteignungen, Sperrzonen, Minenfelder und die permanente Überwachung durch Grenzsoldaten führten zu einem Abbruch des Alltagskontakts und zu einer Entfremdung, die sich auch auf die Wahrnehmung der „anderen Seite“ auswirkte. Viele ältere Befragte beschreiben diese Zeit als Phase der Unsicherheit, der Isolation und des Schweigens, ein Zeitraum, in dem Verbindungen unterbrochen oder bewusst vermieden wurden. Trotz der Öffnung des Eisernen Vorhangs 1989, dem damit einhergehendem politischen Wandel und dem EU-Beitritt Ungarns 2004 wurde das Verhältnis zwischen Schattendorf und Agendorf nicht mehr wirklich belebt. Es wurde eine kleine Verbindungsstraße errichtet, die als Symbol für das Zusammenwachsen in Europa gelten sollte. Viele grenzüberschreitende Begegnungen – sei es durch persönliche Kontakte, Arbeitsverhältnisse oder gemeinsame Veranstaltungen – fanden zwar statt, doch es reichte nicht aus, um die Trennung vollständig zu überwinden. Die Entwicklung in Richtung grenzüberschreitende Verbindungen, die allerdings von Seite der Schattendorfer Bevölkerung nicht mehr gepflegt wird, erlitt mit der Schließung dieser Verbindungsstraße 2023, ausgelöst durch den starken Transitverkehr, einen weiteren

Rückschritt. Während einige Bewohner:innen die Verkehrsberuhigung begrüßen, erleben andere die Schließung als neue Form der Trennung.

Besonders deutlich zeigt sich hier, dass das Verhältnis zwischen Schattendorf und Agendorf nach wie vor von politischen Entscheidungen beeinflusst wird – und dass sich historische Muster von Öffnung und Abschottung bis heute fortschreiben. Die Beziehung zwischen dem burgenländischen Grenzort Schattendorf und dem ungarischen Nachbardorf Agendorf ist geprägt von Wechseln zwischen Nähe und Distanz, von gemeinsam getragener Geschichte, aber auch von Phasen des Schweigens und der Wiederannäherung. Sie steht beispielhaft für die Dynamik europäischer Grenzregionen im Wandel des 20. und 21. Jahrhunderts.

Wie markant war der Ungarnaufstand 1956 für Schattendorf? Wie nahm man die Flüchtlingsbewegung wahr? Die Erinnerungen an diese Zeit beziehen sich hauptsächlich auf den Aufenthalt der Flüchtlinge in der Kirche und der Schule. In Schattendorf wurden zahlreiche Menschen, die nach dem gescheiterten Aufstand aus Ungarn flüchteten, kurzfristig aufgenommen und betreut. Die Kirche und das Schulgebäude dienten dabei als Notunterkünfte. Besonders prägend war die unmittelbare Nähe zum Geschehen. Schattendorf befand sich in geringer Entfernung zur ungarischen Grenze, wodurch die Aktivitäten der Flüchtlinge und die allgemeine Unsicherheit direkt wahrnehmbar waren. Viele Flüchtlinge durchquerten Schattendorf auf ihrem Weg in das Landesinnere oder Richtung Westen. Es war für zahlreiche Bewohner:innen das erstmalige Erlebnis, mit einer derart großen Anzahl von Menschen in Berührung zu kommen, die alles verloren hatten und nicht im Bilde waren, wie es für sie weitergehen würde. Die Erinnerungen der Interviewpartner:innen zeigen, dass die Ankunft der Flüchtlinge das Leben im Dorf beeinflusste, jedoch keine Ausnahmesituation darstellte. Das allgemeine Sicherheitsgefühl und die Wahrnehmung der Ereignisse wurden maßgeblich von der strengen Sicherung der Grenze und den lebensgefährlichen Fluchtbedingungen geprägt. In Schattendorf wurde der Ungarnaufstand als ungewöhnliches, jedoch beherrschtes Ereignis wahrgenommen, während er in anderen Teilen Europas dramatische politische Auswirkungen hatte. Die abstrakte politische Krise wurde unmittelbar vor Ort sichtbar, und für kurze Zeit verwandelte sich die Dorfgemeinschaft in einen Ort der Flucht, der Begegnung und der Hoffnung.

Wie wurden politische Ereignisse wie der Fall des Eisernen Vorhangs, also die Öffnung der Grenze 1989, im Dorf erlebt? Welche Veränderungen haben Sie nach der Grenzöffnung bemerkt – wirtschaftlich, sozial oder emotional? Die Befragten äußerten sich wenig zur Grenzöffnung an sich, da sie bereits vor der offiziellen Öffnung, Lockerungen gespürt hatten.

Auch das Thema „grenzüberschreitendes Vereinswesen“ wurde im Zuge der Lockerungen von den Befragten thematisiert. Erste Zeichen wie der Abbau von Stacheldraht und eine spürbar entspanntere Überwachung machten sich schon Monate zuvor bemerkbar.

Für viele war die Grenzöffnung deshalb kein plötzlicher Einschnitt, sondern ein schrittweiser Wandel, der sich in kleinen Veränderungen des Alltags vollzog. Soziale Kontakte, auch im Vereinsleben zu Bekannten in Agendorf wurden wieder aufgenommen oder intensiviert. Picknicks auf beiden Seiten der ehemaligen Grenze, spontane Treffen und der Austausch bildeten den Anfang dieser neuen Phase der Annäherung. Emotional wurde die Grenzöffnung oft mit einem Gefühl der Erleichterung, aber auch mit einer gewissen Unsicherheit erlebt. Die neue Freiheit bedeutete Möglichkeiten, aber auch Anpassungen an eine neue Realität. Große wirtschaftliche Veränderungen blieben zunächst aus. In den ersten Jahren nach 1989 war die Region noch von Unterschieden geprägt. Viele Ungarn kamen auf der Suche nach Arbeit oder besseren Einkaufsmöglichkeiten nach Österreich, während umgekehrt die Märkte in Ungarn für günstige Besorgungen attraktiv wurden. Erst mit dem EU-Beitritt Ungarns 2004 und der weiteren wirtschaftlichen Integration wurden langfristige Veränderungen spürbarer. Insgesamt lässt sich feststellen, dass die Grenzöffnung 1989 in Schattendorf weniger als spektakuläres Ereignis, sondern als langsamer, aber tiefgreifender Wandel und Prozess erlebt wurde.

Welche Probleme oder Herausforderungen können in den letzten Jahren im Zusammenhang mit der Grenze beobachtet werden? Welche aktuellen Ereignisse können als Ausblick für die Entwicklung gesehen werden? Das Leben an der Grenze war und ist nie konstant – es ist stets im Wandel. Die Erfahrungen der Bevölkerung spiegeln beispielhaft wider, wie stark Geschichte im „kleinen Raum“ greifbar wird. Über viele Jahre hinweg war die Grenze zwischen dem Burgenland und Ungarn ein Brennpunkt europäischer Entwicklungen, der sich von der Nationalitätenpolitik der Habsburgerzeit über die Systemkonfrontation des Kalten Krieges bis zu den Herausforderungen eines offenen, aber nicht grenzenlosen Europas erstreckte.

Im Jahr 2015 war Schattendorf als Grenzgemeinde unmittelbar von der großen Migrationsbewegung betroffen. Viele Flüchtlinge, die über Ungarn nach Österreich kamen, passierten das Dorf oder wurden zeitweise in lokalen Einrichtungen registriert und untergebracht. Besonders entlang der Bahnstrecke und kleiner Verbindungsstraßen waren die Bewegungen spürbar. Dies stellte für die Bevölkerung eine neue Erfahrung dar. Einerseits war die Hilfsbereitschaft groß, andererseits entstanden Verunsicherung und Ängste. Die Wahrnehmung der Grenze wurde erneut verändert – diesmal nicht durch politische Umbrüche, sondern durch humanitäre Herausforderungen.

Die Schließung der Grenze in Schattendorf für den Pendlerverkehr war, wenn an ein ganzheitliches gemeinsames Miteinander gedacht wird, ein Schritt zurück. Aus einem anderen Blickwinkel zeigt es, dass der Druck des zunehmenden Verkehrs die Lage und auch die Stimmung der Bewohner:innen veränderte.

Was einst als Symbol für ein zusammenwachsendes Europa galt, wurde nun wieder geschlossen. Diese neue Herausforderung zeigt, dass Grenzöffnung kein bleibender Prozess sein muss. Lokale Maßnahmen, wie sie in Schattendorf getroffen wurden, stehen dabei im Spannungsfeld zwischen Lebensqualität und politischer Symbolik. Für viele ist die Sperre ein notwendiger Eingriff, für andere ein Rückschritt in eine vergangene Zeit der Trennung. Der Interviewauszug von Bürgermeister Thomas Hoffmann macht seine klare und scharfe Haltung, die sich gegen autoritäre Entwicklungen in Ungarn richtet, für die Zukunft von Schattendorf deutlich.

Er sieht eine klare Verantwortung auch auf lokaler Ebene und setzt damit aber auch einen Appell an Grenzgemeinden. Schattendorf möchte sich bewusst westlich und europäisch positionieren – auch wenn das eine Abspaltung vom direkten ungarischen Nachbarn bedeutet. Eine weitere Erkenntnis dieser Arbeit ist die Tatsache, dass Personen aus Agendorf nicht wirklich über das Thema „Leben an der Grenze“ sprechen wollten. Das könnte mehrere Gründe haben. Möglicherweise drückt sie einerseits eine noch vorhandene Zurückhaltung aus, über die Zeit des Eisernen Vorhangs und die damit verbundenen Erfahrungen offen zu sprechen. Die langjährige Kontrolle und Überwachung während der kommunistischen Ära haben bei einigen Personen ein starkes Misstrauen gegenüber öffentlichen Aussagen hinterlassen. Der aktuelle politische Kontext könnte auch eine Rolle spielen. Die wachsende nationale Selbstbehauptung in Ungarn und die aktuellen Spannungen im Verhältnis zur Europäischen Union beeinflussen die Bereitschaft, über Themen offen zu sprechen, die die Grenzkonflikte und die eigene Zugehörigkeit betreffen. Die mangelnde Bereitschaft verdeutlicht, dass der Austausch zwischen den beiden Grenzorten nach wie vor von einer Distanz und aktuellen politischen Entwicklungen geprägt ist.

Höchstaktuelle Konflikte, sei es gesundheits – oder geopolitisch, verändern immer wieder die Kontrolle der Grenzen und können auch zu vorübergehenden Schließungen führen. Jetzt gerade, während der Zeit der Maul- und Klauenseuche wurde die zur Slowakei Grenze zeitweise geschlossen. Die Grenzübergänge zu Ungarn werden strenger kontrolliert und es kann

zu Wartezeiten kommen.²⁴¹ Auch während der Corona-Pandemie wurde die Grenze erneut vorübergehend geschlossen.

Das war für die Bevölkerung ein eindeutiges Zeichen dafür, dass Grenzen, die man für bereits überwunden hielt, jederzeit aus Gründen der Gesundheit, Sicherheit oder Geopolitik wieder in Kraft treten können. Selbst der Konflikt in der Ukraine kann Grenzregionen indirekt beeinflussen, sei es durch die Debatte über Grenzsicherung, erhöhte Migrationsbewegungen oder die allgemeine geopolitische Unsicherheit, die in Grenzgemeinden unmittelbarer wahrgenommen wird als im Binnenland. Durch Erzählungen und Erinnerungen wird die Vergangenheit des "Randgebiets" Schattendorf noch lebendig gehalten. Die gemeinsame Erfahrung bewirkt, dass Bewohner:innen an den Grenzen politisch sensibler sind und mit mehr Vorsicht reagieren als Personen in Gemeinden, die weiter entfernt vom Rand liegen.

"Határ" ist das ungarische Wort für „Grenze“.

Das Wort kann allerdings auch die Bedeutung von "Begrenzung" oder "Rand eines Gebiets" haben, was es nicht nur zu einem geografischen, sondern auch zu einem symbolischen Begriff macht. Es ist möglich, die Grenze, was sie war und was sie ist, auf verschiedenen Bedeutungsebenen zu erkennen. Sie zeigen, dass die Grenze nicht nur Trennung bedeutet, sondern auch Struktur – sie prägte den Alltag, bestimmte Bewegungsmöglichkeiten und ein Gefühl von Sicherheit. Sie war aber vor allem und das konnte durch die Interviews belegt werden, ein emotionaler Raum, ein Schauplatz, der Erinnerungen und Erfahrungen geprägt hat, etwas, mit dem man „einfach gelebt hat“.

²⁴¹ ÖAMTC, 15.4.2025, <https://www.oamtc.at/news/burgenland/grenzsperren-wegen-maul-und-klauenseuche-78506147#:~:text=Nieder%20sterreich%20und%20Burgenland%20betroffen.,Infos%20zur%20Einreise%20mit%20Haustieren.&text=Aufgrund%20des%20Ausbruches%20der%20Maul,mit%2020.%20Mai%20außer%20Kraft.>

7. Quellenverzeichnis

7.1. Literatur

Amt der Burgenländischen Landesregierung (Hrsg.). *Vom Traum zum Trauma. Ungarnaufstand 1956. Begleitband zur Ausstellung 2006*. Burgenländische Landesregierung, Abt. 7: Eisenstadt.

Amt der Burgenländischen Landesregierung (Hrsg.). *Burgenländische Heimatblätter*. Heft Nr.4. Eisenstadt. 1973.

Andics, Hellmut. “Das Burgenland im Kräftespiel seiner Nachbarn nach 1918.“ in *Das Burgenland im Jahr 1945. Beiträge zur Landes – Sonderausstellung 1985*. hrsg. von Stefan Karner. Amt der burgenländischen Landesregierung. Eisenstadt, 1985.

Assmann, Jan. “Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität,.” in *Oral History*. hrsg. von Julia Obertreis. Stuttgart. Franz Steiner Verlag, 2012.

Bachov, Anatolij S., *Organizacija Varšavskogo dogovora. pravovye aspekty*. Moskva, 1971.

Bachkönig, Wolfgang. *Hart an der Grenze : Tragödien an der Grenze, der Fall des Eisernen Vorhanges, Aufsehen erregende Kriminalfälle, Exekutive im Einsatz für das Burgenland ;* [Teil I. u. II]. 2. Aufl.. Ranshofen / Osternberg: Ed. Innsalz, 2010.

Bachkönig, Wolfgang. *„Heimat, warum musste ich dich verlassen?“ Ungarnaufstand 1956. Zeitzeugen erzählen*. Verlag INNSALZ, 2016

Bauer, Markus, und Thomas Rahn. *Die Grenze*. Berlin/Boston: De Gruyter, Inc, 1997.

Bauer, Karl, Josef Bernhardt, Stefan Grafl u.a., *Schattendorf. Seine Geschichte und seine Menschen*. Marktgemeinde Schattendorf, 2003.

Bauer, Nina und Blasius, Jörg. (Hrsg.). *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*. Springer Verlag, 2014.

Baumgartner, Gerhard. "Prolegomena zum Sprachverhalten ungarischsprachiger Burgenländer." in *Trendwende? Sprache und Ethnizität im Burgenland*. hrsg. von Holzer Werner und Rainer Münz. Wien, 1993.

Baumgartner, Gerhard. "Sprache und Mehrsprachigkeit im Burgenland." in *Musik, Sprache, Identität: Texte zum Dritten Österreichisch-Niederländisch-Flämisches Sommerkolleg zum Thema "Musik, Sprache und Tradition"* in Stadtschlaining, 17. - 31. Juli 1999., hrsg. von Herbert van Uffelen und Österreichisch-Niederländisch-Flämisches Sommerkolleg 3 1999 Stadtschlaining. Wien: Inst. für Germanistik. Nederlandistik, 2000.

Bayer, Pia, und Burgenländisches Landesmuseum. *Konsens und Konflikt: Schattendorf 1927 - Demokratie am Wendepunkt*. Begleitband zur Ausstellung. Eisenstadt: Amt der Burgenländischen Landesregierung, Abt. 7 - Landesmuseum, 2007.

Bayer, Pia. "Ungarn und der Fall des Eisernen Vorhanges." in *Das Burgenland und der Fall des Eisernen Vorhangs*. hrsg. von Dieter Szorger/Pia Talos. Begleitband zur Ausstellung. Eisenstadt, 2009.

Berger, Peter L. und Thomas Luckmann. *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*. Fischer Verlag, 1980.

Bierbaum, Peter. *Schattendorf 1938-1955: "Volksgemeinschaft" und Besatzung am Beispiel einer burgenländischen Grenzgemeinde*. Univ.Wien: Diplomarbeit, 2020.

Blaive, Muriel und Berthold Molden. *Grenzfälle. Österreichische und Tschechische Erfahrungen am Eisernen Vorhang*. Weitra: Verlag der Provinz, 2009.

Bauer, Nina und Jörg Blasius (Hg.). *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*. Wiesbaden: Springer Verlag, 2014.

Breckner, Roswitha. "Von den Zeitzeugen zu den Biographen." in *Oral History*. hrsg. von Julia Obertreis. Franz Steiner Verlag, 2012.

Brettl, Herbert. *Nationalsozialismus im Burgenland. Opfer. Täter. Gegner*. StudienVerlag, 2012.

Brettl, Herbert. ``Kriegsende.`` in *Historischer Atlas Burgenland*, Band 141. hrsg. vom Amt der Burgenländischen Landesregierung und Josef Tiefenbach. Eisenstadt, 2011.

Cicero. *Vom pflichtgemäßen Handeln / De officiis*, Lateinisch - Deutsch, hrsg. und übersetzt von Rainer Nickel, Reihe Tusculum. Patmos Verlag, Artemis und Winkler. Düsseldorf, 2008.

Ernst, August. *Die Geschichte des Burgenlandes*. Wien: Verlag für Geschichte und Politik, 2001.

Ernst, August. ``Auflösung und Wiedererrichtung des Burgenlandes (1938 – 1945).`` in *Österreich in Geschichte und Literatur 15*. Wien, 1971.

Fogarassy, László. ``Die Volksabstimmung in Ödenburg (Sopron) und die Festsetzung der österreichisch – ungarischen Grenze im Lichte der ungarischen Quellen und Literatur.`` in *Südostforschungen 35*. München, 1976.

Göncz József, Bognár Béla (Hrsg.), *Szép Várvidékiünk – Unser schönes Burgenland in historischen Bildern*, Album 4. Sopron, 2005.

Grobauer, Franz Joseph. *An Kraft und Treue allein gleich. Burgenland 1921-1978*. Selbstverlag. Wien, 1971.

Guglia, Otto. *Das Werden des Burgenlandes. Seine Angliederung an Österreich vor 40 Jahren im Lichte teilweise unbekannten Materials*. Burgenländische Forschungen (BF). Heft. 44. Eisenstadt, 1961.

Gyarmati, György und Kriztina Slachte (Hrsg.). *Das Vorspiel für die Grenzöffnung. Das Paneuropäische Picknick in Sopron am 19. August 1989*. Stadtsrat von Sopron/L'Harmattan Verlag. Budapest/Sopron, 2014.

Heideking, Jürgen. Aeropag der Diplomaten. Die Pariser Botschafterkonferenz der alliierten Hauptmächte und die Probleme der europäischen Politik 1920 – 1931, *Historische Studien*, Heft 436. Husum. 1979.

Henke – Bockschatz, Gerhard. Oral History im Geschichtsunterricht. Schwalbach/ Ts.: Wochenschau Verlag, 2014.

Hochenbichler, Eduard. *Republik im Schatten der Monarchie. Das Burgenland ein europäisches Problem*. Europa Verlag. Wien, 1971.

Holden, Gerald. *The Warsaw Pact*. Basil Blackwell, 1989.

Horvath, Traude. *Hart an der Grenze: Burgenland und Westungarn*. Wien: Verl. für Gesellschaftskritik, 1992.

János, Rainer M.. ``Die Ungarische Revolution 1956.`` in *Die Ungarische Revolution und Österreich*, hrsg. von Ibolya Murber/Zoltán Fónagy. Wien, 2006.

Kery, Theodor. “Ansätze regionaler Zusammenarbeit zwischen dem Burgenland und Ungarn.” *Der Donaauraum* 18, no. 1 (1973).71–75. <https://doi.org/10.7767/dnrm.1973.18.1.71>.

Kussbach, Bettina. *Abbau des Eisernen Vorhangs an der österreichisch-ungarischen Grenze 1956: der 1. Abbau*. Univ. Wien. Diplomarbeit, 2010.

Komlosy, Andrea. *Grenzen: Räumliche und soziale Trennlinien im Zeitenlauf*. Promedia Verlag. 2018. ProQuest Ebook Central, <https://ebookcentral-proquest-com.uaccess.univie.ac.at/lib/univie/detail.action?docID=5723416>.

Lamont, Michèle und Virág Molnár. “The Study of Boundaries in the Social Sciences.” In *Annual Review of Sociology*. 28. 2002.

Lugosi, József. “Keine Grenze wie jede andere.” in *Der Eiserne Vorhang*, hrsg. vom Heeresgeschichtlichen Museum. Wien, 2001.

Maier, Otto. Burgenland : *Geschichte, Kultur und Wirtschaft in Biographien : 2 : Gemeinden / Text u. Zustellung*. Eisenstadt: Roetzer, 1993.

Mayer- Tasch, Peter Cornelius. *Raum und Grenze*. Wiesbaden. Springer Fachmedien Wiesbaden, 2013.

Mindler, Tobias und Sandra Nestlinger (Hrsg.). *Grenzerfahrungen: Grenze. Flucht. Bewegung. Rotes Kreuz. Burgenland. 2015*. Österreichisches Rotes Kreuz, Landesverband Burgenland. Eisenstadt, 2016.

Murber, Ibolya. “Vom ungarischen ‚Deutschwestungarn‘ zum österreichischen ‚Burgenland‘ – Verlust versus ‚Anschluss‘. “ in *Burgenland schreibt Geschichte. 1921-2021*. hrsg. von Oliver Rathkolb, Susanna Seiger Moser und andere. Band 1. Amt der burgenländischen Landesregierung. Eisenstadt, 2021.

Müller, Wolfgang. “Der Warschauer Pakt und Österreich. “ in *Zwischen den Blöcken : NATO, Warschauer Pakt und Österreich*. hrsg. von Rauchensteiner Manfred. Böhlau Verlag, 2010.

Niehmanner, Lutz. “Fragen - Antworten - Fragen. Methodische Erfahrungen und Erwägungen zur Oral History.” in *Oral History*. hrsg. von Julia Obertreis. Franz Steiner Verlag, 2012.

Niethammer, Lutz. *Oral History in USA : Zur Entwicklung Und Problematik Diachroner Befragungen*. Hannover. Archiv für Sozialgeschichte, 1978.

Oberkommando des Heeres. *Freiheitskämpfe in Deutschösterreich, Kärntner Freiheitskampf*. Zweiter Teil: 29. April 1919 bis 1920. Die Besitznahme des Burgenlandes 1921.

Pfleger, Ludwig Pfleger. *Ödenburg. Das verlorene Herz des Burgenlandes, Eckart – Schriften*,. Heft 39. Österr. Landsmannschaft. Wien, 1971.

Perschy, Jakob Michael. *Sprechen Sie Burgenländisch? Ein Sprachführer für Einheimische und Zugereiste*. Wien: Ueberreuter, 2004.

Rathkolb, Oliver, Susanne Steiger – Moser, Johann Kirchknopf u.a. (Hrsg.). *Burgenland schreibt Geschichte 1921-2021*. Band 1. Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland (WAB) Band 168, Eisenstadt 2021

Rathkolb, Oliver, Susanne Steiger – Moser, Johann Kirchknopf u.a. (Hrsg.). *Burgenland schreibt Geschichte 1921-2021*. Band 2. Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland (WAB) Band 168, Eisenstadt, 2021.

Ratzel, Friedrich. *Politische Geographie oder die Geographie der Staaten, des Verkehrs und des Krieges*. München: Verlag von R. Oldenburg, 1897.

Schlag, Gerald. *Aus Trümmern geboren ...: [Burgenland 1918 - 1921]*. Eisenstadt: Burgenländisches Landesmuseum, 2001.

Schlag, Gerald. „Das Burgenland von seiner Entstehung bis zur ‚Auflösung‘ 1938.“ in *Burgenland schreibt Geschichte, 1921-2021*, hrsg. von Oliver Rathkolb, Susanna Seiger Moser und andere, Band 1. Amt der burgenländischen Landesregierung. Eisenstadt, 2021.

Seedoch, Johann. „Deutschösterreichs Bemühungen um den Anschluß des Burgenlandes.“ in *Burgenländische Forschungen. Sonderband VII*. Eisenstadt, 1984.

Somogyi, Atilla. „Die burgenländischen Ungarn. Ein historisch – geographischer Rückblick.“ in *Burgenland schreibt Geschichte, 1921-2021*, hrsg. von Oliver Rathkolb, Susanna Seiger Moser und andere, Band 2. Amt der burgenländischen Landesregierung. Eisenstadt, 2021.

Szorger, Dieter. „Leben am Eisernen Vorhang.“ in *Historischer Atlas Burgenland*. Band 141. hrsg. vom Amt der Burgenländischen Landesregierung und Josef Tiefenbach. Eisenstadt, 2011.

Talos, Pia. *Das Werden des Burgenlandes: von der Landnahme zur Landwerdung*. Wien, Dipl. Arb., 2001.

Thompson, Paul. *The voice of the past. Oral History*. Oxford Press, 1978.

Tirnitz, József. „Die wirtschaftlichen Auswirkungen der Grenzziehung 1921 auf die Stadt Ödenburg/Sopron.“ in *Hart an der Grenze: Burgenland und Westungarn*, hrsg. von Traude Horvath. Verlag der Provinz, 2009.

Tschida, Barbara. „*Die österreichische Staatsgrenze im Burgenland : Entstehung, Eiserner Vorhang, Zusammenwachsen im Vereinten Europa.*“. Diplomarbeit Univ. Wien. 2008.

Unger, Günter Michael. „Die christlichsoziale Partei im Burgenland.“ in *Burgenländische Forschungen* 49. Schattendorf, 1965.

Waldheim, A., Ambroschitz Hans, u.a. (Hrsg.). „Der freie Burgenländer.“ Wien, Sopron, u.a.: Landbundverlag, 1921-1934.

Weber, Jürgen (Hg.). „30 Jahre Bundesrepublik Deutschland.“ in *Entscheidungsjahr 1948*. Band 2. München, 1979.

Yin, Robert K.. *Case study research. Design and Methods*. Thousand Oaks: Sage, 2009.

7.2. Quellen

ÁBTL 2.7.2. Központi NOIJ. 3/10, 89/01/04

Amt der Burgenländischen Landesregierung (Hrsg.). *Burgenländische Heimatblätter*. Heft Nr. 4. Eisenstadt. 1973.

Beitrag von Univ. Doz. Dipl.-Ing. Dr. jur. Christoph Twaroch, Grenzsteine, <https://grenzsteine.at/grenzsteine/recht/#:~:text=Eine%20einseitige%20eigenmächtige%20Änderung%20von,bis%20zu%20zwei%20Jahren%20bestraft.>

burgenland.orf.at. Schattendorf: Totalsperre angekündigt. <https://burgenland.orf.at/stories/3190189/>.

burgenland.orf.at. Fußgängerzone Schattendorf: Fall nun beim VfGH. <https://burgenland.orf.at/stories/3288530/>.

Der freie Burgenländer. 1. Jänner 1921. Wien. ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=fbu&datum=19220101&seite=3&zoom=33&query=%22burgenland%22&ref=anno-search.>

Der freie Burgenländer. 8. Dezember 1921. Wien. ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=fbu&datum=19211208&query=%22magyarisierung%22&ref=anno-search.>

Leo Ernst/ÖNB. Bildarchiv und Grafiksammlung, siehe auch Helmut Konrad. 1927: *Schüsse von Schattendorf*. Haus der Geschichte Österreich. <https://hdgoe.at/schuesse-schattendorf>.

Neue Freie Presse. 2. Jänner 1921. Wien. ANNO/Österreichische Nationalbibliothek, <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19220102&seite=5&zoom=33&query=%22Burgenland%22&ref=anno-search.>

Oedenburger Zeitung. 28. August 1918. Sopron. <https://www.difmoe.eu/view/uuid:619ba97b-6827-4193-a317-69f83149e283?page=uuid:404cc68e-5364-42ef-9dac-966bc81d9483>.

ÖAMTC, 15.4.2025, <https://www.oeamtc.at/news/burgenland/grenzsperren-wegen-maul-und-klauenseuche-78506147#:~:text=Nieder%20sterreich%20und%20Burgenland%20betroffen.,Infos%20zur%20Einreise%20mit%20Haustieren.&text=Aufgrund%20des%20Ausbruches%20der%20Maul,mit%2020.%20Mai%20au%20%20Kraft.>

Orf.at. Zorn über Verfassungsänderung in Ungarn, <https://orf.at/stories/3390612/>.

ÖStA, AdR, BMI, 12 U, Sicherheitsdirektion für das Burgenland, „Lagebericht für den Monat Mai 1956“, Eisenstadt, 4.

Statistik Austria, Bevölkerung am 1.1.2024 nach Staatsangehörigkeit (Burgenland), https://www.burgenland.at/fileadmin/user_upload/Downloads/Land_und_Politik/Land/Statistik/Menschen_und_Gesellschaft/Bevölkerung/T5_Bevölkerung_nach_Staatsbürgerschaft.pdf

Statistik Burgenland. *Jahrbuch*. Eisenstadt: Statistik Burgenland, Amt d. Burgenländischen Landesregierung, Landesamtsdir., Stabsstelle Europabüro u. Statistik, 2011.

Strafsachen gegen Josef Tscharmann und Genossen, Vr III 411/27.

Telegramm from Churchill to President Truman. Nr. 44, in Churchill Archive for schools. https://www.churchillarchiveforschools.com/themes_key-questions_churchill-and-the-cold-war_the-sources_source-3.